



Heimatspflege

in Westfalen



Hundert Jahre Gerlever Geläute

von P. Laurentius Schlieker

Das Westfälische Glockenmuseum Gescher

von Johannes-Hendrik Sonntag

Kopfbaumpflege – früher und heute

Der Inhalt auf einen Blick

P. Laurentius Schlieker OSB
Hundert Jahre Geläute in der
Benediktinerabtei Gerleve 1

Johannes-Hendrik Sonntag
Das Westfälische Glockenmuseum Gescher –
Glocken erzählen ihre Geschichte 8

HEIMATVEREINE VON A-Z

Heimatverein Darfeld 14
Plattdütsker Krink Gescher 14
Verein für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg 14
Stadtheimatbund Münster 15

TAGUNGS- UND VERANSTALTUNGSBERICHTE

Kopfbaumpflege – früher und heute 15

JUGENDARBEIT

Stadtgeschichte für Grundschulen 18
Heimatkundliche Arbeit mit Kindern 19

NACHRICHTEN UND NOTIZEN

Schwebfliegen nützlich und schön 19
Von alten Pfeifen und Registern 20
Wieder Käsegenuß in allen Gassen 21
Die Zehn Gebote 21
Naturwaldreservate 21
Landesmedienzentrum erschließt historische
Bildersammlung 22
Förderung geographischer Regionalforschung 22

NEUERSCHEINUNGEN

Alte Ortskerne im Blick 23
Standort Westfalen 23
Naturkundliche Monographie –
Naturschutzgebiet Bommecketal in Plettenberg 23
Eingriffsregelung aus landwirtschaftlicher Sicht 24
Musik aus Westfalen 24
Altenberge per Rad 25
Wer kennt Holzhausen? 25
Festschrift für den Heimatverein Wetter 25
Sümmern und Griesenbrauck 25

PERSÖNLICHES

Herbert Neseke, Münster 26

BUCHBESPRECHUNGEN

Klaus Kösters
Tisa von der Schulenburg. Kunst im Brennpunkt
des 20. Jahrhunderts.
(Johannes Loy) 27
Hans-Jörg Kühne
Kriegsbeute Arbeit. Der „Fremdarbeitereinsatz“
in der Bielefelder Wirtschaft 1939 – 1945.
(Gertrud Althoff) 27
Paul Tigges u. Karl Förster
Katholische Jugend in den Händen der Gestapo.
Widerstand im westfälischen Raum gegen das totalitäre
NS-System.
(Heinrich Thomas) 28
Martin Pollklas
Der Kreis Wiedenbrück 1933 – 1936 in den
geheimen Lageberichten des Landrates.
(Eckhard Möller) 29
Marcel Albert (Bearb.)
Frauen mit Geschichte. Die deutschsprachigen Klöster
der Benediktinerinnen vom Heiligsten Sakrament.
(Edeltraud Klüeting) 29
Hermann Wiegmann
Alte Heimat – Neue Heimat. Aussiedler – Gastarbeiter –
Flüchtlinge in Ostbevern.
(Klaus Kynast) 30
Günter Bernhardt u. Jürgen Scheffler (Hrsg.)
Reisen, Entdecken, Sammeln. Völkerkundliche
Sammlungen in Westfalen-Lippe.
(Dieter Allkämper) 31
Wilhelm Kuhne
Spätlesen und Additamenta. Referate,
Vorträge und Predigten aus den Jahren 2000 – 2002.
(Herbert Sowade) 33
Rainer Auts
Opferstock und Sammelbüchse. Die Spendenkampagnen
der freien Wohlfahrtspflege vom Ersten Weltkrieg bis
in die sechziger Jahre.
(Jürgen Scheffler) 33
Erwin Adolf Kliemert
Ut de Riege.
(Franz Schüppen) 33

ZEITSCHRIFTENSCHAU

Beiträge zur westfälischen Landeskunde 34

TERMINE

Veranstaltungskalender

Heimatspflege in Westfalen ISSN 0933-6346. Herausgeber: Westfälischer Heimatbund, Kaiser-Wilhelm-Ring 3, 48145 Münster.

Schriftleitung und Redaktion: Dr. Edeltraud Klüeting, Werner Gessner-Krone, p. A. Westfälischer Heimatbund · Telefon: 0251 / 203810-0
Fax: 0251 / 203810-29 · E-mail: westfaelischerheimatbund@lwl.org · Internet: www.westfaelischerheimatbund.de

Mitarbeit an dieser Ausgabe: Ute Kortmann, Ursula Lenz, Astrid Weber. Layout und Gestaltung: Werbeagentur Schürhaus, Greven.

Für namentlich gezeichnete Beiträge sind die Verfasser persönlich verantwortlich. Diese Zeitschrift erscheint im Februar, April, Juni, August, Oktober, Dezember.

Titelbild: Drei Glocken im Südturm der Kirche der Benediktinerabtei Gerleve: Die Benediktsglocke (4), im Hintergrund die Peter-und-Paul-Glocke (6), in der oberen Etage die alte Johannesglocke (7). Beschreibung der Glocken: siehe Seite 6

Rückseite: Benediktinerabtei Gerleve, Westfassade.

Photos: Olaf Bergmann

Hundert Jahre Geläute in der Benediktinerabtei Gerleve

von P. Laurentius Schlieker OSB

Am 19. September 1899 begannen Mönche aus der Erzabtei Beuron auf dem Hof der Geschwister Wermelt in der Bauerschaft Gerleve, Billerbeck, mit dem benediktinischen Klosterleben. Nach den ersten Jahren des Aufbaus konnte am 10. Juni 1904 das junge Kloster als Abtei errichtet werden. Die Benediktiner zogen in das Kloster ein und eröffneten in der Kirche das feierliche Gotteslob. Seit dieser Zeit hängen Glocken in den Türmen der Klosterkirche.

Im ersten Jahrhundert ihres Bestehens hat sich die Abtei Gerleve zu einem geistlichen Zentrum im Münsterland entwickelt und das kirchliche Leben mitgestaltet. Sie hat aber auch die Höhen und Tiefen der kirchlichen Entwicklung, vor allem der deutschen Geschichte miterlebt und mit erlitten. Darüber geben Geschichte und Geschick ihres Geläutes Auskunft. Die Verfasser der Annalen des Klosters haben dazu detailreiche Informationen hinterlassen, auch trägt die erhaltene Korrespondenz zu einer guten Archivüberlieferung bei, die eine vollständige Glockengeschichte der Gerlever Klosterkirche ermöglicht.

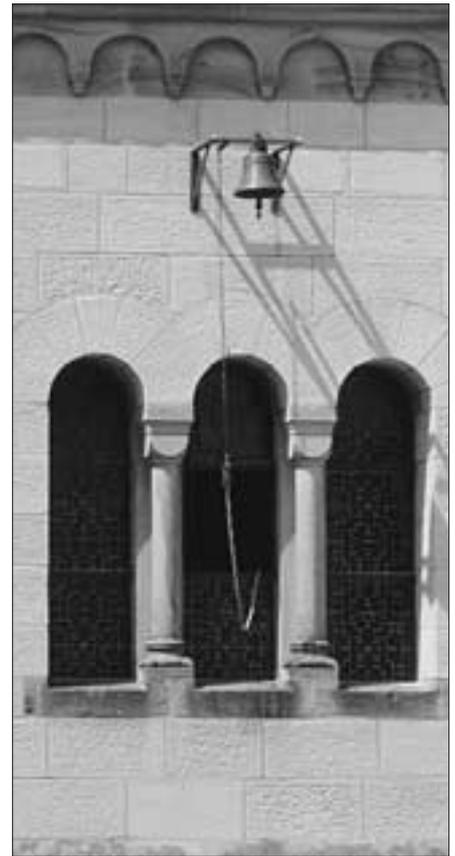
Zu einem Kloster gehören Glocken. Papst Gregor der Große erzählt in der Vita des hl. Benedikt, wie der Mönch Romanus, der den jungen Eremiten von Subiaco mit Nahrung versorgte, das sich vom Mund abgesparte Brot in einem Korb vom Felsen an einem langen Seil hinabließ. *An dem Strick befestigte er auch eine kleine Glocke (parvum tintinabulum), damit der Mann Gottes an ihrem Klang erkennen konnte, daß ihm Romanus das Brot brachte*¹. Benedikt trug in seiner Regel dem Abt auf, bei Tag und bei Nacht die Zeiten zum Gottesdienst festzusetzen und für ihre Ankündigung zu sorgen (RB 47,1)². Ob er selbst auf dem Montecassino mit einer Glocke läuten ließ, ist denkbar, denn ab dem 5./6. Jh. finden sich Glocken in den Klöstern der Westkirche.

In der Frühzeit des Mönchtums wurde das Zeichen zum Gottesdienst (signum) mit dem Schlagen des Klangbretts (simandron) gegeben, das man noch in der Ostkirche benutzt. Daran erinnert bis heute die Klapper, die vom Gründonnerstagabend bis zur Osternacht in Gerleve vom südlichen Glockenturm zum Gottesdienst ruft³.

Eine weitere Reminiszenz an die ursprüngliche Art der akustischen Signale im Kloster stellt das Klopfzeichen des Abtes im Chor und im Refektorium dar⁴. Zu Beginn der klösterlichen Niederlassung der Beuroner Benediktiner auf dem Hof der Geschwister Wermelt am 9. September 1899 war von keiner Glocke die Rede. Im Jahr 1903 stiftete die Abtei Maria Laach der ersten Gemeinschaft eine kleine Hausglocke. Ein Jahr später, im Jahr 1904, machten die Benediktinerinnen des benachbarten Klosters Maria Hamicolt (Dülmen-Rorup) dem jungen Kloster eine Glocke zum Geschenk, die bei den Redemptoristenpatres in Gebrauch war, welche vor den Schwestern ihr Kloster bewohnt hatten (1856-1873). Diese nach dem Gründer der Redemptoristen benannte Alfons-Glocke⁵ erinnert uns in Gerleve daran, daß der erste Impuls zur Klostergründung den Benediktinerinnen vom heiligsten Sakrament zu verdanken ist, die seit 1891 im Kloster Hamicolt beten und arbeiten. Die Bronzeglocke hängt seit 1904 an der Westseite des Innenhofs und wird von einem Kreuzgang-Fenster aus zu den Mahlzeiten und anderen internen Veranstaltungen der Gemeinschaft geläutet.

Erste Glocken für die Klosterkirche (1904)

Das erste Geläute der Abtei Gerleve bestand aus sechs Bronzeglocken und stammte aus dem Jahr der Erhebung des Klosters zur Abtei, 1904. Bei der Disposition c', es', f, as', b', c'' folgte man dem



Die kleine Alfons-Glocke im Innenhof des Klosterrums
Photo: Olaf Bergmann

Vorschlag des bedeutenden Glockentheoretikers P. Johannes (Karl) Blessing aus der Erzabtei Beuron, damals Abtei Maria Laach (1843-1913)⁶. Die Glocken wurden von der renommierten Firma Petit & Gebrüder Edelbrock in Gescher gegossen.

Die Geschichte der über 300 Jahre und 10 Generationen währenden Glockengießertadition von Petit & Gebr. Edelbrock geht zurück bis zum Ende des 30jährigen Krieges. Die Petits gehörten zu wandernden Glockengießerefamilien, die in Lothringen ansässig waren und u. a. auch in Westfalen arbeiteten. Wegen der Transportprobleme mit schwerer



Die Westfassade der neoromanischen Abteikirche mit den beiden mächtigen Glockentürmen Photo: Olaf Bergmann

Ladung hat man damals die meisten Glocken am Ort ihrer endgültigen Bestimmung gegossen. Im Jahr 1806 heiratete Alexius Petit die aus Horstmar stammende Maria Theodora Edelbrock. Die Eheleute wurden 1808 *nach alter Gewohnheit und Herkommen des Dorfs Gescher mit fünfundzwanzig Thaler Gescheraner Bürger* und ließen sich an der Hauptstraße Nr. 5 nieder. In der Düsseldorfer Zeitung vom 26. Juli 1841 hieß es in einem Artikel über die Glockengießerkunst, daß es ratsam ist, *sich ausschließlich an solche Meister zu wenden, welche Proben von dauerhaften Glocken abgelegt haben. Dies gilt nun wohl von keinem Glockengießer mit mehrerem Rechte als von dem Alexius Petit zu Gescher. Es ist wirklich und vielleicht beispiello, daß dieser ebenso geschickte und vorsichtige Meister bereits 477 Glocken gegossen hat, ohne auch nur einen einzigen Fehlguß zu tun. Noch merkwürdiger und wichtiger ist es ..., daß bis zu der heutigen Stunde noch keine von allen diesen Glocken gesprungen ist.* Da Petits Ehe kinderlos blieb, wurden zwei Neffen

in das Geschäft aufgenommen und führten nach dem Tod ihres Onkels ab 1843 die Glockengießerei unter dem Namen Petit & Gebr. Edelbrock fort.

Kurz nach der kanonischen Errichtung von Kloster Gerleve als Abtei und nur wenige Tage vor der Ankunft der neuen, vom ersten Prior P. Chrysostomus Stelzer (1855-1905) angeführten Gruppe von Mönchen, fand am Sonntag, dem 5. Juni 1904 um 15.30 Uhr die Weihe des ersten Geläutes statt. P. Melchior Schmitz (1835-1921), der scheidende Superior der Benediktinerzelle – er hatte seit 1899 der kleinen Gründungskommunität vorgestanden – nahm mit bischöflicher Erlaubnis die Benediktion der kunstvoll gestalteten, mit lateinischen Widmungssprüchen versehenen Glocken vor. Zur Feier, die bei Sommerhitze draußen vor dem Kirchenportal stattfand, kamen viele Gäste und Besucher, unter ihnen auch jene Wohltäter, die großzügig als Paten die Finanzierung der Klangkörper übernommen hatten. Die festliche Glockenweihe wurde mit dem sakramentalen Segen in der Kapelle auf dem Hof beschlossen. Für die geladenen Gäste schloß sich ein Empfang in den künftigen Gästezimmern der Abtei an. Das Geläute erklang zum ersten Mal zur Begrüßung des Weihbischofs Maximilian Gereon von Galen (1832-1908) am 9. Juni 1904, dem Vorabend der Kirchensegnung. Die Annalen lobten das schöne und ernste Geläute, merkten aber an, daß bei reicheren Geldmitteln *das Gewicht der Glocken und damit wohl auch die Tonfülle etwas mächtiger ausgefallen wäre.*

Das Geläute von 1904

1. Immaculata, c'
Gewicht: 2538 kg
Durchmesser: 1,56 m
Weiheinschrift: INVIOLETA ET CASTA ES MARIA – TUA PER PRECATA DULCISONA NOBIS IMPETRES VENIAM PER SAECULA – A.D. MCMIV.
Übersetzung: Unversehrt und keusch bist du, Maria. Durch deine süß tönende Fürsprache erwirke uns Verzeihung in Ewigkeit. Im Jahr des Herrn 1904.
Glockenzier: Bild der Immaculata von Murillo; Allianz-Wappen der Adelsfamilien Droste-Galen

2. St. Joseph, es'
Gewicht: 1452 kg
Durchmesser: 1,305 m
Weiheinschrift: SANCTI JOSEPH GLO-RIOSAE PRECES ET PIA SUFFRAGIA NOS TUEANTUR SEMPER AC DUCANT AD COELESTIA – A.D. MCMIV.
Übersetzung: Des hl. Joseph ruhmvolle Bitten und Empfehlungen mögen uns immer bewahren und zum Himmel geleiten. Im Jahr des Herrn 1904.
Glockenzier: Bild des hl. Joseph

3. St. Sophia, f'
Gewicht: 960 kg
Durchmesser: 1,16 m
Weiheinschrift: VOCOR SOPHIA VOCEQUE PIA CONGREGO GENTEM UT NUTRIAT MENTEM SAPIENTIAE DONIS COELESTIS SALOMONIS – A.D. MCMIV.
Übersetzung: Weisheit werde ich genannt, mit milder Stimme versammle ich das Volk, damit es den Geist nähre mit Gaben himmlischer Weisheit Salomos. Im Jahr des Herrn 1904.
Glockenzier: Allianz-Wappen der Adelsfamilien Twickel-Loe

4. St. Elisabeth, as'
Gewicht: 535 kg
Durchmesser: 0,97 m
Weiheinschrift: PER TE ELISABETH DULCEM PATRONAM DET FUNDATRICE DEUS CORONAM – A.D. MCMIV.
Übersetzung: Durch dich, liebe Patronin Elisabeth, möge Gott der Stifterin die Krone schenken. Im Jahr des Herrn 1904 – Die Widmung bezieht sich auf Elisabeth Wermelt (1840-1909), die Mitstifterin des Klosters.
Glockenzier: Bild der hl. Elisabeth mit Rosen im Mantel

5. St. Benedictus, b'
Gewicht: 375 kg
Durchmesser: 0,855 m
Weiheinschrift: BENEDIC SANCTE BENEDICTE FILIIS IN SANCTO SERVITIO PERSEVERANTIBUS – A.D. MCMIV.
Übersetzung: Segne, hl. Benedikt, deine Söhne, die im heiligen Dienst verharren. Im Jahr des Herrn 1904.
Glockenzier: Vorder- und Rückseite der Jubiläums-Benediktsmedaille (Beuroner Kunst, entworfen von Desiderius Lenz).

6. St. Ludgerus, c”

Gewicht: 238 kg

Durchmesser: 0,76 m

Weiheinschrift: GENTIS APOSTOLE

SANCTE LUDGERE PRAESULEM

POPULUM FORTIS TUERE –

A.D. MCMIV.

Übersetzung: Tapferer Apostel (unseres) Stammes, hl. Liudger, bewahre Bischof und Volk. Im Jahr des Herrn 1904.

Glockenzier: Bild des hl. Liudger im Bischofsornat, eine Gans als Attribut (Zusätzliche Textzeile: Cum aliis quinque fusa sum a Petit & Fratr. Edelbrock; Übersetzung: Mit den anderen fünf wurde ich gegossen von Petit & Gebr. Edelbrock)

Seit ihrer Segnung riefen die Glocken zum Gottesdienst und wurden bei festlichen Anlässen sowie Besuchen prominenter kirchlicher Persönlichkeiten geläutet.

Am 17. Juni 1907 rief das Sturmläuten Freiwillige aus der näheren Umgebung zum Löschen des in Brand geratenen Klosters. Wie die meisten Kirchen im Lande wurde im Ersten Weltkrieg auch die Abtei Gerleve durch behördliche Verordnung angehalten, Glocken für die Rüstungsindustrie abzugeben. Man forderte die beiden kleinsten Glocken b’ und c”, die am 30. August 1917 das Kloster verließen.

Im Dritten Reich wurde zu bestimmten Ereignissen das Läuten der Glocken befohlen. Die Chronik berichtet vom Festgeläut anlässlich der Saarabstimmung (1935) und vom acht Tage dauernden mittäglichen Läuten am Ende des Polenfeldzugs (1939). Bald nach Beginn des Zweiten Weltkriegs, am 4. November 1939, wurde eine Anordnung des Luftgaukommandos VI. der Abtei Gerleve zur Kenntnisnahme übermittelt, welche einschränkende Bestimmungen für das Glockenläuten enthielt⁷.

Bis zum Tag ihrer Vertreibung durch das nationalsozialistische Regime am 13. Juli 1941 läuteten die Mönche die vier verbliebenen Glocken.

1942 schlug für die Kändler des Friedens buchstäblich die letzte Stunde: Die Glocken wurden in den Türmen zertümmert und zum Einschmelzen abtransportiert. Danach war es still in den Türmen von Gerleve.

Das zweite Geläute in Gerleve (1946)

Kurz vor dem endgültigen Zusammenbruch des Dritten Reichs und noch vor Hitlers Selbstmord kehrte am 24. April 1945 als erster Mönch der gebürtige Coesfelder P. Augustin Hessing (1897–1975) nach Gerleve zurück und zog in die Ökonomie ein. Er war gerade aus dem Konzentrationslager Dachau entlassen worden. P. Augustin legte große Einsatzfreudigkeit, Mut und Geschick an den Tag. Als ehemaliger Dachau-Häftling genoß er besonderes Ansehen, konnte gut mit den britischen Besatzern verhandeln und verfügte überhaupt über Beziehungen, die er für den Abt und die aus dem Krieg zurückgekehrten Mitbrüder einsetzte. Nicht von ungefähr wird sein Engagement in den Annalen lobend erwähnt. Es ist erstaunlich, daß, noch bevor am 23. Mai 1946 die Räume des Klosters der Gemeinschaft von der englischen Besatzung zur Nutzung zurückgegeben wurden, bereits drei Bronzeglocken eines neuen, fünfstimmigen (h^o, cis’, e’, fis’, gis’), wiederum von der Firma Petit & Gebr. Edelbrock gegossenen Geläutes nach Gerleve gebracht wurden. Zu einer Kollekte für neue *Friedensglocken* in Gerleve hatten Mönche der Abtei bereits im Juni 1945 in Predigten aufgerufen⁸. Man plante ein großes, sechsstimmiges Geläute (a^o, h^o, cis’, e’, fis’, gis’). In einem Brief vom 23. August 1945 an Abt Raphael Molitor (1873–1948) begrüßte die Firma Petit & Gebr. Edelbrock diese Disposition, wies zugleich aber auf die Probleme der Materialbeschaffung hin. Dem Kloster gelang es, das Metall für die Glocken zu stellen. Vom „Glockenfriedhof“ beim Kupferwerk Kayser in Lünen erhielt die Gießerei zwei Glocken und Glockenbronze für das Gerlever Geläute, dazu ca. 8.000 kg verwertbare Kanonenbronze. Das Kloster bemühte sich des weiteren um Glockenbronze vom Glockenlager Hamburg, wo größere Mengen lagerten. Sie waren allerdings vom britischen Eigentums-Kontroll-Offizier beschlagnahmt. Der leitende Direktor des Werkes in Lünen setzte sich für ihre Freigabe ein. Der Glockengießer aus Gescher empfahl dem Abt, einen dringend gehaltenen Antrag nach Hamburg zu schicken, zusammen mit einer Einkaufsgenehmigung der Fir-

ma Petit & Gebr. Edelbrock⁹. Im Sinne des biblischen „Schwerter zu Pflugscharen“ (Jes 2,4) entstand aus Kanonen ein Glockenchor zum Lob Gottes, der Gedanken des Friedens sinnt, nicht des Unheils (vgl. Jer 29,11).

Abt Raphael Molitor weihte die Glocken e’, fis’ und gis’ am Laetare-Sonntag, 31. März 1946. Sie läuteten erstmals zum Osterfest. Am Sonntag Gaudete, 15. Dezember 1946, erhielten die tiefen Glocken h^o und cis’ ihre Weihe¹⁰ und erklangen zum ersten Mal am Weihnachtsfest.

P. Winfrid (Josef Ernst) Ellerhorst (1892–1948), ein aus der Benediktinerabtei Weingarten stammender angesehener Campanologe¹¹, der am Gerlever Geläute einige Klangkorrekturen vornehmen ließ, schlug im Jahr 1947 als Grundglocke an Stelle der geplanten großen A-Glocke eine mit dem Schlagton gis^o vor, um u. a. das *sogenannte erweiterte Ideal- oder Parsifal-Motiv* mit der kleinen Septime gis^o-fis’ zu erhalten¹². Der Plan, als letzte eine tief tönende Glocke zu beschaffen, wurde allerdings nicht weiter verfolgt. Bis heute ist h^o der tiefste Ton des Geläutes von Gerleve. Von den ursprünglich sechs geplanten Glocken des schmucklosen, aber wohlklingenden Geläutes wurde die letzte (Salvator-Glocke) mit dem Schlagton dis’ dem Kloster im Herbst des Jahres 1993 gestiftet. Am 26. November in Gescher gegossen, erhielt die Glocke am 17. Dezember, dem Tag der Antiphon *O Sapientia*, durch Abt Clemens Schmeing die Weihe.

Bis 1954 wurde von Hand geläutet, beim vollen Geläute von sieben Brüdern, dann erst wurde für die Glocken ein elektrisches Läutewerk angeschafft, bis 1995 eine computergesteuerte Läuteanlage kam¹³.

Im Oktober 1947 wurde im Mittelschoß des südlichen Kirchturms eine Turmuhr der Firma Bernard Vortmann, Recklinghausen aufgestellt¹⁴. Die mit Seilzug betriebene Uhr aus Gußeisen hat ein 4/4-Schlagwerk, das auf den Glocken gis’-fis’ (Viertel) und e’ (volle Stunde) erklingt. Ein frei schwingendes Pendel stellt nach 60 Sekunden die Minute weiter. Bis heute werden die Glockenschläge von der Turmuhr mechanisch ausgelöst, den Minutenimpuls

erhält das Werk seit einigen Jahren von der Funkuhr der Läuteanlage.

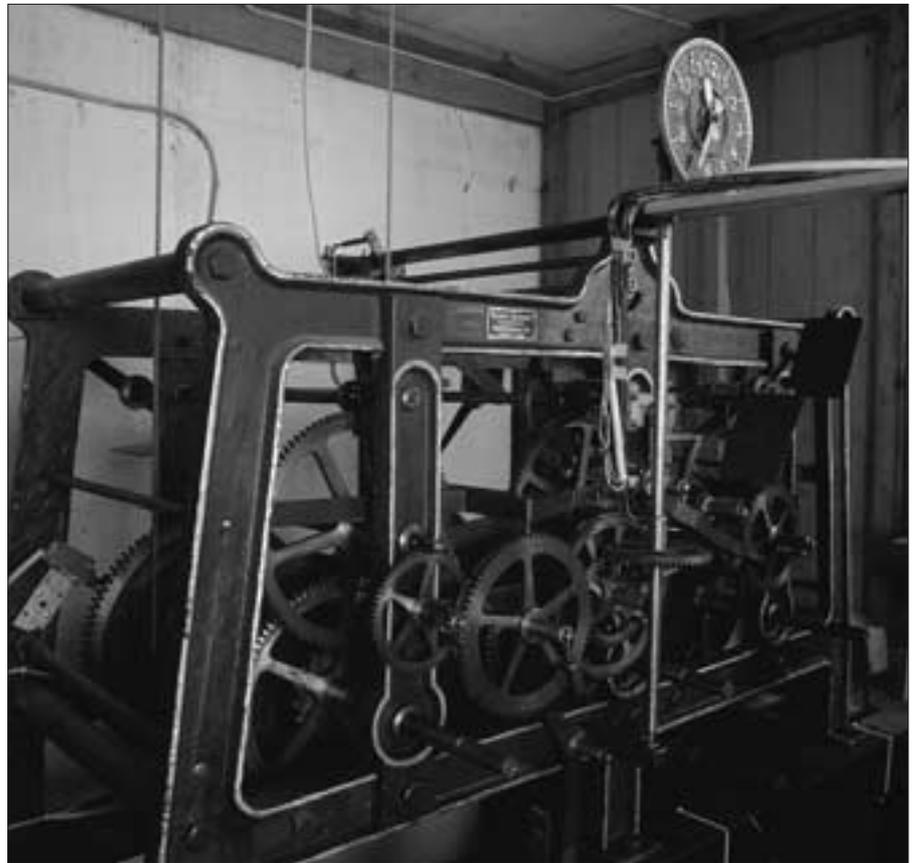
Die Johannes-Glocke aus dem Jahr 1524

Nach Kriegsende gelangte 1945 aus dem Glockenlager Lünen eine Glocke (Schlagton h') nach Gerleve, die ihren Platz im Südturm fand. Sie wurde im Jahr 1524 gegossen. Als Verzierung sind am Schlagring fünf einfache umlaufende Stege zu sehen, der mittlere ist dicker. An der Schulter der Glocke unterhalb einer einfachen Verzierung befindet sich die einzeilige, sauber in gotischen Minuskeln ausgeführte Inschrift *+ ihesus maria johannes gherardus de wou me fecit anno domini mccccxxiiii* (Jesus, Maria Johannes; Geert van Wou hat mich geschaffen im Jahr des Herrn 1524). Zwischen den Wörtern steht jeweils ein Punkt. Die Glocke wurde selten und nur allein geläutet. Seit der Vervollständigung des Geläutes 1993 ist sie im Zusammenklang mit den anderen Glocken zu hören.

Diese Johannes-Glocke wurde wegen ihres historischen Wertes vermutlich erst gegen Ende des Zweiten Weltkriegs beschlagnahmt und kam mit einem Transport aus Holland zum Kupferwerk Kayser nach Lünen. Dort lagerte sie mit zahlreichen anderen Glocken auf dem Fabrikhof, um eingeschmolzen zu werden.

Aus dem Metall der Glocken sollten Führungsringe für Granaten hergestellt werden. Ihren Erhalt verdankt die Glocke einem Glücksfall: Sie stand unter einem Haufen Glockenscherben, der sie verdeckte¹⁵. Von Gerleve aus wandte sich P. Bernhard Dicks (1913-1984) in den Jahren 1953-1954 an die Generalvikariate der Erzbistümer Utrecht und Mecheln (seit 1961 Mecheln-Brüssel) sowie an das Sekretariat der Nationalen Kommission für Denkmäler und Landschaften in Brüssel, um den rechtmäßigen Besitzer zu ermitteln und die Glocke zurückzugeben¹⁶. Die Suche verlief ergebnislos, was verwundert, denn die Glockenkreationen des Gießers van Wou waren fast alle registriert.

Geert van Wou wurde in der Nähe von 's-Hertogenbosch in Brabant um 1440 geboren, ging bei seinem Vater als



Die Turmuhr der Firma Vortmann, Recklinghausen (1947)

Photo: Olaf Bergmann

Glockengießer in die Lehre, zog später nach Kampen/Ijssel und lebte dort mit seiner Frau und vier Söhnen seit 1482, bis er 1527 starb¹⁷. Im Lauf seines langen Lebens hat er zahlreiche Glocken (Einzelglocken und Geläute) gegossen. Namentlich sind bislang 113 seiner Glocken bekannt, die letzte entstand nach bisherigem Forschungsstand 1523¹⁸. Jünger aber ist die Gerlever Glocke von 1524. Van Wou arbeitete in seiner holländischen Heimat (z. B. in Haarlem, Utrecht, Zwolle), aber auch in deutschen Landen. Er goß Glocken u. a. für Kirchen in Braunschweig, Hamburg, Kalkar, Lüneburg, Münster, Neuss und Recklinghausen. Wie seine Berufskollegen war der vielbeschäftigte Meister und erfolgreiche Geschäftsmann auch Geschütze- gießer, weswegen er bei seinen zahlreichen Reisen und Grenzübertritten Schwierigkeiten bekam. In einem Schreiben an den Domdechanten von Utrecht bat er um 1500, nachdem er unterwegs auf der Landstraße bei Vreendaal angehalten worden war, weil er für den Her-

zog von Geldern Büchsen gegossen hatte, *daß Euer Hochwürden wollten auf meine Kosten bewirken lassen, sowohl zu Iselstein als auch zu Neerden, daß mir Sicherheit werde zu Wasser und zu Land, für und meine Knechte ohne Gefahr hin- und zurückzureisen, sooft es mir nötig erscheint. So Euer Hochwürden die Geleitsbriefe ausschreiben und die Copien mir zusenden wollen, so werde ich zur Stunde bereit sein, zu reisen*¹⁹.

Die berühmteste Glocke van Wous ist die im Jahr 1497 gegessene *Gloriosa* im Dom zu Erfurt (Schlagton e°, Gewicht: 11400 kg, Durchmesser 257 cm), *omnium campanarum regina*, Königin aller Glocken genannt und von Fachleuten für die klanglich schönste und wertvollste Glocke der Welt gehalten. Hinsichtlich ihrer Form und Klangvollendung gelten van Wous Glocken als unübertroffene Kunstschöpfungen und Vorbilder der Glockengießerkunst. Er wird deshalb für den bedeutendsten Glockengießer des ausgehenden Mittel-



Die große Marienglocke „Regina pacis“

Photo: Olaf Bergmann

alters gehalten. Da van Wou großen Wert auf die Weiheinschriften legte, sind seine Glocken eindeutig zu erkennen: er läßt die Weiheinschriften immer nur in einer Zeile umlaufen. Sie sind nie auseinander gezogen, sondern gleichmäßig verteilt. Als Buchstaben werden immer deutlich lesbare gotische Minuskeln verwendet. Es ist schon eine Sensation, daß vielleicht die letzte Glocke, die van Wou gegossen hat, in der Abtei Gerleve hängt und regelmäßig erklingt. Im Zusammenklang ist sie an Sonn- und Feiertagen zu hören, zur Non und Komplet wird sie täglich allein geläutet.

Neugestaltung der Glockenstuben und Vervollständigung des Geläutes (1993)

Die Glockenstuben in beiden Kirchtürmen waren im Laufe der Jahre gefährlich baufällig geworden, die Glockenstühle aus Stahlträgern an manchen Stellen schon durchgerostet. Neue Zwischendecken mußten eingezogen werden. Im Jahr 1993 wurde der bis dahin vorhan-

dene Stahlglockenstuhl durch einen Eichenholzglockenstuhl ersetzt, das Geläute um die Salvator-Glocke ergänzt und die van-Wou-Glocke in das Gesamtgeläute aufgenommen. Bei dieser Gelegenheit erhielten alle Glocken neue Klöppel. In den beiden Türmen sind seither sieben Glocken untergebracht, die drei größten in der Glockenstube des Nordturms, die vier kleineren in der des Südturms. Alle sind an geraden Holzjochen aufgehängt. In den geräumigen Glockenstuben der beiden Türme sind die Eichenholzglockenstühle als Kästen mit Bockstreben ausgebildet, im Nordturm mit zwei Gefachen und zwei Etagen, im Südturm mit drei Gefachen und zwei Etagen, wobei die jeweils kleinste Glocke in der oberen Etage untergebracht ist. Alle Knotenpunkte der Glockenstühle sind mit nachspannbaren Verbindungen ausgestattet. Da die Fußpunkte schwingungsgedämpft gelagert sind, bewegen sich die Glockenstühle beim Läuten nur minimal, statisch-dynamische Auswirkungen auf Turm und

Gebäude sind auszuschließen, eine Körperschallübertragung in das Innere des Gebäudes ist nicht festzustellen.

Die großen Glockenstuben bieten hervorragende Voraussetzungen für eine gute klangliche Entwicklung des Geläutes, die Größe der Schallöffnungen steht im richtigen Verhältnis zur Größe der Glockenstube, die Schallläden selbst sorgen für optimale Schallabstrahlung und für Witterungsschutz. Joche und Klöppel sind in der Dimensionierung aufeinander abgestimmt und ermöglichen im Zusammenwirken mit den Läutemaschinen angemessene Läutewinkel und Anschlagzahlen. Der Zusammenklang aller Glocken ist sehr harmonisch.

Das Geläute in der Benediktinerabtei Gerleve seit 1993

1. Regina pacis, Nominal²⁰ h⁰-2 (Petit & Gebr. Edelbrock, 1946)
Gewicht: 3100 kg
Durchmesser: 1,70 m
Weiheinschrift: REGINA PACIS – EXSULTANS DEO – IN DEO SALUTARI – BEATUS QUI AUDIT ME.
Übersetzung: Königin des Friedens, sich freuend an Gott, an Gott, dem Heiland (vgl. Lk 1,47). Selig, wer mich hört. – Gießerzeichen und Jahreszahl 1946

2. Sanctus Joseph, Nominal cis' -6 (Petit & Gebr. Edelbrock, 1946)
Gewicht: 2077 kg
Durchmesser: 1,50 m
Weiheinschrift: SANCTUS JOSEPH CREATORIS NUTRITIUS – GENETRICIS DEI SPONSUS – TERROR DAEMONUM.
Übersetzung: Heiliger Joseph, Ernährer des Schöpfers, Bräutigam der Gottesgebälerin, Schrecken der Dämonen. – Gießerzeichen und Jahreszahl 1946

3. Salvator mundi, Nominal dis' -8 (Petit & Gebr. Edelbrock, 1993)
Gewicht: 1630 kg
Durchmesser: 1,35 m
Auf der Flanke: SALVATOR MUNDI;
Weiheinschrift (auf Anregung von P. Emmanuel Meyknecht): SALVATOR MUNDI SALVA NOS QUI PER CRUCEM ET RESURRECTIONEM TUAM REDEMISTI NOS.
Übersetzung: Heiland der Welt, rette uns, der du durch dein Kreuz und deine

Auferstehung uns erlöst hast (vgl. 5. Antiphon der 2. Nokturn am Fest Kreuzerhöhung). – Gießerzeichen und Jahreszahl 1993

4. Sanctus Benedictus, Nominal e' -7 (Petit & Gebr. Edelbrock, 1946)

Gewicht: 1186 kg

Durchmesser: 1,24 m

Weiheinschrift: NOS BENEDICTE

VALIDO PRECUM DEFENDE BRACHIO.

Übersetzung: Schütze uns, Benedikt, mit deiner starken Fürbitte (Zitat aus dem Hymnus Signifer invictissime zu Ehren des hl. Benedikt) – Gießerzeichen und Jahreszahl MCMXLVI

5. Sancti Angeli, Nominal fis' -5 (Petit & Gebr. Edelbrock, 1946)

Gewicht: 797 kg

Durchmesser: 1,10 m

Weiheinschrift: SANCTORUM ANGELORUM – OMNIS SPIRITUS LAUDET DOMINUM.

Übersetzung: Von den heiligen Engeln. Alles, was atmet, lobe den Herrn (Ps 150, 6). – Gießerzeichen und Jahreszahl MCMXLVI

6. Sancti Petrus et Paulus, Nominal gis' -5 (Petit & Gebr. Edelbrock, 1946)

Gewicht: 593 kg

Durchmesser: 0,98 m

Weiheinschrift: SANCTORUM PETRI ET PAULI APP[APOSTOLORUM] – IN FINEM TERRAE EXIVIT SONUS EORUM.

Übersetzung: Von den heiligen Aposteln Petrus und Paulus. Bis ans Ende der Welt ging ihr Ruf (vgl. Ps 19, 5). – Gießerzeichen und Jahreszahl MCMXLVI

7. Sanctus Johannes, Nominal h' -6 (Gerhard van Wou, 1524)

Gewicht: 330 kg

Durchmesser: 0,82 m

Weiheinschrift: ihesus – maria – johannes – gerardus de wou me fecit anno domini mcccccxliiii.

Übersetzung: Jesus – Maria – Johannes – Geert van Wou hat mich geschaffen im Jahr des Herrn 1524.

Glocke 6 ist an der Schärfe auf ca. 20 cm Länge ausgebrochen, wahrscheinlich schon beim Guß.

Der Schaden hat keinen erkennbaren Einfluß auf den Klang.

Bei Glocke 7 sind alte, breit gestreute Anschlagstellen in der ursprünglichen Läuterichtung sichtbar.

Die Glocke wurde später um 90° gedreht.

Musikalische Daten und Klanganalyse der Glocken²¹

Bezug: a' = 435 Hz; Abweichungen in Halbtonsechzehnteln

Glocke	1	2	3	4	5	6	7
Nominal	h° - 2	cis' - 6	dis' - 8	e' - 7	fis' - 5	gis' - 5	h' - 6
Nebenschlagton			gis' - 6				
Unterton	H - 6	cis° - 8	dis° - 9	e° - 10	fis° - 6	gis° - 3	b° + 1
Prime	h° - 8	cis' - 10	dis' - 8	e' - 11	fis' - 7	gis' - 7	b' - 6
Terz	d' - 2	e' - 6	fis' - 8	g' - 6	a' - 2	h' - 4	d'' - 7
Quinte	fis' + 4	gis' - 1	ais' + 2	h' - 6	cis'' - 5	dis'' + 3	f'' - 5
Oktave	h' - 2	cis'' - 6	dis'' - 8	e'' - 7	fis'' - 5	gis'' - 5	h'' - 6
Dezime	dis'' - 4	eis'' - 5	g'' - 5	gis'' - 4	ais'' - 10	his''' - 9	d''' + 2
Undezime	e'' - 9						
Duodezime	fis'' - 1	gis'' - 6	ais'' - 8	h'' - 7	cis''' - 4	dis''' - 4	fis''' - 5
Doppeloktave	h'' + 9		dis''' + 3	e''' + 3	fis''' + 6		

Nachklang nach dreimaligem Klöppelanschlag - die Messung ist vom subjektiven Hörvermögen des Gutachters abhängig:

Glocke	1	2	3	4	5	6	7
Prime, Terz ca.	35 Sek.	20 Sek.	30 Sek.	20 Sek.	20 Sek.	15 Sek.	15 Sek.
Unterton ca.	105 Sek.	105 Sek.	180 Sek.	60 Sek.	50 Sek.	50 Sek.	40 Sek.

Die ermittelten Klang-Daten unterstreichen den bereits beim Hören des Geläutes gewonnenen positiven Eindruck. Bei jeder einzelnen Glocke entsteht ein satter Klang, wenn der Klöppel beim Schwingen den Bronzebecher „küßt“²². Zwei Glocken ragen heraus: die jüngste und die älteste. Die Dis-Glocke von 1993 ergänzt mit ihren hervorragenden Nachklangdauern sowie ihrem Klangaufbau das Geläute von 1946. Der deutlich wahrnehmbare Nebenschlagton entspricht dem Nominal der Glocke 6. Die H-Glocke von 1524 stellt schon wegen ihres Alters und ihrer Herkunft eine Besonderheit dar.

Im Abklingen dieser kleinsten Glocke vervollständigt sich durch die deutlich wahrnehmbare Prim ais gewissermaßen die ganze H-Dur-Tonleiter des Geläutes durch ihren Leitton. Zugleich hört man bei dieser Einzelglocke im Abklingen eine Durterz b'-d". Gerade die alte Glocke zeichnet sich durch eine stark erniedrigte Prim und einen stark erniedrigten Unterton aus, was den Gesamtklang weich, klangvoll und „würdig“ macht. Die übrigen Glocken sind ebenfalls gut abgestimmt: Alle Nominale treten klar und deutlich hervor, auch die kleine Sekunde dis' -e' wird als

klares, sauberes Intervall empfunden, was wegen der tiefen Lage dem Gesamtgeläute einen monumentalen Charakter vermittelt.

Alle Glocken haben erniedrigte Primen und Untertöne, wodurch sie einen ähnlich weichen Klangcharakter bekommen. Unterstützt wird dies dadurch, daß die Terzen nicht, wie heute üblich, im Sinne einer reinen Stimmung etwas erhöht sind. Bei allen sieben Musikinstrumenten fällt zudem das temperamentvolle Ansprechen einer Dur-Dezime auf, was dem Gesamtklang bei aller Würde wiederum eine glanzvolle Fröhlichkeit verleiht. Das

Geläute von Gerleve zeichnet sich durch große Homogenität aus, zugleich durch eine Farbigkeit, die dem Hörer weiten Raum zur Interpretation läßt. Im vollen Geläute – der Siebenzahl der Vollkommenheit und Fülle – erklingt ein Miteinander und Ineinander der Dreiklänge von H-Dur, Cis-moll und E-Dur.

Bei sieben Glocken, die zur Verfügung stehen, bietet sich eine Fülle von realisierbaren Geläutemotiven an. Es ist wünschenswert, daß nicht immer dieselben Geläutekombinationen zu hören sind. *Varietas delectat* – Vielfalt erfreut! Man unterscheidet drei Arten von Geläuten: das harmonische (in Dur oder

Moll mit Prim, Terz, Quinte, evtl. zusätzlicher kleiner Septime und der Oktave), das melodische (ein Zusammenspiel von Glockenklängen in unterschiedlichsten Kombinationen) und das harmonisch-melodische (die Hinzufügung von Sekundschritten an verschiedenen Stellen des konsonanten Klangs).

Beliebte Geläutemotive²³

Zusammenstellung	Charakter	Motivname
Zweier-Geläute		
1, 2 und 4, 5	melodisch	Sekund-Motiv
1, 3 und 4, 6	harmonisch	Großterz-Motiv
2, 4 und 3, 5	harmonisch	Kleinterz-Motiv
Dreier-Geläute		
1, 2, 3 und 4, 5, 6	melodisch	melodisches Terz-Motiv (Pater noster)
1, 2, 4; 2, 3, 5; 5, 6, 7	harmonisch-melodisch	Exsultet-Motiv
1, 3, 5 und 4, 6, 7	harmonisch	Dur-Motiv
2, 4, 5 und 3, 5, 6	harmonisch-melodisch	Te-Deum-Motiv
2, 4, 6	harmonisch	Moll-Motiv
Vierer-Geläute		
1, 2, 3, 4	harmonisch-melodisch	kleines Dur-Moll-Motiv
1, 2, 3, 5 und 4, 5, 6, 7	harmonisch-melodisch	ausgefülltes Dur-Motiv
1, 2, 4, 5 und 2, 3, 5, 6	melodisch	erweitertes Exsultet-Motiv
1, 3, 5, 6	harmonisch-melodisch	Salve-Regina-Motiv
1, 4, 5, 6	harmonisch-melodisch	Quart-Sext-Motiv (Westminster-Motiv)
2, 4, 5, 6	harmonisch-melodisch	ausgefülltes Moll-Motiv
2, 4, 6, 7	harmonisch	Septakkord-Motiv
3, 5, 6, 7	harmonisch-melodisch	Ideal-Motiv (Parsifal-Motiv)
Fünfer-Geläute		
1, 2, 3, 5, 6	harmonisch-melodisch	ausgefülltes Salve-Regina-Motiv
1, 2, 4, 5, 6 ²⁴	harmonisch-melodisch	ausgefülltes Quart-Sext-Motiv
1, 3, 5, 6, 7	harmonisch-melodisch	erweitertes Salve-Regina-Motiv
2, 4, 5, 6, 7	harmonisch-melodisch	vereinigtes Dur-Moll-Motiv
Sechser-Geläute		
1, 2, 3, 5, 6, 7	harmonisch-melodisch	ausgefülltes und erweitertes Salve-Regina-M.
1, 2, 4, 5, 6, 7	harmonisch-melodisch	hypomixolydisches Motiv

zeitig beginnenden Gottesdiensten, Einläuten der Sonn- und Feiertage usw. mußte – wenn mehrere Kirchen läuteten – auf die gleichen Zeiten gelegt werden (Luftgaukommando VI Führ. Gr. Ia op 3 (LS) -1- Br.B. Nr. 8135/39); Archiv der Benediktinerabtei Gerleve, AG 225.

⁸ Archiv der Benediktinerabtei Gerleve, AG 225. In einem Brief vom 31. Juni 1945 teilte eine Kriegervitwe dem Kloster mit, ihr Scherlein zur Anschaffung des Geläutes beitragen zu wollen. Eine Liste mit Namen der Spender ist erhalten.

⁹ Ebd.

¹⁰ Diese Feier wurde vom Nordwestdeutschen Rundfunk (NWDR) Köln übertragen. Mitschnitte der Sendung haben sich weder im Archiv des Westdeutschen Rundfunks (WDR) Köln noch im Deutschen Rundfunkarchiv Frankfurt erhalten.

¹¹ Der gebürtige Münsteraner war seit 1913 Benediktiner, zuerst in der Abtei Erdington (England), ab 1922 in der neuerrichteten Abtei Weingarten, wo er auch als Organist wirkte. Von ihm erschien ein Handbuch der Orgelkunde (Einsiedeln 1936), postum ein Handbuch der Glockenkunde (Weingarten 1957). In seinen Buchpublikationen erscheint als Vorname Winfried.

¹² Archiv der Benediktinerabtei Gerleve, AG 225. Die Gerlever Glocken von 1904 verfügten über die Intervalle eines Ideal-Geläutes.

¹³ Die Läuteanlagen von 1954 und 1995 stammen von der Firma Diegner & Schade, Dorsten. Die Firmengründer Dipl.-Ing. Otto Diegner und Dr. Walter Schade entwickelten 1929 die erste kontaktlose Glockenläutemaschine.

¹⁴ Der 1851 gegründete Familienbetrieb hat den Turmuhnenbau im Jahr 1967 eingestellt. Von 1890 bis 1994 war das Traditionsunternehmen außerdem im Handel und in der Herstellung von Uhren und Schmuck aktiv, ab 1980 in der Verarbeitung von Platin. Seit 1994 konzentriert sich das Atelier Bernard Vortmann auf die Herstellung eigener Schmuck-Kollektionen.

¹⁵ Sie trug nach der Beschlagnahmung die Kennzahl 6 / 232 A (365) P.

¹⁶ Archiv der Benediktinerabtei Gerleve, AG 225.

¹⁷ Ekkart Sauser, G. van Wou, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 14 (1998), 80f.

¹⁸ Karl Walter, Glockenkunde, Regensburg-Rom 1913, 916.

¹⁹ Ebd., 914.

²⁰ Nominal nennt man den hörbaren Ton beim Glockenläuten. Er kann vom Summton beim Ausklingen einer Glocke abweichen. Bei den gemessenen Frequenzen der Glockentöne werden die Abweichungen in Halbtonsechzehnteln angegeben (Bezug: a' = 435 Hz).

²¹ Die Klanganalyse des Geläutes besorgte Volker Leder-Bals, Kantor in Lütjenburg und Glockensachverständiger der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche vom 14.-15. Oktober 2003, assistiert von seinem Sohn Johannes.

²² So nennt man den Moment, in dem die beiden Pendel Glocke und Klöppel am höchsten Punkt ihrer Bahnen aufeinandertreffen.

²³ Die Zusammenstellung orientiert sich an: Winfried Ellerhorst, Handbuch der Glockenkunde, Weingarten 1957, 175f. Nicht berücksichtigt wurde das melodische Kleinterz-Motiv (Glocken 2, 3, 4) sowie andere Klangkombinationen chromatischen Charakters, die sich aus den Halbtonschritten z.B. in der Dur-Tonleiter (1, 2, 3, 4, 5, 6) oder der dorischen Tonskala (2, 3, 4, 5, 6) ergeben.

²⁴ Das volle Geläute in den Jahren 1946-1993.

¹ Gregor d. Gr., Buch II der Dialoge 1, 5.
² Die Regel Benedikts kennt ebenfalls den Brauch, mehrere Klangzeichen hintereinander zu geben: ein erstes am Ende der Arbeitszeit, ein zweites vor Beginn des darauf folgenden gemeinsamen Stundengebetes; RB 48, 12.
³ Sie wurde um 1933 gebaut und jeweils für die Tage ihres Gebrauchs vor den Südflügel des Klosters gestellt. Das ursprünglich mit einer Handkurbel bediente Gerät wurde Anfang der 1960er Jahre in den Glockenturm gebracht und an die elektrische Läuteanlage angeschlossen. Der erste Motor des Klapperkastens, den ein Tüftler aus dem Konvent eingebaut hat, stammte aus einer alten Waschmaschine.
⁴ Stefan Klöckner, Glocke, II: Kirchenmusikalisch, in: 3. Aufl. LThK 4 (1995), 747-749, hier 747.
⁵ Das als Hausglocke gebrauchte Instrument hat einen Durchmesser von 25,5 Zentimetern und trägt die lateinische Widmung S[ANC]T[O] ALPHONSE ORA PRO NOBIS (Heiliger Alfons, bitte für uns), darunter die Zeile PETIT & FRATRES EDELBROCK (Pettit und Gebr. Edelbrock) 1858. (Alfons Maria v. Li-guori ist der Gründer des Redemptoristenordens.)

⁶ Br. Michael Reuter OSB, Das Geläute der Abteikirche Maria Laach. Das Meisterwerk des P. Johannes Blessing und seine Vollendung, in: Ecclesia Lacensis. Beiträge aus Anlaß der Wiederbesiedlung der Abtei Maria Laach ... vor 100 Jahren ... , hrsg. von Emmanuel von Severus, Münster 1993 (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens, Supplementband 6), 212-239. Blessing prüfte auch die Gerlever Glocken und veranlaßte im September 1904 die Berichtigung von Mängeln im Zusammenklang. Von ihm stammt ebenfalls die Disposition der Geläute von Maria Laach und der Erzabtei Beuron. Seine Disposition des Beuroner Geläutes von 1912-1913 ist mit der für die Abtei Gerleve 1904 erstellten identisch.
⁷ Die Glocken hatten zu schweigen während eines Fliegeralarms, in der Zeit zwischen 18 Uhr und 8 Uhr sowie bei Taufen und Trauungen. Grundsätzlich durfte nur 3 Minuten lang geläutet werden. Das Einläuten des Sonntags mußte vor 18 Uhr beendet sein, zu den Messen an Sonn- und Feiertagen durfte nur einmal, kurz vor Beginn des Gottesdienstes geläutet werden. Dasselbe galt für Beerdigungen und das Geläut für Gefallene. Das Läuten zu gleich-

Das Westfälische Glockenmuseum Gescher – Glocken erzählen ihre Geschichte

von Johannes-Hendrik Sonntag

Als klingendes Museum lädt das in Nordrhein – Westfalen einmalige Westfälische Glockenmuseum Gescher zu einer klangvollen und spannenden Reise durch eine mehr als zweitausend Jahre umfassende Geschichte der Glocke und des Glockengusses ein.

Mit dem Westfälischen Glockenmuseum hat sich Gescher zu einem bedeutenden Museumsstandort in Westfalen entwickelt. Zur Bedeutung als Museumsstadt tragen auch die anderen Museen, dazu zählen der Museumshof auf dem Braem, das Kutschenmuseum und das Westfälisch-Niederländische Imkermuseum sowie das (D)Torfmuseum in Gescher-Hochmoor, entscheidend bei.

Die Anfänge des Glockenmuseums

Die Geschichte Geschers als Glockenstadt läßt sich bis in das 17. Jahrhundert zurückverfolgen, als sich der Glockengießer Alexius Petit im Ort niederließ und den Grundstein für die heutige Glockengießerei Petit und Gebrüder Edelbrock legte. Die Gießerei hat diese Tradition bis in die heutige Zeit bewahrt und zählt zu den renommierten deutschen Glocken- und Kunstgießereien.

Die Idee, in Gescher neben dem bereits seit 1967 im Auf- und Ausbau befindlichen Museumshof auch ein Glockenmuseum einzurichten, nahm gegen Ende der 70er Jahre konkrete Formen an. In intensiven Gesprächen entwickelten Vertreter der Verwaltung, des Heimatvereins und des Verkehrsvereins sowie der Glockengießerei Vorschläge für das neue Projekt. Mit Unterstützung von Dr. Siegfried Kessemeyer vom Westfälischen Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte in Münster wurde ein Konzept für ein Museum entwickelt, dessen Sammlung erstmals die Kulturgeschichte der Glocke in Westfalen und die Geschichte der westfälischen Glockengießer vorstellt.



Blick in die Glockenhalle

Das aus den 1920er Jahren stammende denkmalgeschützte Polizeigebäude an der Lindenstraße wurde für die neue museale Nutzung umgebaut, um größere Raumeinheiten für die zukünftige Ausstellung zu schaffen. Da der Nachbau einer sogenannten Glockengrube im Maßstab 1:1 und die Aufstellung von großen Kirchenglocken zusätzliche Räume erforderten, wurde das Gebäude um einen ebenerdigen Anbau von ca. 125 m² erweitert. Im Außenbereich wurden zudem Flächen geschaffen, um weitere Glocken und Glockenzubehör vor dem Museum und im Innenhof zu präsentieren. Mit der Eröffnung des Westfälischen Glockenmuseums am 12. September 1980 konnten die Planungen zu einem erfolgreichen Abschluß gebracht werden.

Das städtische Glockenmuseum wurde bis 1989 zunächst ehrenamtlich geleitet, wobei sich Peter Göb (1980 - 1984), Anton Ruthmann (1984 - 1988) und Hans Hüer (1989 - 2002) besondere Verdien-

ste um den Ausbau erworben haben. Seit 1989 gehört das Glockenmuseum mit dem Museumshof und dem Kutschenmuseum zu einem Museumsverbund, den die Stadt Gescher und der Heimatverein Gescher e.V. gründeten. Als hauptamtlicher Museumsleiter für alle Gescheraner Museen ist seit 1989 Dr. Johannes-Hendrik Sonntag auch für das Glockenmuseum zuständig.

In den zurückliegenden Jahren wurde die Sammlung des Museums durch Ankäufe von Kirchen- und Kapellenglocken sowie von Mörsern und Grapen kontinuierlich erweitert. Vor allem durch den finanziellen Einsatz des Vereins zur Förderung des Glockenmuseums e. V. konnten interessante Beispiele westfälischer Glockengießerkunst erworben werden. Weitere Leihgaben aus dem Bestand des Westfälischen Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte/Münster, des Westfälischen Freilichtmuseums Hagen – Landesmuseum für Handwerk und Technik und des Westfälischen Museums für Archäologie/Herne sowie von Kirchengemeinden und Privatsammlern ermöglichen einen umfassenden Überblick über die westfälische Glockengeschichte.

Rundgang durch die Ausstellung

Besucher können sich die Sammlungen entweder im Rahmen einer Führung von den Museumsmitarbeitern erläutern lassen oder – je nach Interessenlage oder Zeitplan – die Ausstellung selbst erkunden und sich anhand der Bild- und Texttafeln orientieren. Die Ausstellungseinheiten sind übersichtlich nach Schwerpunkten gegliedert, die sich u. a. mit kulturgeschichtlichen Aspekten der Glockengeschichte, der Suche nach der idealen Glockenform, musikalischen Fragen oder technischen Abläufen beim Glockenguß beschäftigen. Zur ständigen Ausstellung gehören aber auch jene Glocken und Glöckchen, die für den weltlichen, eher alltäglichen Gebrauch

gegossen wurden. Auf einige Ausstellungseinheiten des Museums soll im folgenden näher eingegangen werden.

Kulturgeschichte der Glocke – Entwicklung der Glockenform

Der Rundgang beginnt mit den beiden ältesten bronzenen Originalglocken des Museums, die aus dem Römerlager Haltern stammen und vor fast 2000 Jahren gegossen wurden.

Für die Menschen der Antike gehörten Glocken – deren Größe nicht mit den heutigen Kirchenglocken vergleichbar ist – zum täglichen Leben. In Religion und Kult galten Glockenklänge als unheilabwehrend und dämonenbannend. Da ihnen zudem reinigende und glückbringende Kräfte zugeschrieben wurden, fanden sie auch bei Totenfeiern und Krankenheilungen Verwendung. Auch im öffentlichen Leben und beim Militär wurden Bronzeglocken als Signalgeber eingesetzt. Zum Inventar von Privathaushalten gehörten Haus-, Tür- und Tischglocken in unterschiedlichen Größen. In der Landwirtschaft und im Transportwesen sind Glocken als Herdengeläute oder als Verzierung von Pferde- und Maultiergeschirren nachgewiesen.

Die zunächst zögerliche, dann aber intensive Verbindung von Glocke und Christentum verdeutlichen Reproduktionen von geschmiedeten und gegossenen Handglocken, wie sie von wandernden Missionaren auf ihren Reisen verwendet wurden.

Entwicklung der Glockenform

Im Frühmittelalter wurden Kirchen-, Kapellen- und Meßglocken zunächst von Mönchen in den Werkstätten der Klöster gegossen. Erst seit dem 13. Jh. entwickelte sich außerhalb der Klostermauern ein eigenständiges Glockengießergewerbe. Die frühmittelalterlichen Bronzeglocken unterscheiden sich in Formgebung und Tonaufbau deutlich von den heutigen Glocken. Aufgrund ihrer eigenwilligen Form werden sie als Bienenkorbglocken bezeichnet.

Zu einem Glockenkrimi für Besucher wird die Geschichte von vier Bienenkorbglocken aus der ehemaligen Stiftskirche in Vreden. Die Originalglocken

wurden um 900 bei einem Kirchenbrand zerstört. Aus den von Archäologen geborgenen Bruchstücken konnte Dr. Hans Drescher/Hamburg-Harburg das ursprüngliche Aussehen, die Größe und die Form rekonstruieren. Mit Unterstützung der Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege, des Fördervereins und eines engagierten Museumsförderers konnten die Glocken schließlich den Originalen entsprechend nachgegossen werden. Als ältestes bisher bekanntes Vierergeläut Westfalens hängen die Nachgüsse nun in einem Glockenstuhl. Für Besucher ist es jedes Mal überraschend, die Töne dieser Glocken, die größte wiegt 220 kg, zu hören. Einen Eindruck vom (früh)mittelalterlichen Glockenguß vermittelt der nach Beschreibungen aus dem 12. Jahrhundert nachgebaute Arbeitsplatz eines Glockengießers mit Werkbank, Drehspindel und Materialien und kleineren Bienenkorbglocken.

Als nächster Entwicklungsschritt hin zur heutigen Glockengestalt gelten die sogenannten Zuckerhutglocken mit ihrer schlanken, spitz zulaufenden Formgebung. Im Museum gezeigt werden seltene, mit Ritzungen verzierte Glocken;



Kirchglocke von 1602

aber auch die größte erhaltene Zuckerhutglocke Westfalens.

In der Glockenhalle zählen die zum Teil gewichtigen bronzenen Kirchenglocken, aber auch die kleineren Kapellenglocken zu den herausragenden Werken westfälischer Glockengießerei.

Nachgüsse der Vredener Glocken





Freischwingende Glocke (19. Jh.)

lischer Glockengießerkunst. Sie repräsentieren eine rund 700jährige Tradition des Glockengusses in der Region. Zu den beeindruckenden Großglocken zählt die 1602 gegossene Glocke aus Osterwick, die immerhin 1.250 kg wiegt. Anhand der eher schlicht gehaltenen Glocken der Romanik, der mit ausgewähltem Dekor verzierten Glocken der Gotik oder der geradezu verschwenderisch dekorierten

Glockengrube mit Lehmformen



Glocken des Barock können Besucher die unterschiedlichen Verwendungen von Glockeninschriften und Glockenverzierungen im Verlauf der Jahrhundert vergleichen. Den Abschluß bilden moderne Glocken aus den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Die größte Glocke (360 kg) mit modernen Verzierungselementen wurde in Gescher von dem Gießer Hans Hüesker gegossen. Während einer Führung werden die Glocken natürlich auch zum Klingen gebracht. Klangliche Unterschiede zwischen Kirchenglocken, Uhrschlagglocken, Alarmglocken und Kalottenglocken vermitteln eindringlich die Unterschiede von wohltonenden bis schrill klingenden Klangkörpern. Inzwischen sind durch Ankäufe und Leihgaben zu den westfälischen Glocken weitere Glocken aus den benachbarten Niederlanden und aus Norddeutschland hinzugekommen.

Entstehung und Guß einer Bronzeglocke

Eine Vorstellung von der Arbeitsweise und den handwerklichen Fähigkeiten heutiger Glockengießer vermitteln Gießereigeräte und Glockenformen aus Lehm, die – fertig zum Guß – in der großen Glockengrube des Museums stehen. Schritt für Schritt läßt sich hier verfolgen, wie der Glockengießer nach der Be-

rechnung der Glockenform und der Anfertigung der Schablone die dreiteilige Lehmform herstellt. In der Glockengrube stehen die Teilformen Kern, falsche Glocke und Mantel, die vor dem Glockenguß zu einer Form zusammengesetzt werden.

Eine großformatige Reproduktion mit der Darstellung der Arbeiten in einer Glockengrube des 18. Jahrhunderts verweist auf die lange Tradition des noch heute in den Glockengießereien gebräuchlichen Mantelabhebeverfahrens. Arbeitsgeräte und Materialien ergänzen die Inszenierung rund um die Glockengrube. Zusätzliche Farbphotos von der Arbeit in einer heutigen Glockengießerei und ausgiebige Informationstexte vermitteln Eindrücke des faszinierenden Handwerks.

Glocken- und Kanonengießer

Der von bürgerlichen Handwerkern ausgeübte Beruf des Glockengießers beschränkte sich nicht nur auf den Guß von Kirchen- und Kapellenglocken, Meßglöckchen oder Hausglocken. Vielmehr schufen Glockengießer je nach Auftragslage auch eine Vielzahl von Mörsern, Grapen und anderen bronzenen Gebrauchsgegenständen, von denen einige Beispiele im Museum zu sehen sind.

Je nach Auftragslage und handwerklicher Fähigkeit haben die Gießer als sogenannte Stück- und Glockengießer auch Kanonen gegossen. Zu den beeindruckendsten Beispielen dieser Tätigkeiten gehört ein bronzenes Kanonenrohr des niederländischen Glocken- und Stückgießers Johannes Burgerhuis aus dem Jahre 1644. Davon, daß man auch in zurückliegenden Jahrhunderten alle für den Guß von Glocken wichtigen Punkte genauestens regelte, künden Verträge, die zwischen Glockengießern und Vertretern von Kirchengemeinden abgeschlossen wurden. Lesenswert sind beispielsweise die Verträge für den Guß der Osterwicker Glocken von 1602 sowie die Aufträgen für den Gescheraner Glockengießer Alexius Petit.

Auf die Firmengeschichte der heute noch in Gescher ansässigen Glocken- und Kunstgießerei Petit und Gebrüder Edelbrock wird ebenfalls eingegangen. Originalglocken, Abgüsse von historischen

Glockeninschriften und Glockenverzierungen der Gießerfamilien Petit, Edelbrock und Hüesker ergänzen diesen firmengeschichtlichen Teil der Ausstellung.

Glockentöne – Glockenmusik

Glockentöne, das Geheimnis des Glockenklanges, Läutemelodien, Läutebräuche und viele klangliche Besonderheiten bilden einen besonderen Schwerpunkt der Dauerausstellung. Daß das Geheimnis des reinen Tones als Beweis für den gelungenen Glockenguß nicht nur in der Zusammensetzung der Bronzelegierung liegt – das Verhältnis von 75 % Kupfer und 25 % Zinn ist hinreichend bekannt –, gehört sicherlich zu den erstaunlichen Erkenntnissen eines Museumsrundganges. Wichtig für den guten Klang einer Glocke ist vielmehr die exakte Berechnung des Glockenprofils. Mit ihr legt der Glockengießer nicht nur die Gestalt, sondern den Schlagton und die aufeinander abgestimmten Teiltöne einer Glocke fest. Von der Genauigkeit dieser Berechnungen hängen der harmonische Tonaufbau und die Klangfülle einer Bronzeglocke ab. Für jede Kirchenglocke wird ein eigenes Profil berechnet, das auch nur einmal verwendet wird. Das jeweilige Profil einer Glocke, d.h. die „Rippe“, ist bei der Herstellung einer Glocke das eigentliche, aber streng gehütete Geheimnis der Gießereien.

Interessierten Besuchern werden an historischen und modernen Glocken klangliche Unterschiede und Besonderheiten vorgeführt. Besonders spannend wird es nicht nur für junge Museumsbesucher, wenn die Wasserglocke angeschlagen wird. Dann können Gesamtton und Teiltöne dieser besonderen Museumsglocke nicht nur gehört, sondern auch gesehen und von ganz Mutigen auch gefühlt werden.

Läutemelodien im Verlauf des Kirchenjahres, Besonderheiten der kirchlichen Läuteordnungen und vieles mehr zum Thema Glockentöne und Glockenmusik lassen sich in diesem Ausstellungsbereich entdecken. Dazu gehören auch historische Glockenjoche aus westfälischen Kirchen und Klöstern, sowie handgeschmiedete Klöppel aus verschiedenen Jahrhunderten. Wie Glocken in den



Unterricht im Museum

Glockenstühlen der Kirchtürme montiert werden, können Besucher an zwei freischwingenden Glocken sehen. Zu den besonderen Erlebnissen gehört beispielsweise die langsam einsetzende Schwingungsbewegung einer Glocke aus dem 19. Jahrhundert, wenn diese in Bewegung gesetzt wird. Bis zum ersten Klöppelanschlag vergeht zwar einige Zeit, doch ist die Begeisterung bei Besuchern,

Glockenforscher im Museum



die erstmals eine läutende Glocke hören und sehen, groß.

Ebenso spannend sind Vorführungen von historischen Läutebräuchen, wie Beiern, Taktläuten oder Kleppen. Auch hier können Besucher ausprobieren, wie ein Beiermann zugleich zwei Glocken mit Hilfe der Läuteseile bedienen und dabei typische Beiermelodien spielen kann.

Glockenspielglocken und ein aus 18 Einzelglocken bestehendes Glockenspiel stellen eine klingende Verbindung zur Glockenspieltradition in den Niederlanden und Belgien, aber auch zu einigen deutschen Städten her. Auf dem museumseigenen Glockenspiel können Besucher auch eigene Melodien spielen und erste Erfahrungen als Carillonneur sammeln.

Glocken aus Sonderlegierungen

Den Rundgang im Erdgeschoß beschließt eine kleine Ausstellungseinheit über Glockenverluste in den beiden Weltkriegen und über Glocken aus Sonderlegierungen. Neben reinen Bronzeglocken, den klassischen Glocken, werden Glocken aus Eisen, Gußstahl, Aluminium oder Zink vorgestellt und auf ihre Verwendung als Ersatz für die zu Rüstungszwecken beschlagnahmten Bronze-

glocken oder als angeblich preiswertere Alternative zu Bronzeglocken eingegangen. Diesen Glocken fehlt jedoch, wie beim Rundgang zu erleben ist, der warme Klang und der lange Nachhall der typischen Bronzeglocken. Sofern derartige Geläute nicht unter Denkmalschutz gestellt sind, werden sie heute durch Bronze- oder Stahlglocken ersetzt. Für die Präsentation von historischen, mehrere Tonnen wiegenden Stahlglocken samt Klöppeln werden die Fläche vor dem Museum und der Innenhof genutzt.

Glöckner – Küster

Im Dachgeschoß des Museums wird den Besuchern der Aufgabenbereich des Glöckners am Beispiel alter Läuteordnungen und Anstellungsverträgen vorgestellt. Einen besonderen Aspekt des kirchlichen Lebens verdeutlichen sogenannte Ersatzinstrumente, wie Ratschen, Turm- und Handklappern. Sie ersetzen in der Karwoche die Glocken, die nach der Läuteordnung in dieser Zeit nicht erklingen durften, und die sich, glaubt man den Glockensagen, zu diesem Zeitpunkt in Rom aufhielten.

Profane Glocken

Neben den kirchlichen Glocken, die den größten Teil der Sammlung ausmachen, wird im Museum auch auf die Verwen-

Asiatische Glocke



nung von Glocken im nichtkirchlichen, profanen Bereich eingegangen. Im Verlauf der letzten Jahre konnte dieser Sammlungsschwerpunkt ebenfalls ausgeweitet werden, so daß den Besuchern auch hier ein umfassender Überblick vermittelt wird.

Neben Schiffs-, Dach-, Hof- und Schulglocken sind zahlreiche kleinere Laden-, Ausrufer- und Hausglocken zu sehen. Phototafeln und großformatige Reproduktionen alter Stiche illustrieren diese in der Vergangenheit alltägliche Verwendung von Glocken. Formkästen, verschiedene Glockenmodelle und Arbeitsgeräte sowie Photos – zu einer Inszenierung zusammengestellt – erläutern die Arbeitsabläufe in einer Gelbgießerei, zu deren Angebot der Guß von kleineren und mittleren Glocken gehörte. Neben dem mittelalterlichen Arbeitsplatz eines Gießers und der Glockengrube wird hier eine weitere Herstellungsweise von Glocken vorgestellt.

Schellenschmied und Tierschellen

Zum Bestand des Museums gehört auch eine umfangreiche Sammlung von Tierschellen und Tierglocken aus Europa und dem Nahen Osten. Um den Unterschied von Tierglocken, die in der Gelbgießerei gegossen wurden, und Tierschellen zu verdeutlichen, wurde eine weitere Werkstattszene im Museum aufgebaut. Arbeitsgeräte, Formen und Schellen in verschiedenen Verarbeitungsstadien erinnern an eine Schellenschmiede aus dem Siegerland.

Asiatische Glocken, Gongs und Klangscheiben

In eine für europäische Ohren zunächst unbekannte Klangwelt werden Besucher beim Betreten des neuesten Ausstellungsraumes geführt. Asiatische Glocken, die nicht schwingend mit einem Klöppel, sondern mit speziellen Hölzern von außen angeschlagen werden, Gongs und geheimnisvolle Klangscheiben bringen exotische Klänge in das Museum. Nach der gelungenen Sonderausstellung einer umfangreichen Privatsammlung erhielt das Glockenmuseum diese Exponate als Geschenk.

Museumsveranstaltungen

Neben den eigentlichen Aufgaben des Museums, die Kulturgeschichte der Glocke vorzustellen, werden in den Räumen des Museums auch verschiedene Veranstaltungen angeboten, die inzwischen ihren festen Platz im Gescheraner Veranstaltungskalender eingenommen haben.

Dazu gehören u.a. die gut besuchten Museumskonzerte am zweiten Sonntag im November. Unter dem Titel Musik – Wein – Glocken gestalten Musiklehrerinnen und Musiklehrer der Musikschule Gökens/Gescher mit ihren Gästen hochkarätige Konzerte bei Kerzenschein. Die besondere Atmosphäre der Glockenhalle mit den historischen und modernen Glocken sowie die ausgezeichnete Akustik lassen diese Konzerte zu einem besonderen Erlebnis werden. Die Bewirtung der Gäste übernimmt die Weinhandlung Secco aus Gescher mit ausgesuchten Weinen. Für junge musikalische Talente ist das Nikolauskonzert am Sonntagnachmittag im Dezember zu einem festen Bestandteil des Konzertkalenders geworden.

Zweimal im Jahr, zum Beginn der Frühlings- und Osterzeit und als Einstimmung auf die Adventszeit, lädt das Westfälische Glockenmuseum jeweils im März/April und im November zum Besuch der zweiwöchigen Kunstmärkte ein. Inzwischen weit über die Grenzen Geschers bekannt, gehören die Kunstmärkte zu den gut besuchten Museumsveranstaltungen des Westmünsterlandes. Es gehört schon zur Tradition dieser Kunstmärkte, daß die (Hobby)Künstler ihre Werkstätten ins Museum verlegen und sich bei ihren Arbeiten über die Schulter schauen lassen.

Museumspädagogische Angebote für Schulen und Kindergärten

Für Kinder und Jugendliche bietet das Museumsteam Aktionsnachmittage mit unterschiedlichen Themenschwerpunkten an. An den Nachmittagen werden die Museumsbestände spielerisch erforscht oder Bastel- und Werkaktionen in den Museumsräumen durchgeführt. Dazu gehören auch die speziell für das Glockenmuseum entwickelten Angebote

für Kindergärten und für die Jahrgangsstufe 1. Unter der Anleitung des Museumsrabens Max und mit Hilfe der Begleitpersonen gilt es, den Raben und seine Freunde im Museum zu suchen. In die Museumsrallye werden alle Räume und Sammlungsschwerpunkte einbezogen. Nach der spannenden Suche werden den Teilnehmern im Rahmen einer Kinderführung ausgewählte Bereiche der Schausammlung erklärt. Daß sich die Kinder dabei auch als Küster oder Beiermann betätigen können, ist selbstverständlich.

Das Programm mit dem Raben Max können auch Eltern und Kinder bei ihrem Museumsbesuch ausprobieren. Die jungen Museumsforscher können aber auch mit Freunden und Verwandten ihren Geburtstag im Museum feiern.

Für Schulklassen der Jahrgangsstufen 2-3-4-5 bietet das Glockenmuseum spezielle Unterrichtsprogramme zum Thema Glocken an. Die Schüler lernen zunächst in der Glockenhalle einige Kirchenglocken mit ihren typischen Inschriften und Medaillons kennen. Anschließend werden verschiedene Verzierungen und Inschriften mit Lehm abgeformt. Aus den Abformungen werden anschließend Negativformen hergestellt und diese mit Gips ausgegossen.

Während die Gipsmasse in den Formen trocknet, können sich die Schüler als Glockenforscher betätigen. Anhand eines Such- und Arbeitsbogens untersuchen die Schüler in Kleingruppen ausgewählte Bereiche der Schausammlung. Die Glockenforscher sind natürlich auch dem Geheimnis des Glockenklanges und der verschiedenen (Teil-)Töne einer Glocke auf der Spur. Durch Läuten und Beiern der Glocken lernen die Schüler verschiedene Glockenklänge und Läutetechniken kennen. Daß man Glockenklänge nicht nur hören, sondern auch sehen und fühlen kann, gehört zu den spannenden Augenblicken der Museumsforschungen. Falls die Zeit reicht, können Schüler und Lehrer noch die Arbeit in der Glockengrube und die Herstellung der Lehmformen für die dreiteilige Gußform untersuchen. Die Gipsabgüsse und die selbst hergestellten Abformungen aus Lehm werden am Ende des Museumsprogramms mitgenommen.

Perspektiven der weiteren Museumsarbeit

Mit finanzieller Unterstützung des Westfälischen Museumsamtes/Münster wird zur Zeit ein neues Besucherleitsystem für die einzelnen Sammlungsschwerpunkte entwickelt.

Neueste Forschungsergebnisse und Funde zur Glockengeschichte fließen dabei in die Gestaltung der Bild- und Informationstafeln ein und vermitteln den Besuchern damit ein aktuelles Bild der Glockengeschichte. Durch die Gestaltung der Tafeln sollen Jugendliche und erwachsene Museumsbesucher zu einem lebendigen und informativen Museumsbesuch angeregt werden. Besucher erhalten dadurch weitere, vertiefende Informationen über Bereiche der Glockengeschichte, über bedeutende westfälische Glocken oder über Glockengießer und ihre Arbeitsweisen im Laufe der Jahrhunderte.

Für Familien mit Kindern sowie Schulklassen werden besondere Kindertafeln

vorbereitet. Damit sollen junge Museumsbesucher motiviert werden, die Schausammlung selbstständig zu erkunden und in ausgewählten Bereichen selbst aktiv zu werden.

Natürlich ist das Westfälische Glockenmuseum auch weiterhin daran interessiert, die Sammlung um westfälische Glocken und Zeugnisse der Glockengießerkunst zu erweitern. Der Verein zur Förderung des Glockenmuseums unterstützt dabei die Sammlungstätigkeit des Museums aus eigenen Mitteln oder durch Sponsoren.

Sofern diese neuen Ausstellungsstücke jedoch nicht von den Eigentümern zum Verkauf angeboten werden, bietet sich auch eine andere Möglichkeit, diese einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen. Kirchengemeinden oder Sammler können ihre Schätze auch als Leihgaben für einen befristeten Zeitraum in den Räumen des Museums präsentieren.

Photos zu diesem Beitrag:
Westfälisches Glockenmuseum Gescher

Öffnungszeiten – Anschriften

Besucheradresse: Lindenstraße 4 · 48712 Gescher

Öffnungszeiten

Mai - Oktober	Dienstag - Sonntag	10.00 - 12.00 Uhr 15.00 - 18.00 Uhr
November - April	Dienstag - Sonntag	10.00 - 12.00 Uhr 15.00 - 17.00 Uhr

Nach Absprache sind Besichtigungen oder museumspädagogische Aktionen auch zu anderen Zeiten möglich.

Öffnungszeiten während der Kunstmärkte in der Oster- und Adventszeit:

Montag - Freitag	10.00 - 13.00 Uhr 14.00 - 18.00 Uhr
Samstag u. Sonntag	10.00 - 18.00 Uhr

Postanschrift

Stadt Gescher · Museumsleitung Lindenstr. 2 · 48712 Gescher

Tel.: 02542/7144
Fax: 02542/98012
E-Mail: sonntag@gescher.de

Die Homepage mit Vorstellung des Westfälischen Glockenmuseums und der Gescheraner Museen sowie des aktuellen Museumsprogramms ist unter www.gescher.de zu finden.

Heimatvereine von A-Z

Sie schwelgten in Erinnerungen und wußten sehr wohl zu berichten, wie anders und vor allem wie mühsam die Arbeit auf dem Lande in noch gar so weit zurückliegender Vergangenheit war. Die Mitglieder des Heimatvereins Darfeld kennen die schweißtreibende Arbeit noch. Wissen aber auch, daß schon frühzeitig Maschinen eine wertvolle Hilfe waren. So wurde beispielsweise, beschreibt der Heimatvereins-Vorsitzende Werner Garwers, mit einem Balkendrescher eben auf dem Balken gedroschen. Hinten die gesensten Garben rein, unten kam das Korn heraus. Wie das so funktioniert, sollte doch einmal im Rahmen eines Bauernmarktes denjenigen gezeigt werden, die solche alten Maschinen noch nie im Einsatz gesehen haben. Und es fand sich auch tatsächlich ein alter Balkendrescher auf dem Hof von Willi Fliß. Der war dort von 1950 bis 1960 in Betrieb und schlief dann einen langen Dornröschenschlaf. Geradezu eine Herausforderung für den Dreschclub des Heimatvereins. Bodenbretter mußten aufgenommen werden, mit einem Flaschenzug wurde das Gerät dann vorsichtig geborgen. Das vom Landmaschinenbetrieb Webers aus Schagern gebaute Maschinchen zeigte sich in einem recht perfekten Zustand. Der Dreschclub mußte sich lediglich daran machen, einige neue Keilriemen und Federn auszutauschen, ansonsten hatten im Laufe der Jahrzehnte noch nicht einmal Holzwürmer Appetit auf den Balkendrescher bekommen. Trotzdem waren es noch etliche Arbeitsstunden, die investiert werden mußten, um den Drescher wieder in altem Glanz erstrahlen zu lassen. Selbst ein Anhänger existiert, um die Maschine problemlos transportieren zu können. Beim Probedreschen auf dem Hof Baumeister lief der Elektromotor rund, und aus den eigens angesäten und eingefüllten Garben rieselten die Körner reichlich. Bis sich der Balkendrescher vor Publikum beweisen darf, dauert es indes noch. Anfang September (4. und 5. September) ist der Stoppelmarkt in Darfeld angesagt. Der Heimatverein Darfeld will nicht alleine von diesem historischen Gerät profitieren. Werner Garwers: „Wenn in der

Umgebung bei Veranstaltungen Interesse besteht, wollen wir den Anhänger gerne ausleihen.“ Ansonsten ist der Drescher samt Anhänger im Darfelder Bahnhof untergebracht. Der übrigens auch Ziel sein wird für zwei Ausstellungen des Heimatvereins im Laufe des Jahres. Zum einen heißt es vom 4. bis 18. April „Alles was Räder hat“. Versprochen wird ein tolles Zusatzprogramm an den Wochenenden. Zum anderen ist eine Ausstellung „Sammelleidenschaft pur“ für die Zeit vom 31. Oktober bis zum 14. November terminiert. Und noch ein Termin ist dem Heimatverein Darfeld sehr wichtig: Er feiert am 20. und 21. November sein 20-jähriges Bestehen – mit einer großen Kaffeetafel im Bahnhof und einer Photoausstellung aus dem umfangreichen Archiv mit Bildern von Klassen, Familien, Häusern und Vereinen.

Um Menschen für eine gute Sache zu begeistern, muß man nur die richtige Sprache sprechen. Das ist ein Grundsatz von Hermann Abbing aus Gescher. Und so gründete der heute 77-jährige äußerst agile Autor und Filmemacher vor neun Jahren den „plattdütsken Krink“ in Gescher, der sich zum Ziel gesetzt hat, die plattdeutsche Sprache zu pflegen sowie Kultur und Brauchtum zu fördern. Mittlerweile ist der „plattdütske Krink“ zu einer Institution geworden, die sich auch über die Grenzen der Glockenstadt hinaus einen Namen gemacht hat. Seit 1995 also treffen sich viele Freunde des Plattdeutschen an jedem ersten Mittwoch im Monat, um dieser Freizeitbeschäftigung gemeinsam zu frönen. Die Beliebtheit des Krinks zeigte sich jüngst bei der Auftaktveranstaltung im neuen Jahr, an der 35 der insgesamt 50 Krink-Mitglieder teilnahmen. Musik gab es von Hans Rieken und Hubert Vehlken. Dönekes erzählte Maria von dem Berge; August Schlüter berichtete, wie man früher Mädchen zum Tanz kriegen konnte. Nicht fehlen durfte bei dieser Veranstaltung auch der neue Geistliche in Gescher, Vicarius Cooperator Hermann Roling. Auch er beteiligte sich in Platt. Schließlich komme er vom Bauernhof, berichte-

te er, und da sprachen die Kinder bereits Plattdeutsch. Anton Horstick erinnerte sich an „een Füsselken off twee“ bei den Herdfeuerabenden. Prompt hatte Hermann Abbing dazu auch einen Film parat. Paula Thesing berichtete über ihre Zeit als Junglehrerin in Nordvelen, Fine Gödde über die Freierei in jungen Jahren. Spukgeschichten gab Hans Sommer zum Besten, Felix Musholt betonte die Folgen, wenn früher einer über den Durst getrunken wurde. Hermann Abbing lädt immer ein, an den Nachmittagen im Alten Rathaus teilzunehmen. Und auch an den Ausflügen, die die Plattdütsken in den Sommermonaten unternehmen.

Darauf freuen sich die Mitglieder des „Vereins für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg“ ganz besonders: Einmal im Jahr wird ihnen der traditionelle Pfefferposthast serviert, und zwar im Rahmen der jährlichen Hauptversammlung. Diesmal jedoch mußten die Mitglieder im gepflegten Ambiente des Schloßrestaurants ein wenig länger auf die westfälische Köstlichkeit warten. Stand doch zuvor eine zweistündige kontroverse Diskussion an. Eine Besonderheit, da beim Heimatverein in Hohenlimburg die Jahreshauptversammlungen bislang doch recht zügig abgewickelt werden konnten. Worum ging es? Die Konzeption und die künftige Gestaltung des Schloßmuseums entlockte den Teilnehmern etliche Diskussionsbeiträge mit unterschiedlichen Standpunkten und Interessen. Zum einen soll das fürstliche Wohnen in den Mittelpunkt des Interesses gestellt werden, zum anderen die Vor-, Früh- und Stadtgeschichte. Doch auch die Rechenschaftsberichte des Vorstandes sollten Gehör finden. Geschäftsführerin Erdmute Hüning blickte ausführlich auf das zurückliegende Jahr. Nicht unerwähnt blieb dabei auch der so genannte Putz- und Flicktag, vielen Heimatvereinsmitgliedern unvergessen. Er war ange-setzt als weitere Vorbereitung zur Eröffnung des Schloßmuseums. So viele Schrubber und Eimer sah das Schloß wohl noch nie, zitierte Erdmute Hüning die örtliche Presse. In der Tat waren 30

Helfer im Einsatz. Die Damen übernahmen das Putzen der Fenster, das Entstauben der wenigen noch vorhandenen Exponate, das Abwaschen der Türen und das Reinigen der Fußböden. Den Männern blieb das Entsorgen des Mülls im Keller und auf dem Boden. Am 6. Juni dann konnte das noch im Aufbau befindliche neue Museum wieder eröffnet werden. Kritisch schaute Erdmute Hüning indes in die Hohenlimburger Innenstadt. Dort verfallende die Villa Bettermann, als schönstes Haus Hohenlimburgs tituliert, immer mehr. Und auch der Verfall des Büchereigebäudes schreite immer weiter voran. Zum Abschluß der Versammlung hatte der Vorsitzende Widbert Felka die dankbare Aufgabe, zahlreiche Mitglieder für Vereinstreue auszuzeichnen.

Seit Jahren stand das frühklassizistische Torhäuschen am Hindenburgplatz in Münster leer. Vor vier Jahren dann übernahm die Stadt Münster dieses denkmalgeschützte markante Torhaus an der nördlichen Schloßzufahrt. Und jetzt kommt Leben in die gute Stube, und zwar durch den Münsteraner Stadthei-

matbund. Somit residiert der Dachverband der 33 münsterischen Heimatvereine jetzt an einer Top-Adresse in der Westfalen-Metropole. Die Vorsitzende des Stadtheimatbundes, Ruth Betz, spricht von einem Glücksfall, und der Leiter des städtischen Liegenschaftsamtes, Dr. Bernhard Roth, kann dem nur zustimmen. Denn der Bezug durch den Stadtheimatbund passe einerseits zum Charakter des Hauses, andererseits freue sich die Stadt, daß ihr Säckel ein wenig entlastet wird. Hat doch der Stadtheimatbund zugesagt, die notwendigen Restaurierungen des Gebäudes zu übernehmen. Und die wurden vor Jahren schon auf immerhin 300.000 Mark geschätzt. Dr. Bernhard Roth hält diese Summe für realistisch: „Mit einem Pinselstrich ist das nicht getan.“ Das denkmalgeschützte Torhaus wurde 1778 von Wilhelm Ferdinand Lipper, Nachfolger von Baumeister Conrad Johann Schlaun, errichtet. Es diente mit dem Torhaus auf der anderen Straßenseite zur Bewachung der nördlichen Schloßzufahrt. Das war bis 1918 so. Dann zog eine Druckerei ein, später diente es Wohnzwecken und

stand zuletzt der Fachhochschule Münster als Galerie zur Verfügung. Daß der Stadtheimatbund nun dieses adäquate Domizil hat, ist Tono Dreßen, langjähriger Erster Baas im Freilichtmuseum Münster, zu verdanken. Dreßen, Beiratsmitglied im Stadtheimatbund, wird auch die Arbeit der Baukommission koordinieren und als erstes nun den Sanierungsbedarf ermitteln. Dabei hofft er, wie damals bei der Mühlenhof-Sanierung am Münsteraner Aasee auch, auf Hilfe von Spendern und Sponsoren, hauptsächlich von Handwerkern. Was der Stadtheimatbund allerdings schon in der Hand hat, ist das Nutzungskonzept. Der größte Raum im Torhaus mit 22 Quadratmetern soll für Ausstellungen geöffnet werden – eventuell zusammen mit dem kleinen Innenhof. Auf der anderen Seite des Hauses ist Platz für eine Auskunftsstelle, die Besuchern der Stadt Münster dienen könnte. Natürlich ist Platz für die Geschäftsstelle des Stadtheimatbundes und für das Archiv, das teilweise auch auf den Boden ziehen soll. Bis zum Herbst soll dann der letzte Handwerker abgezogen sein.

Tagungs- und Veranstaltungsberichte

Kopfbaumpflege – früher und heute

Gefrorener Boden, Schneegestöber und jede Menge Arbeit konnten die 33 Männer und Jugendlichen von 13 Heimatvereinen aus ganz Westfalen nicht abhalten, an dem zweiten Seminar des Westfälischen Heimatbundes zum Thema „Kopfbäume – Landschaftselemente und Lebensräume“ teilzunehmen. Das Traktorenmuseum Westerkappeln bot den richtigen Rahmen für dieses praktisch ausgerichtete Seminar. Auf der Diele des Museums wurden die Teilnehmer und Veranstalter vom 1. Vorsitzenden des Kultur- und Heimatvereins Westerkappeln begrüßt, der verschmitzt mal so nebenbei die über 1.500 Kopfbäume in der Gemeinde erwähnte. Neben den Mitgliedern des Westfälischen Heimatbundes waren auch Fachleute von der Naturschutzgruppe Wester-

kappeln, bestehend aus Mitgliedern des Kultur- und Heimatvereins Westerkappeln und der regional aktiven Arbeitsgemeinschaft für Naturschutz Tecklenburger Land (ANTL) vertreten. Nach einer kurzen Einweisung zum Ablauf des Arbeitseinsatzes und den wichtigen Sicherheits- und Organisationshinweisen ging es zum Einsatzort. Hinter dem Museumshof stehen am Rande der Aue des Hischebaches 45 Kopfbweiden unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Größe. Kopfbäume sind Zeugen einer alten Wirtschaftsform. Da es auf den ersten Blick heute keine Nutzung für die alten knorrigen Bäume mehr gibt, drohen diese Landschaftselemente, ohne weitere Nutzung, auseinanderzubrechen und zu verschwinden. Die teilweise seit ca. 5 Jahren nicht geschnittenen Kopfbäume wurden mit unterschiedlichen Werkzeugen von der Last des Zuwachses befreit.

Gebundene Buschen



Während die jüngeren Bäume mit einfachen Hilfsmitteln wie Astscheren, Handsägen und Sägen auf Teleskopstangen geschneitelt wurden, mußten die älteren Bäume mit Motorsäge und Hochentaster geschnitten werden. Bei sehr hohen Baumköpfen kam der Trecker mit Schneidekorb zum Einsatz. Alle Arbeiter an der Motorsäge und am Hochentaster waren mit Sicherheitshose, -jacke, -schuhen und -helm ausgestattet.

Die dünnen Schößlinge wurden zu Buschken zusammengebunden und werden im nächsten Jahr im Backofen des Traktorenmuseums verfeuert werden.

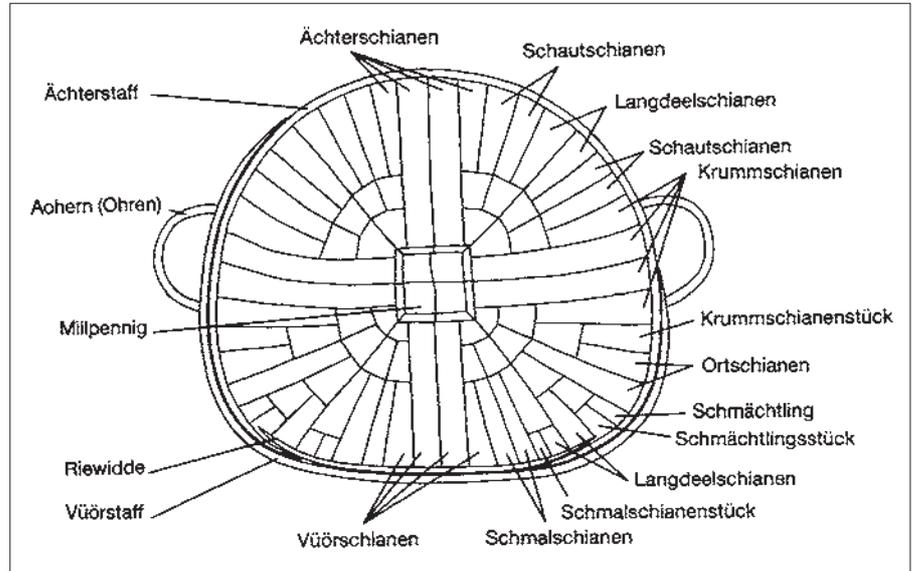
Aus dem etwas stärkeren Holz fertigten sich einige Teilnehmer Stecklinge (ca. 2,50 – 3,00 Meter lang und 5 - 8 cm dick) an, um im Heimatort neue Kopfbäume zu setzen.

Die starken zum Teil bis zu 6 Meter langen Weidenschößlinge werden von dem Weidenbaukünstler Marcel Kalberer (Veröffentlichungen: „Das Weidenbaubuch“ und „Grüne Kathedralen“) mit Freiwilligengruppen zu einem 60 Meter langen und bis zu 7 Meter hohen Weidentunnel beim Kloster Gravenhorst in Hörstel im April diesen Jahres verarbeitet. Welch interessante Objekte dabei entstehen können, konnten die Teilnehmer im Videofilm „Zwischen Himmel und Erde“ sehen. Interessierte Freiwillige können mit Frau Eleonore Worm (Kultur- und Heimatpflege, Museen) und Frau Andrea Ennen-Klein (Touristik) von der Kreisverwaltung Steinfurt (Tel.: 02551/69-0) Kontakt aufnehmen.

Nach einer kurzen Nachbesprechung des Arbeitseinsatzes auf der Diele des Museums freuten sich alle über den Begrüßungsschluck und das warme Essen, das von dem Leiter Friedhelm Fremeier serviert wurde.

Am Abend wurden in der Außenstelle des Naturkundemuseums „Heiliges Meer“ noch die Ergebnisse der Epiphytenkartierung vom ersten Kopfbaumseminar im Juni 2003 (s. Heimatpflege in Westfalen 4/2003, S. 21) besprochen, bevor der Tag in gemütlicher Runde ausklang.

Korbflechter haben in der Vergangenheit die Kopfweiden als Rohstofflieferanten gepflegt. So benötigte man in der Hochzeit der Wannemacherei im 18. Jahrhundert allein in Emsdetten für die jährliche Herstellung von 25.000 – 30.000



Weidenmaterial für eine Wanne

- 1 Weidenbündel „Wiedden schauw“ mit 7 verschiedenen Weidenstärken
- 2 Vorderstab „Vüörstaff“, Hinterstab „Ächterstaff“ und Reihweide „Riewiedde“
- 3 Schienen „Schienen“ unterschiedlicher Länge, je nach Wannengröße 42 bis 48 Stück

Wannen 600 Kopfbäume, um sich mit dem Material für die notwendigen Stäbe zu versorgen.

Die Wannemacherei ist innerhalb der Korbflecherei ein eigenes Handwerk gewesen. Bereits die Germanen übernahmen von den Römern die Technik der Trennung von Spreu und Korn unter Zuhilfenahme einer geflochtenen Wanne (lateinisch: vannus heißt Futterschwinge). Emsdetten war ein zentraler Wannemacherort des Hoch- und Niederstif-

tes Münster mit Anfängen im 16. Jahrhundert.

Heute ist in Emsdetten in einem ehemaligen Wannemacherhaus ein Museum eingerichtet, in dem man die Geschichte und Technik dieses Handwerks kennenlernen kann. Bernhard Thomitzek, der Leiter des Wannemachermuseums, führte am zweiten Seminartag mit der Sage vom Ursprung der Wannemacherei in das Thema ein und erklärte mit Hilfe eines Videos die Handwerkstechnik. Als

Kopfbauumschnitt vom Schneidekorb aus





Stärkung mit Kaffee und Kuchen der Naturschutzgruppe Westerkappeln



Festigkeitsprüfung mit dem Handbohrer

sprache der Bäume“, hilft deren Warnsignale zu deuten, Defekte zu bestätigen und zu vermessen und dies alles mit Versagenskriterien zu bewerten. Sie hilft, nur scheinbar gefährliche Bäume von wirklich gefährlichen Bäumen zu unterscheiden und somit sichere Bäume zu schützen. Die Methode ist auch auf Kopfbäume anzuwenden, welche ein stattliches Alter von 400 – 1000 Jahren erreichen. Einem Eichenkopfbaum in England wird ein 1300jähriges Alter zugeschrieben. Auf der abschließenden Wanderung zu den Kopfbäumen des Naturschutzgebietes „Heiliges Meer“ konnte man noch einige Hinweise und Methoden zur Feststellung der Standicherheit kennenlernen.

Wer Interesse hat, in den Verteilerkreis der Einladungen zu den Naturschutzseminaren aufgenommen zu werden, wende sich an den Westfälischen Heimatbund, 0251/203810-13, E-Mail: werner.gessner-krone@lwl.org.

Literatur:

Willi Colmer: Emsdetten – Ortsgeschichte vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert, Lechte-Medien, Emsdetten 2003.

C. Mattheck

„Warum alles kaputt geht – Form und Versagen in Natur und Technik“ Verlag Forschungszentrum Karlsruhe, 2003. ISBN 3-923704-41-0.

C. Mattheck

„Mechanik am Baum – erklärt mit einfühlsamen Worten von Pauli dem Bär“ Verlag Forschungszentrum Karlsruhe, 2002. ISBN 3-923704-39-9.

K. Weber u. C. Mattheck

„Taschenbuch der Holzfäulen im Baum“ Verlag Forschungszentrum Karlsruhe, 2001. ISBN 3-923704-29-3.

C. Mattheck u. H. Breloer

„Handbuch der Schadenskunde von Bäumen“ Rombach Verlag, Freiburg 2. Auflage 1994, ISBN 3-7930-9085-X

Stadt Emsdetten (Hrsg.)

Das Wannenschmiedemuseum zu Emsdetten – Darstellung und Geschichte eines alten Handwerks, 1985

Rohmaterial wurden für die Wannas das Holz der Stämme von Baumweiden (für den Millpennig und die Schianen), die drei- bis vierjährigen Äste der Kopfweiden (für Vüörstaff, Ächterstaff und die Aohern) und die einjährigen verschiedenen starken Triebe der Strauchweiden (für das Geflecht) genutzt.

Im anschließenden Referat machte Dr. Heinz Brück von der Rheinischen Akademie e.V. in Köln mit den Methoden der Technik Aussagen über die Praxis des Kopfbauabschnittes und den Gesundheitszustand von Bäumen. Beides fußt

auf den Untersuchungen von Prof. Dr. Claus Mattheck, der im Jahre 2003 als Vorreiter der Bionik mit dem Deutschen Umweltpreis ausgezeichnet wurde (s. www.mattheck.de). Zur Ermittlung der Bruch- und Standfestigkeit von Bäumen hat man in der Abteilung Biomechanik am Forschungsinstitut Karlsruhe Methoden zur schonenden Baumuntersuchung entwickelt.

Die VTA –Methode (Visual Tree Assessment) ist eine weltweit verbreitete und rechtlich akzeptierte Methode zur Baumkontrolle. Sie interpretiert die „Körper-

Viele Helfer beim Arbeitseinsatz





Arbeit mit dem Hochentaster



Messung der Dicke und Höhe von Bäumen



Bernhard Thomitzek zeigt eine Wanne
(Photos: Werner Gessner-Krone)



Kopfeidenreihe am Heiligen Meer



Teilnehmer betrachten Kopfeidenreihe am Heiligen Meer

Jugendarbeit

Stadtgeschichte für Grundschulen

Der Heimatverein Coesfeld e.V. und das Stadtarchiv haben eine Mappe erarbeitet, um Lehrern der Primarstufe die Möglichkeit zu geben, sich über die Stadt Coesfeld zu informieren. Eine Umfrage

an den neun Grundschulen hatte ergeben, daß im Primarstufenbereich ca. 47 % aller Lehrerinnen und Lehrer nicht in Coesfeld wohnen. Sie sind deshalb oft auf Informationen angewiesen, die aus dem Kollegium kommen oder in Handreichungen kurz und knapp wesentliche Themenschwer-

punkte des Sachkundeunterrichts der Klassen 3 und 4 abdecken. Die knapp 100 Seiten dicke Mappe gibt hierfür von der Stadtgründung bis zur Abwasserentsorgung, von der Coesfelder Kreuzverehrung bis zur Eisenbahn lehrerspezifische Basisinformationen, benennt Lernorte in Coesfeld, gibt Kontaktadres-

sen, liefert aber auch in einem zweiten Teil Quellenmaterial – wie Photos und kleinere Texte auf Folien – für den Unterricht.

Zu den jeweiligen Abschnitten werden vertiefende Literaturangaben genannt. Die als Ordner konzipierte Unterrichtshilfe ist auf Erweiterung angelegt. Jeder Grundschule wurde zu Weihnachten für jede Klasse drei und vier ein Exemplar übergeben.

Erste Rückmeldungen machen Mut, das Projekt fortzuführen.

INFO: Stadtarchiv Coesfeld,
Walkenbrückenstraße 25,
48653 Coesfeld, Tel.: 02541/939-1055,
E-Mail: norbert.damberg@coesfeld.de

Heimatkundliche Arbeit mit Kindern

Forderungen gab es immer genug: Die Arbeit in den Schulen muß verstärkt werden, Kinder und junge Leute müssen an heimatkundliche Themen herangeführt werden, zumal es das Fach „Heimatkunde“ schon lange nicht mehr in der lieb gewonnenen Form gibt.

Um diesem Wunsch gerecht zu werden und den Schulen ein Angebot machen zu können, hat sich in den letzten Jahren innerhalb der Arbeit des Vereins für Heimatkunde Geseke als ein Schwerpunkt die Arbeit mit Kindern herausgebildet. Begonnen wurde mit der Ausarbeitung von Programmangeboten für Schulklassen in der Grundschule, die sich auf das vom Verein betreute Hellweg-

Museum in Geseke ausrichten.

Schnell wurde aber klar, daß man Kindern auch außerschulisch ein Angebot machen kann, im Geseker Fall eine „Reise in die Alltagswelt des Mittelalters“, konzipiert als Angebot für die Feier von Kindergeburtstagen.

Durchgeführt werden die Kindergeburtstage an zwei Tagen in der Woche während der Schulzeit, zwei Hausfrauen wechseln sich dabei ab.

Als Vorbereitung wurden spezielle Kostüme für die Kinder genäht, denn die Verkleidung bewirkt ein richtiges „Eintauchen in das Mittelalter“. Das Konzept sieht so aus, daß die Kinder (im Alter von 6 – 11 Jahren, höchstens 12 Teilnehmer) sich verkleiden, ihnen dann bei einer Führung durch das Museum Ausgewähltes zur Lebenswelt im Mittelalter und in der frühen Neuzeit nahe gebracht wird. Die jungen Teilnehmer sollen dabei durchaus auch den respektvollen Umgang mit den Exponaten lernen. Nach dem Rundgang, bei dem Fragen nicht nur erlaubt, sondern ausdrücklich gewünscht sind, ist eine Pause nötig. Dafür gibt es einen eigenen Raum, hier kann das selbst mitgebrachte Essen und Trinken verzehrt werden. Doch schnell wollen die Kinder weitermachen, wollen bei einer Rallye verschiedene Punkte im Haus suchen, den versteckten Schatz entdecken (Die Süßigkeiten, die die Eltern mitgebracht haben), manche malen sich dann ihr eigenes Familienwappen, andere sind so konzentriert, daß sie noch eine Rittergeschichte hören möchten. Und die von uns geforderte Begleitper-

son, meist sind es beide Eltern, haben die Zeit, sich auch einmal wieder im Museum umzusehen, was meist zum ersten Mal seit der eigenen Schulzeit wieder passiert.

Ein immer stärker zu beobachtender Trend ist, daß nicht nur Geseker Familien den Kindergeburtstag buchen: Im letzten Jahr machten die einheimischen Geburtstagskinder nur ein Drittel aus, fast genau so viele kleine Ritter und Burgfräulein kamen aus der Stadt Lippstadt, gefolgt von Erwittern, Anröchtern und Rüthenern.

Damit war der Altkreis Lippstadt komplett vertreten. Hinzu kamen Kinder aus den Städten Salzkotten und Büren, ein Kindergeburtstag sogar aus Wadersloh und einer aus Soest.

Übrigens: Kein Geburtstag ist wie der andere, die Kinder verlangen, daß man flexibel auf ihre Fragen eingeht. Manchmal schweift man so weit vom Thema ab, aber daß ist doch schön, wenn man den Wissensdurst der Kinder stillen kann. Und jedes Kind versteht, daß man selbst nicht alles wissen kann.

Bei den Angeboten für Schulklassen waren wir mit der Grundschule angefangen, die Themen Alltagswelt im mittelalterlichen Geseke und die Bearbeitung von Flachs waren die beiden Standardprogramme. Mittlerweile haben wir erste Versuche unternommen, uns der Lebenswelt der Steinzeit und Bronzezeit zu nähern (6. Klasse Realschule), für höhere Klassen, z. B. Gymnasium, bietet sich ein Gang durch die Geldgeschichte an.

Hans-Peter Busch, Geseke

Nachrichten und Notizen

Schwebfliegen nützlich und schön

Mehrere Dutzend Schwebfliegen-Arten können in einem naturnahen Garten mit vielen unterschiedlichen Pflanzen zu finden sein. Alle sind für den Menschen ungefährlich. Viele sind nützlich, da ihre Larven Blattläuse fressen. Die Biologische Bundesanstalt hat jetzt eine Bro-

schüre herausgegeben, in der elf Arten mit lebensgetreuen Zeichnungen und einem kurzen Text beschrieben werden. Ein Muß für jeden Gärtner.

Die Faltblätter sind kostenlos erhältlich, allerdings gegen Einsendung des Rückportos:

Ein Exemplar als Büchersendung kostet 0,56 €, zwei bis 25 Exemplare kosten 0,77 €. Auch größere Mengen für Gar-

tenvereine und Schulklassen werden gegen Rückporto verschickt. Bestellungen an: Biologische Bundesanstalt, Pressestelle, Messeweg 11/12, 38104 Braunschweig.

Bundesministerin Renate Künast weist in einem Vorwort darauf hin, daß Schwebfliegen im Garten gefördert und für Überwinterungsmöglichkeiten gesorgt werden sollte. Das geht ganz einfach, indem

man das Herbstlaub erst im Frühjahr entfernt, zumindest in Staudenbeeten oder unter Sträuchern. Die Bundesministerin hatte die Schirmherrschaft über das Insekt des Jahres 2004, die Hain-Schwebfliege, übernommen.

Jeder Gartenbesitzer hat die kleinen, ein bis 1,5 Zentimeter großen Schwebfliegen mit den vier bis sechs gelben, schwarzbraunen Querstreifen schon gesehen. Insgesamt gibt es etwa 30 Schwebfliegen mit dieser auffälligen und typischen Bänderung.

Schwebfliegen versuchen damit, Wespen zu imitieren. Bei Vögeln sind sie damit auch erfolgreich, häufig auch bei Menschen. Bei der Gruppe der Wespen-Schwebfliegen gelingt dieses besonders gut. Auf den zweiten Blick fallen die Unterschiede aber auf: keine Wespentaille, außerdem stehen die Schwebfliegen in der Luft vor Blüten oder Blattlauskolonien, sie schweben. Auch die Augen sehen ganz anders aus. In der Broschüre ist das gut zu erkennen.

Wer kennt schon die Kleine Kompostfliege? Eine Schwebfliege, die als Larve im Kompost und in verrottenden Pflanzen lebt. Sie ist überhaupt eine der häufigsten Schwebfliegen und in allen Gärten zu finden.

Eines ist allen Schwebfliegen gemeinsam, sie brauchen Blüten, damit sie Nektar und Pollen aufnehmen können. Ungefährlich sind sie für den Menschen alle. Sie haben keinen Stachel und können auch nicht beißen.

In Deutschland gibt es insgesamt etwa 450 Schwebfliegenarten. Davon leben ein Viertel als Larven von Blattläusen. Die Weibchen suchen ganz typisch für Schwebfliegen nach Blattlauskolonien, indem sie vor der Pflanze schweben, um dann die ein Millimeter langen Eier abzulegen, insgesamt über Tausend.

Aus den weißlichen Eiern schlüpfen die Larven, die sich sofort auf die Suche nach Blattläusen machen. Sie pendeln dabei mit dem Vorderende hin und her. Mit ihren stilettartigen Mundwerkzeugen stechen sie zu und saugen die Läuse aus. Bis zur Verpuppung braucht eine Larve etwa acht bis elf Tage, je nach Temperatur. Den Larven fehlt neben den Beinen auch ein deutlich abgesetzter Kopf. Sie sind weißhäutig und transparent und schimmern weißlich oder grün-

lich. Man muß schon Glück haben und ein geübtes Auge, um sie auf den Blättern zu erkennen.

Die Hain-Schwebfliegen überwintern als erwachsene Tiere. An milden Wintertagen kommen sie sogar aus ihren Verstecken im Laub oder schützenden Ritzen hervor. Sie tauchen auch mit den ersten Frühjahrsblühern in größerer Zahl auf und sind dann an Winterling, Huf-lattich, Kornellkirsche und vor allem an Weidenkätzchen zu finden. Diese Tiere sind immer die begatteten Weibchen. Aber in manchem Frühjahr lassen sich kaum Schwebfliegen entdecken, weil der Winter zu hart war.

Ein Teil der Hain-Schwebfliegen wandert wie Zugvögel im Spätsommer nach Süden und vermehrt sich dort. Sie können durchaus 25 Kilometer pro Stunde zurücklegen. Die nächste Generation kommt im Frühjahr wieder zurück.

Die erwachsenen Insekten benötigen Blüten, deren Nektar und Pollen offen dargeboten werden, denn sie haben nur einen kurzen Rüssel. Ringelblumen, Löwenzahn, Pfefferminze, aber auch blühende Petersilie werden von Schwebfliegen gerne aufgesucht. Ein Gärtner, der die Nützlinge fördern möchte, sollte diese Pflanzen im Garten haben.

Die Broschüre zeigt die Insekten in wunderschönen Zeichnungen aus der Feder des Kinderbuchillustrators Soenke Hollstein.

Von alten Pfeifen und Registern

Eine neue CD-Rom dokumentiert alle „historischen Pfeifen“ des Ruhrgebiets. Rund 176 Orgeln aus der Zeit vor 1945 – mehr als erwartet – fanden Musikwissenschaftler der Ruhr-Universität Bochum auf ihrer Recherchetour durch das Revier in den Grenzen des Kommunalverbandes Ruhrgebiet (KVR). Die aktuelle CD-Rom von Prof. Dr. Christian Ahrens, Sven Dierke und Stefan Gruschka „Historische Orgeln im Ruhrgebiet“ (Institut für Musikwissenschaft der RUB) enthält eine musikwissenschaftliche Einleitung und umfangreiches Datenmaterial etwa zu Geschichte, Erbauer, Standort, Register- und Manualanzahl sowie Baujahr der Orgeln, dazu rund 2.500 Photos. Der Clou: Alle Register können nun die Nutzer selbst ziehen – die Be-

nutzeroberfläche gleicht einem Orgelspieltisch. Unterstützt wurde das Projekt mit rund 20.000 Euro von der Fritz Thyssen Stiftung.

Allein 19 der 176 historischen Orgeln fanden die Wissenschaftler in Bochum. Im benachbarten Essener Dom spürten sie aber die älteste Orgel des Reviers auf. Diesem 1664 von Heinrich Springhorum erbauten Instrument setzte der Holzwurm im Laufe der Jahrhunderte so stark zu, daß 1934 die letzten originalen Windladen, Pfeifen sowie Teile des Spieltisches entfernt werden mußten. Erst in den 1960er Jahren baute der Kevelaer Orgelbauer Romanus Seifert neue Pfeifen in das historische Gehäuse ein. Auch außerhalb des liturgischen Raums wurden die Bochumer Musikwissenschaftler fündig, so in der Bundesanstalt für Arbeitsschutz in Dortmund (DASA), in der eine Kinoorgel aus dem Jahr 1928 ausgestellt ist. Gebaut wurde sie für das New Yorker Temple Theatre, Ithaca, und von 1935 bis 1960 in der benachbarten Methodistenkirche bespielt. Die Orgel kam 1993 über Umwege ins Ruhrgebiet, sämtliche ihrer historischen Register sind noch vorhanden. Sogar eine Hausorgel mit Selbstspielvorrichtung entdeckten die Forscher – in der Kruppschen Villa Hügel. Der Hersteller schrieb damals dem Industriellen, sie sei „ein Prachtwerk“ und werde „sicherlich den Beifall“ der Familie finden.

Orgelsachverständige der evangelischen und der katholischen Kirchen sowie die Gemeinden und Küster vor Ort halfen dem Bochumer Team bei der akribischen Dokumentation. Mit dieser CD-Rom steht nun eine umfangreiche Materialbasis für die orgelkundliche Forschung bereit. Zugleich will sie Kirchenmusiker auch für den Wert ihrer Instrumente sensibilisieren. Angesichts oft willkürlich und unsachgemäß durchgeführter „Modernisierungen“ plädieren die Herausgeber in ihrer Dokumentation „für einen respektvollen Umgang mit deren historischer Substanz“.

Bezug und Titelaufnahme:

Historische Orgeln im Ruhrgebiet, CD-Rom herausgegeben von Christian Ahrens, Sven Dierke und Stefan Gruschka, 2003. Die CD-Rom ist zum Preis von 30 € plus Versandkosten zu beziehen.

Weitere Informationen: Prof. Dr. Christi-



Käsewirte

an Ahrens, Musikwissenschaftliches Institut der Ruhr-Universität Bochum, GA 04/48, Tel.: 0234/32-22394, E-Mail: christian.ahrens@rub.de

Wieder Käsegenuß in allen Gassen

Vom 3. – 5. September 2004 werden die Straßen Nieheims wieder zur längsten Käsetheke Deutschlands. Zum vierten mal bieten mehr als 80 Käseproduzenten aus Deutschland und dem europäischen Ausland sowie Vertreter aus allen 13 deutschen Weinanbaugebieten ihre Produkte auf der internationalen Käsemeile zum Probieren und Verkauf an. Der Besuch des 4. Deutschen Käsemarkts ist ein ganz besonderes Erlebnis für die Sinne: Käse in Aschenkruste, in Heu gereift oder typischer finnischer Brotkäse sind nur einige von mehr als 500 ausgefallenen Gaumenfreuden, die man nicht in den Regalen großer Lebensmittelgeschäfte findet. Ein Rahmenprogramm mit Musik und Theater bietet darüber hinaus Unterhaltung für die ganze Familie. Der Deutsche Käsemarkt findet seit 1998 im zweijährigen Rhythmus in der Käsehauptstadt statt. In den vergangenen Jahren hatten sich jeweils mehr als 60.000 begeisterte Käsefans auf den Weg ins ostwestfälische Nieheim gemacht, um dort ein ganz besonderes Wochenende zu erleben.

Weitere Informationen sind im Tourismus- und Kulturamt der Stadt Nieheim, Haus des Gastes, 33039 Nieheim, Telefon 05274/8304 oder im Internet unter www.tourismusbuero-nieheim.de erhältlich.

Die Zehn Gebote

„De tein Gebodde Gades“: Auch wer sich mit der niederdeutschen Sprache intensiver beschäftigt, wird diesen Satz aus dem Jahr 1648 wahrscheinlich nicht auf Anhieb übersetzen können. Deutlich wird er, kennt man seine Herkunft: Er steht auf einer Holztafel in der Pfarrkirche St. Johannes Baptist in Altenberge (Kreis Steinfurt) und überschreibt die zehn Gebote Gottes. Nun ist ein farbiger Bilderdruck (31 mal 42 Zentimeter) von der Tafel erschienen. Durch den Erwerb dieses Sonderdrucks soll die Restaurierung der Westseite des Kirchturms von St. Johannes Baptist mit finanziert werden. Nicht nur für Liebhaber sakraler Denkmäler ist diese Holztafel etwas Besonderes, denn sie hat eine interessante Geschichte hinter sich. Datiert aus dem Jahre 1648 (das Jahr des Westfälischen Friedens) war die Tafel lange Jahre verschwunden und tauchte dann im Jahr 1984 erst wieder in der nördlichen Sakristei der Altenberger Pfarrkirche auf. Kunstsachverständige der Bischöflichen Behörde stuften die Holztafel als restau-

rierungswürdig ein, was dann auch in den folgenden zwei Jahren durch das Landesdenkmalamt geschah. Die Gesetze sind nach dem Vorbild zeitgenössischer Gemälde mit Goldfarbe auf zwei zusammenhängende nach oben abgerundete Tafeln geschrieben, die von Moses dem Volk gezeigt werden. Die Überlieferung beschreibt, daß die Holztafel den Dorfbewohnern wohl als Beichtspiegel diene. Den 10 Geboten wurden die Kirchengebote, „die fünff gebodde der hillige Kirchen Gades“, gleich beigefügt. Wer den Abdruck dieses selten gut erhaltenen Sprachdenkmals erwerben und damit die Teilrestaurierung der Pfarrkirche in Altenberge unterstützen möchte, kann sich an die Druckerei Wiermer, Postfach 1106 in 48337 Altenberge, wenden. Der Druck kostet im Schutzumschlag mit Versand und Beschreibungstext 14,70 €.

Naturwaldreservate

Der Wald ist bei uns Sinnbild für Natürlichkeit und Wildheit. Dabei ist der Wald in Mitteleuropa eng mit den Ansprüchen und Bedürfnissen der Menschen verknüpft – wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Interessen und dem Bedürfnis der Bevölkerung nach Erholung und Naturerleben. Vor diesem Hintergrund der Multifunktionalität haben sich die Vorstellungen und Wünsche nach einem ungezähmten, wilden Wald entwickelt, die teils ideell-romantische, teils ökologisch-wissenschaftliche Ansätze haben. Was gibt uns dieser „wilde“ Wald? Wie entwickelt sich ein solcher Urwald? Was leistet der natürliche Wald zur Erfüllung der an ihn gestellten Forderungen? Naturwaldreservate in Deutschland – „Urwälder“ von morgen! Das neue aid-Heft zeigt die vielfältigen Aspekte und Besonderheiten, gerade auch bei der Entwicklung von Flora und Fauna. Der Wald als Ökosystem entwickelt sich nach Gesetzmäßigkeiten, die in Naturwaldreservaten gut zu beobachten sind.

Naturwaldreservate – „Urwald“ in Deutschland, 68 Seiten, Bestell-Nr. 61-1473, ISBN 3-8308-0388-5, Preis: 2,50 € zzgl. Porto und Verpackung gegen Rechnung (Rabatte ab 10 Heften), aid-Vertrieb DVG, Birkenmaarstraße 8, 53340 Meckenheim, Tel.: 02225/926146,

Fax: 02225/926118,
E-Mail: Bestellung@aid.de,
Internet: www.aid-medienshop.de

Landesmedienzentrum erschließt historische Bildersammlung

So sah es aus zu Großvaters Zeiten in Brakel und Bad Driburg, in Steinheim und Höxter, in Warburg und Willebadessen oder anderenorts in der Region zwischen Egge und Weser. Über 3.000 historische Photos, die der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) jetzt digitalisiert in das Bildarchiv seines Westfälischen Landesmedienzentrum eingestellt hat, dokumentieren, wie die Orte der Region Höxter/Warburg vor 30, 40 oder 50 Jahren aussahen. „Viele Aufnahmen stammen sogar aus der Zeit vor dem 2. Weltkrieg“, erklärt Kerstin Burg, die die Photos in zweijähriger Arbeit inhaltlich erschlossen, per Computer be-textet und mit Schlagworten versehen hat, damit beispielsweise interessierte Heimatforscher und Buchautoren ein gesuchtes Motiv schneller finden können. Der Hauptteil der Sammlung entstand in den 1950er bis 1970er Jahren. In den zwei Jahrzehnten nach 1949 vollzogen sich rasante Veränderungen in den Dörfern und Städten. „Die Photographen des LWL haben den Wandel vieler Ortsbilder und Landstriche über die Jahre mit der Kamera festgehalten. Und so können die Historiker und Geographen von heute, Heimatvereine, Schulen oder interessierte Bürger Einblick nehmen in die „Gegenwart“ von damals“, so Burg.

Die Bildersammlung Höxter/Warburg ist nur eine von vielen Sammlungen, die das Archiv des Landesmedienzentrums seit seiner Gründung 1986 erhalten hat – aus öffentlichen und privaten Quellen und aus dem Schaffen vieler Photographen: Über 300.000 historische und aktuelle Bilder darunter auch Luftaufnahmen aus allen Regionen Westfalens lagern im Archivsaal des Westfälischen Landesmedienzentrums in Münster. „Und jährlich wächst der Bestand“, so die Dokumentarin: „Denn häufig müssen Kommunen ihre Bildarchive aufgeben oder Photographen hinterlassen ein Lebenswerk mit ungesichertem Verbleib – in solchen Fällen sind wir Ansprechpart-

ner und Auffangstation.“ Und was geschieht mit diesen Bilderbergen? „Zunächst sichern wir die Bilder archivarisch, um sie vor dem Verfall zu bewahren. Anschließend digitalisieren wir die Sammlungen Bild für Bild, analysieren und dokumentieren jedes einzelne Photo und stellen das wertvolle Kulturgut so schnell wie möglich zur öffentlichen Nutzung bereit“, erklärt Burg. Inzwischen können Interessierte mehr als 33.000 Bilder am Bildschirm sichten und auf Wunsch per Mail übermittelt oder digital reproduziert bekommen. Im LWL-Bildarchiv finden sich Photos zu den Themen Siedlung und Landschaft, Kunst, Kultur, Architektur, Wirtschaft, Landesgeschichte und Alltagsleben in Westfalen. „Es war wichtig, zunächst einen repräsentativen Querschnitt durch sämtliche Lebensräume und Wirtschaftsregionen Westfalens zu erschließen – in allen Facetten zwischen Kaisers Zeiten und Solarkraftwerk“, erläutert die Geographin und Soziologin. „Die Nachfrage sowohl nach aktuellen wie nach historischen Photos wird immer größer: für Publikationen, Ausstellungen oder andere Anschauungszwecke. Als zusätzlichen Service stellen wir das Bildarchiv im Laufe dieses Jahres ins Internet. Dann kann man bei der Recherche und Bildsichtung am Schreibtisch virtuell von Rahden bis Siegen, von Bocholt bis Blomberg – durch 150 Jahre westfälische Geschichte reisen“, so Burg. Schon jetzt erhalten Interessierte erste Einblicke in das Bildangebot des LWL-Bildarchivs unter: www.westfaelisches-landesmedienzentrum.de

Förderung geographischer Regionalforschung

Am 6. Juni 2003 wurde die aus dem Nachlaß eines engagierten Erdkundelehrers gegründete gemeinnützige Manfred-Engel-Stiftung zur Förderung der geographischen Regionalforschung im westfälisch-lippischen Raum von der Bezirksregierung Detmold anerkannt und steht mit ihren Erträgen ab sofort zur Finanzierung folgender Zwecke zur Verfügung:

– Unterstützung wissenschaftlicher Vorhaben zur geographischen Regionalforschung im westfälisch-lippischen

Raum (z. B. durch die Übernahme von Sachkosten, Reisekosten und Kosten für Werkverträge bei regionalgeographischen Forschungsvorhaben sowie durch Stipendien und durch Beihilfen zur Veröffentlichung / medialen Präsentation von Forschungsergebnissen zur regionalen Geographie)

- Beihilfen zur Entwicklung und Veröffentlichung / medialen Präsentation von fachwissenschaftlich / fachdidaktisch begleiteten Unterrichtsmodellen und Unterrichtsreihen zu regionalgeographischen Sachgebieten und Themen für die Schulen
- Unterstützung regionalgeographischer Tagungen / Kongresse
- Ausloben und Vergabe von Preisen für besonders gelungene regionalgeographische Arbeiten

Darüber hinaus dient die Stiftung unmittelbar Forschungszwecken, indem Stipendien vergeben und Preise ausgelobt werden.

Anträge mit einer präzisen Beschreibung des regionalgeographischen Vorhabens und einer Auflistung der voraussichtlich entstehenden Kosten und ggf. der voraussichtlichen Einnahmen müßten für den Juli-Vergabetermin bitte bis zum 15. Juni und für den Dezember-Vergabetermin bis zum 15. November jeweils bei folgenden beiden Vorstandsmitgliedern der Manfred-Engel-Stiftung eingereicht werden: Dr. Hans-Joachim Böckenholt, Hans-Bredow-Weg 61, 48155 Münster und Dr. Horst Eckel, Niedermühlenkamp 2 A, 33604 Bielefeld.

Oberstudienrat Manfred Engel (* 20.6.1934 in Aachen, † 12.4.2002 in Bielefeld) war nach seinem Studium der Geographie und Mathematik in Münster 27 Jahre lang Gymnasiallehrer an der Hans-Ehrenberg-Schule in Bielefeld-Senne-stadt.

Ehrenamtlich engagierte er sich in der Kommunalpolitik, in der Telefonseelsorge, als Vertrauenslehrer des Philologenverbandes und von 1993 bis 2000 als Kassenwart des Landesverbandes NRW im Verband Deutscher Schulgeographen e. V., bis ihm ein langwieriges Lungenleiden jeglichen körperlichen Einsatz unmöglich machte. Sein beachtliches Vermögen brachte er vollständig in die nach ihm benannte gemeinnützige Stiftung ein.

Neuerscheinungen

Alte Ortskerne im Blick

Städte und Dörfer haben in der zweiten Hälfte des vergangenen 20. Jahrhunderts ihre Struktur mehr verändert als je zuvor in einem solch kurzen Zeitraum. Die Gründe sind schnell ausgemacht. Der Zustrom von Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, die neue Zeit im wirtschaftlichen Aufschwung im „Wirtschaftswunder“ sowie der hohe Erschließungsgrad und der konsequente Ausbau der Infrastruktur. Der Kreisheimatverein Coesfeld hat diesen rasanten Wandel zum Anlaß genommen, eine Schriftenreihe herauszugeben, die den beziehungsreichen Titel trägt „Alte Ortskerne leben auf – Entwicklung, Zerstörung, Wiederaufbau und Ausbau in zentralen Orten des Kreises Coesfeld 1945 bis 2000“. Diese Entwicklung sieht der Kreisheimatverein für seinen Kreis Coesfeld als besonders spannend an, da der Kreis eine besondere Lage hat zwischen dem Ballungsraum Ruhrgebiet und dem Oberzentrum Münster. Drei Bände sind mittlerweile erschienen: Billerbeck (von Karlheinz Hagenbruch), Senden (von Konrad Potts) und Dülmen (von Karl Hullermann, Peter Hornig und Karlheinz Hagenbruch). Ganz bewußt sind alle drei Bände im Umfang und im Aussehen annähernd gleich gehalten worden. Jeder Band besteht aus einem kürzeren Teil I, in dem vom Leiter des Arbeitskreises allgemeine städtebauliche Anmerkungen beschrieben sind. Dann folgt der ausführliche Teil II mit wechselnden Verfassern über die Entwicklung der einzelnen Ortskerne. Die Verfasser waren indes nicht nur ausschließlich auf schriftliche Quellen angewiesen. Sie konnten in nicht unerheblichem Umfang auch ihre eigenen Erinnerungen mit einfließen lassen. Zahlreiche Photos, auch vergleichende mit unterschiedlichen Aufnahmedaten, runden die Werke ab. Die Hefte „Alte Ortskerne leben auf“ können – auch einzeln – bezogen werden bei: Christian Wermert, Lise-Meitner-Weg 21 in 48653 Coesfeld, Tel.: 02541/847841, E-Mail: christian@wermert.de.

Standort Westfalen

130 Seiten eng bedruckt, Zahlen über Zahlen – daraus besteht eine neue Regionalstatistik für Westfalen-Lippe, überschrieben mit dem Titel „Standort Westfalen“, und herausgegeben vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe zusammen mit der Stiftung Westfalen-Initiative. Diese Regionalstatistik ist das Ergebnis einer über einjährigen Projektarbeit und hat das Ziel, Westfalen-Lippe als Region statistisch darzustellen. Und das gigantische Zahlenwerk ist eine Premiere. Denn erstmals präsentiert sich Westfalen-Lippe in Daten und Fakten. Daten und Fakten, die es sonst nur für Bundesländer, Regierungsbezirke oder Landkreise gibt, aber eben noch nicht für eine Region. Nun kann die Region Westfalen-Lippe mit anderen verglichen werden. Was bietet dieses Werk? Es gibt Aufschluß über die Bevölkerungsentwicklung, die Wirtschaft, öffentliche Ausgaben, Arbeitslosigkeit, Bildungseinrichtungen, Verkehr und viele viele Dinge mehr. Darüber hinaus kann Westfalen-Lippe im Europa der Regionen eingeordnet werden. In der Tat sind diese Zahlen schon auf den ersten Blick sehr aufschlußreich. Sie zeigen, welche Wirtschaftskraft in Westfalen-Lippe steckt und welche Potentiale die Region in Bereichen wie Bildung und Infrastruktur zu bieten hat. Wolfgang Schäfer, Direktor des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, und Dr. Niels Lange, der Geschäftsführer der Stiftung Westfalen-Initiative, werben dann auch für das Zahlenwerk mit folgenden Worten: „Sie werden sehen, daß Westfalen-Lippe zwar unvergleichlich, aber doch vergleichbar ist und insgesamt recht gut dasteht.“ Mit dem Band „Standort Westfalen“ lasse sich auch besser über die Zukunft reden, der Blick auf die Zukunft Westfalen-Lippes werde auf eine solidere Grundlage gestellt. Gerade vor dem Hintergrund der Diskussion um die Verwaltungsstrukturreform. Um den Datenquerschnitt, der sich hier präsentiert, aussagefähig zu machen, wurden ganz verschiedene Quellen genutzt. Neben Daten von Ver-

bänden und Institutionen war dies insbesondere die amtliche Statistik des Landes Nordrhein-Westfalen. Wer sich über die Stärken – und natürlich auch über die Schwächen – der Region anhand des Zahlenwerkes informieren möchte, kann die Regionalstatistik beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe in 48133 Münster beziehen, Tel.: 0251/591-01. In naher Zeit, so kündigt der Landschaftsverband an, werden die Daten zudem auch online verfügbar sein. Geprüft wird, in welchen zeitlichen Intervallen eine Aktualisierung angesagt ist.

Naturkundliche Monographie – Naturschutzgebiet Bommecketal in Plettenberg

Das Naturschutzgebiet Bommecketal in Plettenberg ist eines der größten und aus geologisch-morphologischer, botanischer und zoologischer Sicht eines der wertvollsten Naturschutzgebiete im Märkischen Kreis von landesweiter Bedeutung. Das tief eingeschnittene, streckenweise klammartige Kerbtal verläuft zwischen bis zu 500 Meter hohen Bergkuppen. Selbst im Sommer ist es in diesem ruhigen, nur am Unterlauf außerhalb des NSG besiedelten Gebiet immer feuchtkühl. Kleinere Wasserfälle und Strudeltöpfe haben sich gebildet, als sich die Bommecke mit zunehmender späteiszeitlicher Hebung ihrer Quellbereiche in das Gestein einschneiden mußte, um ihren Weg zur Lenne zu finden. Alte Bergwerksstollen sind Zeugen früherer bergbaulicher Tätigkeit. Die Naturwissenschaftliche Vereinigung Lüdenscheid e.V. und das Naturschutzzentrum des Märkischen Kreises e.V. haben Band 28 des Sauerländischen Naturbeobachters diesem Naturschutzgebiet gewidmet. Untersuchungen zur Fauna und Flora des Bommecketales ergaben eine ganze Reihe für das Sauerland, für Westfalen, selbst für ganz Deutschland interessanter, seltener und schützenswerter Arten. Einige Arten konnten zum ersten Mal für Deutschland nachgewiesen werden. Weit über 2100 Tierarten, mehr als 400 Pflanzenarten und über 80 Flechten konnten

gefunden werden. Botanisch und zoologisch ist das Bommecketal aufgrund des Vorkommens vieler stenöker Arten (empfindlich gegenüber Schwankungen der Umweltfaktoren) mit nur geringer ökologischer Potenz interessant: Eine ganze Reihe der im Bommecketal lebenden Arten ist auf die spezifischen klimatischen Faktoren des Gebietes wie hohe Luftfeuchte und niedrige Temperaturen angewiesen. Viele dieser Spezialisten gelten als Eiszeitrelikte, die nach der letzten Eiszeit in kühl-feuchten Refugialgebieten überdauern konnten.

Die umfassende Monographie beschreibt in 27 Aufsätzen auf 397 Seiten mit fast 100 Farb- und Schwarz-Weiß-Abbildungen Geologie, Bergbau, Fauna und Flora des Gebietes. 24 Spezialisten untersuchten das Bommecketal auf Gefäßpflanzen, Moose, Flechten, Säugetiere, Vögel, Reptilien, Amphibien, Fische, Schnecken, Muscheln, Spinnen, Flohkrebse, Pseudoskorpione, Steinfliegen, Eintagsfliegen, Köcherfliegen, Libellen, Heuschrecken, Ohrwürmer, Wanzen, Trauermücken, Tanzfliegen, Dungfliegen, Pilzmücken, Schwebfliegen, Raubfliegen, Schmetterlinge, Bienen, Wespen, Hummeln, Ameisen und Käfer, davon allein 930 Arten. Damit zählt das Gebiet zu den am besten und vielseitigsten untersuchten Gebieten Nordrhein-Westfalens. Jede Arbeit enthält einen einleitenden Teil, der es auch dem naturwissenschaftlich Interessierten ermöglicht, die entsprechenden Tier- und Pflanzengruppen kennen zu lernen. Noch genauere Informationen, auch das Inhaltsverzeichnis, findet man im Internet unter <http://home.arcor.de/martin.schmidt-luedenscheid/bommecke/>.

Das Buch kann direkt über die Naturwissenschaftliche Vereinigung Lüdenscheid, Wilhelmstr. 47, 58511 Lüdenscheid, oder über das Naturschutzzentrum Märkischer Kreis, Bergfelder Weg, 10, 58791 Werdohl, bezogen werden. Der Preis beträgt 28 € bzw. 30 € mit Versand.

Eingriffsregelung aus landwirtschaftlicher Sicht

Die Landwirtschaftskammern Rheinland und Westfalen-Lippe haben eine Broschüre mit dem Titel „Die Eingriffsregelung aus landwirtschaftlicher Sicht –

Gegenwärtige Verwaltungspraxis und effizientere Kompensation –“ herausgegeben.

In diesem landwirtschaftlichen Positionspapier werden Grundlagen der Eingriffsregelung und der Umsetzung von Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen (Kompensationsmaßnahmen) erläutert, anhand praktischer Beispiele Alternativen zur derzeitigen Verwaltungspraxis vorgestellt und Vorschläge zu einer Weiterentwicklung der Eingriffsregelung aus landwirtschaftlicher Sicht unterbreitet. Durch vielfältige Flächen beanspruchende Planungen (Siedlungsgebiete, Gewerbegebiete, Abgrabungen, Straßenbau, etc.) gehen in Nordrhein-Westfalen täglich rund 20 Hektar Freiraum verloren. Hinzu kommen Flächenentzüge durch Kompensationsmaßnahmen auf der Grundlage der Eingriffsregelung. Sowohl Planungen als auch Kompensationsmaßnahmen führen oft zu agrarstrukturellen Problemen und vermindern das landwirtschaftliche Einkommens- und Entwicklungspotential. Ein sparsamer Umgang mit unseren unvermehrbareren Böden ist deshalb und im Interesse einer nachhaltigen Sicherung der Grundlagen für eine verbrauchernahe Erzeugung von Lebensmitteln und nachwachsenden Rohstoffen unverzichtbar.

In der Broschüre wird anhand zahlreicher Beispiele beschrieben, wie Kompensationsmaßnahmen außerhalb landwirtschaftlicher Flächen, in deren Randbereichen oder auch produktionsintegriert in die landwirtschaftliche Nutzung und damit landwirtschaftsverträglicher gestaltet werden können. Nach Auffassung der Landwirtschaftskammern kommt insbesondere auch die Biotoppflege als eine sinnvolle Kompensationsmaßnahme in Betracht. Die zusammengestellten Beispiele verdeutlichen, daß es in der Praxis bereits heute vielfältige neue Lösungsansätze gibt.

Großen Raum nehmen in diesem Positionspapier auch Überlegungen zu den Verfahren der Eingriffsregelung ein. Es enthält Vorschläge zur Weiterentwicklung der Bewertungsverfahren, für mehr kostenintensive Kompensationsmaßnahmen wie beispielsweise Entsiegelungen und zur Förderung von Flächenpools und Ökokonten. Darüber hinaus wird aufgezeigt, wie die Landwirtschaft durch

Mitwirkung bei der Lenkung von Kompensationsmaßnahmen zur Vermeidung agrarstruktureller Nachteile beitragen kann. Wegen der Vielschichtigkeit der Problematik und der Vielzahl durch die Eingriffsregelung berührter Belange schlagen die Landwirtschaftskammern schließlich auch neue Wege zur Umsetzung von Kompensationsmaßnahmen vor.

Insgesamt umreißt die von Mitarbeitern beider Landwirtschaftskammern verfaßte Broschüre einen inhaltlich weit gespannten Bogen und gibt auf 56 Seiten einen kompakten Überblick über die mit der Eingriffsregelung verbundenen Probleme, praxisnahe Lösungsalternativen und Vorschläge für ihre Weiterentwicklung aus landwirtschaftlicher Sicht. Sie ist daher interessant für alle Leser, die sich mit der Eingriffsregelung befassen. Die Broschüre kann bezogen werden über die Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen zum Stückpreis von 10,00 € (inkl. Versandkosten).

Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen, Nevinghoff 40, 48147 Münster, Tel.: 0251/2376-788, Fax: 0251/2376-841, E-Mail: renate.suttrup@lwk.nrw.de

Musik aus Westfalen

Der Komponist Franz Wüllner, 1832 in Münster geboren und 1902 in Braunfels an der Lahn gestorben, steht im Mittelpunkt einer neuen Kammermusik-CD aus dem Verlagshaus Dohr, Köln. Wüllner gilt im Bereich der Klavier- und Kammermusik als vollwertiger Vertreter der deutschen Hochromantik. Auf der CD beschäftigen sich fünf junge Förderpreisträger mit der Musik Wüllners; nicht nur mit dem klassisch-romantischen Kernrepertoire, sondern mit unbekanntem Repertoire. Die in Münster geborene Suyoen Kim spielt auf einer Violine von Camillus Camilli (Mantua, 1742), die ihr der Deutsche Musikinstrumentenfonds in der Deutschen Stiftung Musikleben leiht. Sie begann als Zehnjährige 1997 als damals jüngste Jungstudentin Deutschlands. Tobias Bredohl, geboren 1974 in Münster, hat sein Studium mit Konzertexamen im vergangenen Jahr abgeschlossen. Mehrere Preise bei europäischen Musikwettbewerben bestätigen

sein herausragendes künstlerisches Niveau. Alina Kabanova erlangte bereits als Zehnjährige 1992 den Sonderpreis für junge Künstler des Moskauer Konservatoriums. Der russische Cellist Konstantin Manaev und die ukrainische Pianistin Katherina Titova erhielten als Duo 2002 den gwK-Förderpreis. Sie alle interpretieren die Werke des Brahmsfreundes Wüllner. Der Hörer erlebt dabei einen original erhaltenen authentisch restaurierten Konzertflügel des berühmten Wiener Klavierbauers Johann Baptist Streicher aus dem Jahre 1861. Johannes Brahms und Clara Schumann durften Streicherflügel ihr Eigen nennen. Auf der CD eingespielt wurden: Sonate e-Moll für Pianoforte und Violine op. 30; 26 Variationen über ein altdeutsches Volkslied für Pianoforte zu vier Händen op. 11, 22 Variationen über ein Thema von Franz Schubert für Clavier und Violoncello op. 39. U beziehen ist die CD (DCD020) beim Verlag Christoph Dohr, Kasselberger Weg 120 in 50769 Köln-Rheinkassel.

Altenberge per Rad

Wenn die Sonne alsbald wieder etwas länger am Himmel steht und sie das Quecksilber im Thermometer nach oben treibt, hält es viele nicht in ihren vier Wänden, sie steigen auf den Fahrradsattel. Doch nur einfach in die Pedale treten und die Landschaft bestaunen, reicht nicht immer. Viele verbinden mit einer Fahrradtour auch die Besichtigung von Sehenswürdigkeiten links und rechts der Route, wollen gemütlich einkehren. Dazu bedarf es eines vernünftigen Kartenmaterials, um nichts zu verpassen oder auch nur, um die Kilometer vorab abzuschätzen. Und das ist nicht immer einfach zu bekommen. Der Heimatverein Altenberge (15 Kilometer nördlich von der Stadt Münster im Kreis Steinfurt) hat jetzt zusammen mit der Gemeindeverwaltung Altenberge eine Rad-Wanderkarte herausgegeben, die nicht nur Wege und Strecken vorschlägt. Sie will die Radtouristen an die Hand nehmen und sie gezielt an die Sehenswürdigkeiten der 10000-Einwohner-Gemeinde heranzuführen. Und davon gibt es einige: das Wahrzeichen der Gemeinde, die Krüsellinde mit einem Alter von über 300 Jahren; die 300-jährige holländische Achteckwind-

mühle; der Eiskeller der ehemaligen Brauerei Beuing; die Kirchen; das im 14. Jahrhundert bereits erwähnte Haus Sieverding sowie etliche Wehrspeicher, Häuser und Höfe mehr. Wenn sich der Radtourist anhand der Karte auf die Pättkes macht, beschreibt ihm die Karte diese Sehenswürdigkeiten zudem in aller Ausführlichkeit. Zu beziehen ist diese Karte beim Medien-Service Wiermer, Gutenbergstraße 3 in 48341 Altenberge, Tel.: 02505 / 93080, www.wiermer.de. Sie kostet 8 € zuzüglich Porto.

Wer kennt Holzhausen?

Zu einem Rundgang durch sein Dorf lädt der Heimatverein Holzhausen (Burbach) ein. Aber der Besucher soll sich nicht auf einen gewöhnlichen Rundgang begeben, vielmehr wird er aufgefordert, Holzhausen im Hickengrund historisch kennenzulernen. Das lohnt. Denn Holzhausen wurde erstmalig im Jahr 1326 erwähnt. Dazu hat der dortige Heimatverein eine kleine Broschüre herausgegeben, in der der Verfasser Ulrich Krumm eine Entdeckungstour beschrieben hat. Nachgezeichnet werden Vergangenheit, Bauentwicklung und die Sozialgeschichte des Dorfes. In nachahmenswerter Weise sind in dem kleinen Heft im Eigendruck die Stationen bebildert und ausführlich beschrieben. Nicht nur das. Mit der Broschüre erfährt der Besucher des Dorfes Holzhausen etwas über die Dorfgeschichte, über die Entwicklung und über die verschiedenen Haustypen, die vorgefunden werden. Eine farbige Karte zeigt den Rundweg mit den nummerierten Sehenswürdigkeiten. Übrigens ist Holzhausen Kreisgolddorf 2002. Die Broschüre gibt es kostenlos beim Heimatverein, Zehnstück 14 in 57299 Burbach-Holzhausen, Tel.: 02736 / 7814. Weitere Informationen bietet das Internet unter www.heimatverein-holzhausen.de.

Festschrift für den Heimatverein Wetter

Carl Winzerling aus Volmarstein (Sauerland) galt als ein Mann voller Tatendurst und Unternehmungsgeist. Geboren im 19. Jahrhundert riß er – wie viele andere auch – nach Amerika aus und ließ sich dort den Wind ganz gehörig um die Nase

wehen. Er war aber auch seinen Wurzeln treu, konnte seine Heimat nicht vergessen. Und tauchte nach einigen Jahren wieder Zuhause auf. Seine Heimat war ihm wichtiger. Sie zu sichern, zu erhalten und zu pflegen war sein Ansinnen. Auch er befürchtete wohl, daß durch die Industrialisierung und die dadurch bedingte Veränderung der Landschaft und eben durch den Weggang vieler Menschen aus den Orten, in denen sie groß geworden waren, wesentliche Dinge verloren gehen könnten. Es war der 18. Juni 1904, als Carl Winzerling den Heimatverein Volmarstein gründete. Der daraus hervorgegangene Heimatverein Wetter kann also in diesem Jahr das 100-jährige Bestehen feiern. Das wird er auch. Und passend zu diesem runden Jubiläum wurde ein Buch herausgegeben, das auf 190 Seiten auf 100 Jahre Heimatverein und eben seinen Gründer Carl Winzerling zurückblickt. Aber bei weitem nicht nur das. Das Buch bietet einiges mehr an Lesestoff. Ein ganzes Team von Autoren blickt zurück auf die Geschichte der Region Wetter. So werden zum Beispiel die erfolgreichen „Männer der Industrie“ in einem umfangreichen Kapitel dargestellt, darunter auch Carl Winzerling. Zwei Autoren beschreiben ihre Kindheit in der Bönnhoffs-Kolonie und im Schöntal. Dem Bergbau in Wetter ist ein eigener Abschnitt gewidmet, ebenso dem unteren Ruhrtal in Wetter. Außerdem sind gleich acht Vorschläge für ausgiebige Wanderungen in der Heimat in dem Buch enthalten. Und woher der Name Wetter stammt, erläutert (nicht abschließend) ein Bericht der Wetzterschen Zeitung vom 17. November 1903, der abgedruckt wurde. Das Buch, im Eigenverlag des Heimatvereins Wetter erschienen, kostet 7,50 €. Zu beziehen ist es beim dortigen Heimatverein, Haus Hove 9 in 58300 Wetter.

Sümmern und Griesenbrauck

Als vor einiger Zeit die Jubiläumsfeierlichkeiten zum 800-jährigen Bestehen des Dorfes Sümmern (Iserlohn) in diesem Jahr vorbereitet wurden, kam heraus, daß auch der nahebei liegende Ortsteil Griesenbrauck im Jahre 1504 erstmalig erwähnt wurde. Er also auch in diesem Jahr ein rundes Jubiläum feiern kann. Da

liegt es wohl auf der Hand, gemeinsam zu feiern. Die beiden Orte waren zwar lange Zeit durch die Grenzen verschiedener Landesherrschaften, Gemarkungen, Gemeinden und Religionen voneinander abgetrennt. Dennoch bestand von jeher eine Verbindung zwischen ihnen durch die Iserlohn-Unnaer Landstraße, die durch beide Ortschaften führte. Richtig zusammen wuchsen Sümmern und Griesenbrauck dann durch die kommunale Neugliederung im Jahr 1975. Beide Ortschaften wurden zu Teilen der Stadt Iserlohn. Beide bildeten fortan einen Wahlbezirk, alle Kinder aus Griesenbrauck besuchen die Grundschule in Sümmern, Hauptschüler beider Ortschaften haben eine Schule. Was wäre aber ein Jubiläum solch einer Größenordnung ohne eine Festschrift? Festschrift nennt bescheiden die „Arbeitsgemeinschaft Bilderdoku-

mentation Sümmern Griesenbrauck“, das, was jetzt frisch aus der Druckerei gekommen ist. Diese Festschrift hat einen festen Einband, knapp 500 Seiten auf Hochglanz und wiegt stolze zwei Kilogramm. Der Herausgeber, die „Bürgergemeinschaft Sümmern Griesenbrauck“ unter Schriftleitung von Franz-Josef Spiekermann, hat die 500 Seiten in 20 Kapitel unterteilt, die von unzähligen Photos geschmückt werden – historische, aktuelle, Luftbildaufnahmen, Karten. Da geht um die Entstehung und Entwicklung der beiden Dörfer, um Künstler, politisches und wirtschaftliches Leben, um Verkehr und Wege, um Kinder-, Schul- und Vereinsleben, auch um Militär- und Arbeitsdienst. Ein Kapitel beschreibt zudem den Unterschied des Brauchtums früher und heute. Schriftleiter Franz-Josef Spiekermann konnte für

dieses umfangreiche Werk auf ein siebenköpfiges kompetentes Autorenteam zurückgreifen: Dr. Norbert Aleweld, Bernhard Hüls, Detlef Köpke, Alfons Köster, Günter Reineke, Reinhold Reineke und Friedrich Spickhoff. Aber auch sie sind nicht ohne weitere Hilfe ausgekommen. Archive und Bibliotheken öffneten sich zur Recherche, viele Bewohner aus Griesenbrauck und Sümmern halfen mit. Etliche örtliche Sponsoren und auch der Landschaftsverband Westfalen-Lippe haben dafür gesorgt, daß der Preis dieses Werks mit 18,90 € niedrig gehalten werden konnte. Wer sich für das Buch interessiert, kann sich an Franz-Josef Spiekermann, Osterloh 22 in 58640 Iserlohn-Sümmern wenden, Tel.: 02371/45863. Für das Zwei-Kilogramm-Buch fallen zusätzlich 5,50 € Versandkosten an.

Persönliches

Die Liste der Auszeichnungen ist lang und auch die Liste der Ämter und Ehrenämter, auf die **Herbert Neseke** nach vielen schaffensfreudigen Jahrzehnten blicken kann. Am 12. März 2004 feierte der ehemalige Landesdirektor und langjährige Vorsitzende des Westfälischen Heimatbundes seinen 75. Geburtstag. Sein berufliches und auch sein ehrenamtliches Engagement waren stets und sind auch heute noch von Heimatbewußtsein und von der engen Verwurzelung mit Westfalen geprägt. Mit ganz Westfalen, der Region, in der er stets unterwegs war und auch heute noch ist. Immer mit dem Anliegen, die Position Westfalens in Nordrhein-Westfalen zu stärken und die regionale Identität zu fördern.

Herbert Neseke erblickte das Licht der Welt in der Westfalen-Metropole, in Münster. Nach einem Studium der Rechtswissenschaften begann der Jubilar im Jahr 1958 seine Laufbahn beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Acht Jahre später, 1966, wählte ihn die Landschaftsversammlung zum Landesrat und zum Leiter der Sozialhilfe-Abtei-

lung. 1971 folgte er dem Ruf ins Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen, in dem er bis 1974 als Ministerialdirigent tätig war. Dann zog es Herbert Neseke wieder zurück nach Münster. 1978 wurde er zum Direktor des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe gewählt. Und das blieb er bis zu seinem Ruhestand im Jahr 1991.

Ruhestand ist Unruhestand – diese Weisheit galt dann auch für den äußerst engagierten Herbert Neseke. Er widmete sich seitdem seinem Ehrenamt als Präsident der NRW-Stiftung für Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege, das er 2002 an Franz-Josef Kniola als seinen Nachfolger übergab. Zwölf Jahre lang, von 1981 bis 1993, hatte er beim Westfälischen Heimatbund das Amt des Vorsitzenden inne, später wurde er Ehrenvorsitzender.

Mit der Erfüllung dieser Aufgaben gab Neseke der Heimatpflege große Impulse, zu spüren sind sie auch heute noch. Die Jugendarbeit lag und liegt ihm am Herzen, er förderte den Plattdeutschen Lesewettbewerb. Noch kurz vor seinem

Ausscheiden als Vorsitzender des Westfälischen Heimatbundes regte er die Gründung eines Kuratoriums an, dem bedeutende Persönlichkeiten Westfalens angehören. Im Rahmen dieser Institution engagieren sie sich für die Förderung der Heimatpflege, die Bewahrung von Kultur und Natur in der westfälischen Region und setzen sich auch für Zukunft als eigenständige Landschaft ein.

Der Landschaftsverband und das Institut für Politikwissenschaft der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster würdigten das Schaffen Nesekers 1994 mit einer Festschrift. Dem Träger des NRW-Landesordens wurde 1998 noch eine große Ehre zuteil: Ihm wurde wegen besonderer Verdienste um die Stadt Münster die Paulus-Plakette verliehen. 2001 dann beschloß der Bund Heimat und Umwelt (BHU), seinen langjährigen Vizepräsidenten Herbert Neseke mit der Ernst-Rudorff-Ehrenplakette, der höchsten Auszeichnung des Dachverbandes, für seine herausragenden Verdienste um die Heimat zu ehren. Im gleichen Jahr durfte er dann aus den Händen des da-

maligen Ministerpräsidenten Wolfgang Clement das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland entgegennehmen. Clement dankte ihm mit den Worten: „Sie gehören zu den Menschen, die mit ihrem besonderen Einsatz in den vergangenen Jahrzehnten vor allem den sozialen Charakter unseres Landes entscheidend

geprägt haben.“ Von der grundlegenden Arbeit, die häufig den Schwächsten in der Gesellschaft gegolten habe, profitiere das Sozialwesen heute noch. Im Jahr 2002 dann, nachdem der Jubilar sein Amt als Präsident des Vorstandes der NRW-Stiftung niederlegte, wurde er zum Ehrenpräsidenten dieser Institution ernannt.

Ministerpräsident Peer Steinbrück hob dabei hervor, daß in den neun Jahren der Präsidentschaft 600 Projekte von der NRW-Stiftung gefördert wurden. Der Westfälische Heimatbund schließt sich auf diesem Wege der langen Reihe der Gratulanten an und wünscht noch viele Jahre Gesundheit und uneingeschränkte Schaffenskraft.

Buchbesprechungen

Kösters, Klaus: Tisa von der Schulenburg. Kunst im Brennpunkt des 20. Jahrhunderts. – Münster: Aschendorff Verl., 2003. – 264 S. : zahlr. Abb. – 19,80 €. – ISBN 3-402-05644-5.

Die Künstlerin und Ordensfrau Tisa von der Schulenburg (1903-2001) gehört zu den faszinierendsten Persönlichkeiten der deutschen Zeitgeschichte. In ihrer Biographie spiegeln sich die Höhen und katastrophalen Tiefen des 20. Jahrhunderts, gleichzeitig ist der Lebensweg Tisa von der Schulenburgs ein Beleg dafür, welche wundersamen Wandlungen und schöpferische Neuorientierungen sich in einem Menschenleben abspielen können. Tisa von der Schulenburg war Tochter eines preußischen Generals. Schnell wuchs in ihr der Wunsch, Künstlerin zu werden. Nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten floh sie nach England, mußte dann aber 1939 nach Deutschland zurückkehren. Nach der Flucht aus Mecklenburg fing sie in der Stunde null an, ihr Leben gänzlich neu zu ordnen. Alles war verloren, die Familie, die Heimat, zwei Ehen zerbrochen. Sie konvertiert zum katholischen Glauben und tritt bei den Ursulinen in Dorsten ein. Es folgen noch mehr als 50 Jahre, in denen sie ihre Kunstfertigkeit vor allem in den Dienst des Glaubens und der Kirche stellt. Das Buch zeigt in prägnanten Texten und einprägsamen Bildern die Lebensstationen der Tisa von der Schulenburg und natürlich ihre Kunstwerke. Von Skizzen und Zeichnungen bis hin zu plastischen Reliefs und Stelen, von künstlerischen Studien aus der Lebenswelt der Arbeiter im Bergbau

bis hin zu Krippenszenen oder Kreuzwegstationen.

Ein phantastischer Einblick in ein fast hundert Jahre dauerndes Leben, das Brüche und Tiefen überwand und eine ungewöhnliche Glaubenstiefe und Ausstrahlung erlangte. Johannes Loy

Kühne, Hans-Jörg: Kriegsbeute Arbeit. Der „Fremdarbeitereinsatz“ in der Bielefelder Wirtschaft 1939 – 1945. – Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, 2002. – 228 S. : Abb. – 14,90 €. – ISBN 3-89534-444-3. – (Bielefelder Beiträge zur Regionalgeschichte ; 17).

Die Stadt Bielefeld, erfährt der Leser in diesem Buch, war während des II. Weltkrieges ein bedeutender Standort der Rüstungsproduktion. Alle ortsansässigen Metall verarbeitenden Betriebe wurden entsprechend umgerüstet. Deshalb auch waren von 1939-1945 in Bielefeld Stadt und Amt in mindestens 228 Betrieben und 266 Bauernhöfen schätzungsweise 16.500 Zwangsarbeiter und -arbeiterinnen eingesetzt, darunter auch 300 Kinder, die 14 Jahre und jünger waren. Für diese Menschen spielte es keine Rolle, ob sie auf Grund erlogener Versprechungen oder als Kriegsgefangene oder nach einer Menschenjagd als Kriegsbeute aus eroberten Gebieten nach Bielefeld deportiert worden waren. Ihr Zustand war so oder so der von rechtlosen Sklaven, deren Ansehen auf den Faktor Arbeit reduziert war. Dies erinnert an die Lebens- und Arbeitsbedingungen für Sklaven, die in dem Roman „Onkels Toms Hütte“ von Harriet Beecher-Stowe beschrieben werden: mögen auch vor allem die Haus-

sklaven mitunter ein mitleidiges Herz finden, so ist das Sklavendasein gerade durch Rechtlosigkeit und Willkür als menschenunwürdig gekennzeichnet. Der Autor versucht auf 100 Seiten die Situation der Zwangsbeschäftigten in neun Bielefelder Betrieben zu differenzieren. Dabei kommt der Verdacht auf, daß sein Urteil milder ausfällt, wenn weniger Quellenmaterial vorliegt. Hier wäre eine firmenübergreifende Beschreibung der Zustände vielleicht allgemeingültiger und schlüssiger gewesen. Wie bei „Onkel Tom“ wird auch bei den modernen Sklaven Mitleid verhindert je größer die Betriebe, wenn die Firmenleitung das menschliche Antlitz des/der Gequälten nicht ansehen muß; die verstohlenen Helfer finden sich am ehesten unter denen, die mit den Zwangsarbeitern oder Zwangsarbeiterinnen direkt in Berührung kommen. Das Leben der Arbeitsklaven war gekennzeichnet durch ein Minimum an Versorgung, das noch die Arbeitskraft erhält. Strafexzesse entlarvten endgültig die Rechtlosigkeit der Betroffenen. Der Autor bestätigt, was damals als rassistisches Programm propagiert wurde: den „Ost“arbeitern ging es entschieden schlechter als denen aus westeuropäischen Ländern. Entsprechend heftiger entlud sich bei Kriegsende die gestaute Wut derer aus dem Osten. Und gerade diese erhielten wegen des Kalten Krieges bis zur Einrichtung des Entschädigungsfonds nicht einmal eine symbolische finanzielle Erstattung und wurden von ihren eigenen tyrannischen Regierungen auch noch mit Schikanen bedacht. Die Entschädigungs-

summe wird zu dem geschmälert durch die beschämende Höhe der Verwaltungs- und Anwaltskosten. In Folge der Vereinbarungen über Entschädigungszahlungen für Zwangsarbeit in Deutschland trafen 300 Briefe von Überlebenden bei der Bielefelder Stadtverwaltung ein. Deshalb beauftragte der Rat der Stadt den Archivar und Autor des Buches mit einer umfassenden Studie zum Thema. Die Arbeit erschließt eine lange Liste von gedruckten und ungedruckten Quellen einschließlich der Briefe der Antragsteller von Bescheinigungen für die getane Zwangsarbeit. Das interessierte Publikum wird für den Zugang zu solchen Quellen dankbar sein.

Gertrud Althoff

Tigges, Paul ; Föster, Karl: Katholische Jugend in den Händen der Gestapo. Widerstand im westfälischen Raum gegen das totalitäre NS-System. – Olsberg: Berufsbildungswerk Josefsheim Bigge, 2003. – 1. Aufl. – 479 S. : Abb. – 30,00 €. – ISBN 3-925680-31-4.

Im vergangenen Jahr erschien das Buch „Katholische Jugend in den Händen der Gestapo“, das die dramatischen Ereignisse um die Bischofsweihe von Dr. Lorenz Jäger am 19. Oktober 1941 in Paderborn aufgreift. Durch Berichte der damals beteiligten Jugendlichen und bisher unveröffentlichte Original-Dokumente erleben die Leser die Zeit unter dem NS-Regime hautnah mit.

Vor 62 Jahren – im November/Dezember 1941 – werden 29 katholische Jugendliche aus 20 westfälischen Orten zwischen Hagen und Brilon, Hamm und Siegen von der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) verhaftet. Die meisten von ihnen sind 16 bis 18 Jahre alt, der Jüngste gerade 15. Es ist Hans-Joachim Degenhardt aus Hagen, der spätere Erzbischof und Kardinal aus Paderborn. Sie alle werden mehrere Wochen ohne richterlichen Beschluß in dem berüchtigten Gestapogefängnis „Steinwache“ in Dortmund festgehalten, stundenlang verhört, gequält und mißhandelt, unter katastrophalen hygienischen Verhältnissen mit kriminellen und politischen Gefangenen in kleinen Gefängniszellen zusammengepfercht. Viele wissen zunächst nicht, warum sie überhaupt festgenommen wurden. Auch die Eltern werden darüber im Ungewis-

sen gelassen, wohin ihre Jungen gebracht worden sind. Besuchsversuche werden von den Gestapobeamten brüsk abgewiesen.

Die „Verbrechen“, die man den Jungen vorwirft: Sie sollen den seit 1937 verbotenen katholischen Jungmännerverband in ihren Gruppen (ND, Sturmshar, Quickborn und Kreuzfahrer) weitergeführt, die drei berühmten Galen-Predigten verbreitet und mit ihren Bannern demonstrativ an der Weihe des neuen Erzbischofs Lorenz Jäger in Paderborn teilgenommen haben. Diese unerwartet eindrucksvolle Kundgebung mit Tausenden von Jugendlichen in der Marktkirche zu Paderborn hatte das Faß bei der Gestapo zum Überlaufen gebracht.

Nachdem zwei der Jugendlichen wegen Krankheit vorzeitig aus der Haft nach Hause geschickt wurden, werden einen Tag vor Heiligabend 1941 die übrigen 27 Jugendlichen überraschend freigelassen, allerdings nur unter strengsten Auflagen, z. B. nichts über das Erlebte und Erduldet in der „Steinwache“ zu erzählen. 13 von ihnen werden im Jahr darauf von den Höheren Schulen verwiesen und dürfen an keiner anderen deutschen Schule wieder aufgenommen werden. 1942/43 werden die nun 18-jährigen zur Wehrmacht eingezogen, einige melden sich wegen der immer noch andauernden Schikanen freiwillig. Sie werden an den vordersten und gefährlichsten Abschnitten im Krieg eingesetzt. 15 von ihnen fallen an der Front, werden vermißt oder sterben an ihren Verwundungen. Auch nach dieser Verhaftungswelle, die über die Teilnehmer an der Bischofsweihe vom 19. Oktober 1941 hereingebrochen war, gingen die Verhaftungen katholischer junger Männer bis 1942 weiter. Einer der Letzten war der Jugendführer Josef Quinke aus dem kleinen Sauerlanddorf Fretter. Er hatte die Predigten des Münsteraner Bischofs Clemens August Graf von Galen an befreundete Soldaten ins Feld geschickt und wurde deswegen denunziert. Auch er wird zunächst im Polizeigefängnis „Steinwache“ in Dortmund festgehalten, später von dort ins Konzentrationslager Sachsenhausen gebracht und am 16. Dezember 1942 ermordet.

Anfang der 90er Jahre beschlossen einige Betroffene dieser schlimmen Ereig-

nisse aus den Kriegsjahren des „Dritten Reiches“, den Ort ihrer Drangsale, der heute die „Mahn- und Gedenkstätte Steinwache“ in Dortmund beherbergt, zu besuchen, das Erlebte aufzuschreiben und der Nachwelt zu überliefern. „Wenn wir es jetzt nicht tun, geht das Wissen um die Verfolgung und Verurteilungen junger katholischer Laien unter dem Naziregime für immer verloren.“

Es ist dem aus Arnberg stammenden Alexander Primavesi zu verdanken, daß die Haftunterlagen über die Jugendlichen, die in Verbindung mit der Bischofsweihe 1941 verhaftet worden waren, als wichtige Grundlage der Nachforschungen dienen konnten. Primavesi hat die Dortmunder Polizeiakten aus der nationalsozialistischen Zeit aufgearbeitet und archiviert.

Unter Federführung der Herausgeber Paul Tigges (Lennestadt) und Karl Föster (Arnberg) ist mit einem elfköpfigen Arbeitskreis in dreijähriger Kleinarbeit ein bemerkenswertes Buch als Zeitdokument entstanden, das mit Herzblut geschrieben wurde. Neben den Original-Berichten der überlebenden inhaftierten Jugendlichen von damals haben deren Geschwister und Freunde aus den bündisch-katholischen Jugendgruppen informative Erlebnisse beigesteuert, die neben vielen authentischen Dokumenten das Buch als historisches Werk so bedeutsam macht. Es enthält u. a. eine große Anzahl an Photos, amtlichen Schreiben, Abgangszeugnissen, Tagebucheintragungen, Protokolle, Auszüge aus der von den Nazis verbotenen Papst-Enzyklika „Mit brennender Sorge“ und die drei Galen-Predigten im Wortlaut. Der als „Löwe von Münster“ in die Geschichte eingegangene Bischof Clemens August greift darin unerschrocken die nationalsozialistischen Machthaber wegen ihrer Verbote kirchlicher Organisationen, der Kloster-Auflösungen und vor allem der Tötung „lebensunwerten Lebens“ an und weist sie in ihre Schranken. Nach über 62 Jahren kommt die Veröffentlichung der dramatischen Vorgänge aus den Kriegsjahren 1941/42 spät, aber doch nicht zu spät. Den Herausgebern sei Dank, daß sie mit den letzten Zeitzeugen die Geschehnisse von damals umfassend und eindrucksvoll festgehalten haben. Heinrich Thomas

Pollklas, Martin: *Der Kreis Wiedenbrück 1933 – 1936 in den geheimen Lageberichten des Landrates*. – Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, 2002. – 159 S. : Kt. – 12,40 €. – ISBN 3-89534-284-X. – (Veröffentlichungen aus dem Kreisarchiv Gütersloh ; Reihe 1 ; Bd. 6).

Vor sechs Jahren fanden sich in einem vergessenen Tresor in der Kreisverwaltung Gütersloh, für den sogar der Schlüssel fehlte, so daß er gewaltsam geöffnet werden mußte, die monatlichen Lageberichte des Landrates des Landkreises Wiedenbrück sowie der Stadt- und Amtsbürgermeister der Gemeinden des Landkreises aus den Jahren 1934 bis 1936. Damit liegt für den heute südlichen Teil des Kreises Gütersloh eine geschlossene Quellenüberlieferung vor, wie sie für andere Landkreise in Ostwestfalen nicht erhalten ist. Die Berichte ermöglichen, zusammen mit der Auswertung von anderen Archivalien des Kreisarchivs Gütersloh und der Stadt- und Gemeindearchive, eine recht präzise Untersuchung der Entwicklungen im überwiegend katholisch und agrarisch geprägten Landkreis Wiedenbrück in den Jahren der Durchsetzung und Stabilisierung der nationalsozialistischen Herrschaft.

Eine Auswertung dieser Quellen hat nunmehr Martin Pollklas im Rahmen einer bei Wolfgang Jacobmeyer an der Universität Münster entstandenen Magisterarbeit unternommen, die das Kreisarchiv Gütersloh dankenswerter Weise in seine Schriftenreihe aufgenommen hat. Außer den Quellen in den Kommunalarchiven hat der Autor – weitgehend vollständig – die bislang sporadisch erschienenen Veröffentlichungen zur lokalen Geschichte des Nationalsozialismus ausgewertet. Daneben zieht er zur Einordnung der Veränderungen im Landkreis Wiedenbrück in die allgemeine Entwicklung in Deutschland wichtige Grundlagenliteratur zur Geschichte des Nationalsozialismus heran.

So ist eine Arbeit entstanden, die in außerordentlicher Dichte und mit einer Vielzahl von Beispielen belegt, wie sich die nationalsozialistische Diktatur auch in dem ländlich katholischen Umfeld des Landkreises Wiedenbrück sowie in der evangelisch und industriell geprägten Stadt Gütersloh durchsetzte. Dem Autor

gelingt es aufzuzeigen, daß es der NSDAP nach 1933 gelang, ihre Strukturen auf das gesamte Gebiet des Kreises auszudehnen und die politischen Konkurrenten, insbesondere die Arbeiterparteien, bereits in der Anfangsphase der Diktatur auszuschalten. Auch in den Verwaltungen, deren Spitzenbeamte zunächst meist auf ihrem Posten blieben, konnte die Partei durch gesetzliche Vorgaben, die ihren Einfluß sicherten, sowie durch die Bereitschaft vieler Beamter, sich wenigstens einer der Gliederungen der Partei anzuschließen, Machtpositionen erringen. Beamte, die nicht bereit waren, sich dem Druck zu fügen, wurden pensioniert, wie 1935 der Amtsbürgermeister von Herzebrock Joseph Debus. In zwei Kapiteln befaßt sich der Autor mit der Entwicklung der Kirchen und der Lage der Juden. Während die Ausgrenzung der bis dahin in die örtlichen Gesellschaften integrierten Juden ohne bedeutenden öffentlichen Widerspruch durchgesetzt werden konnte und nur Aktionen von Partei- oder SA-Gliederungen, die über die gesetzlichen Bestimmungen hinausgingen, von den Behörden kritisch gewertet wurden, gestaltete sich das Verhältnis zwischen den beiden Kirchen und dem nationalsozialistischen Staat weitaus differenzierter. Offensichtlich gelang es der katholischen Kirche ebenso wie den von der bekennenden Kirche geprägten evangelischen Gemeinden, die Abwehrhaltung ihrer Mitglieder gegen die totalitären Ansprüche von Partei und Staat zu stärken. Allerdings: Auch wenn es, insbesondere bei öffentlichen Manifestationen der katholischen Kirche, wie Prozessionen und Kirchweihen, immer wieder zu Konflikten um das öffentliche Zeigen kirchliche Symbole kam, zu einer grundsätzlichen Kritik an der Politik des Staates verstanden sich weder die katholische noch die evangelische Kirche. Dieser von Pollklas attestierte „Spagat“ (S. 119) zwischen Loyalität gegenüber der Reichsregierung und Kritik an den ideologischen Grundlagen des Nationalsozialismus hätte vielleicht am Beispiel der evangelischen Kirchengemeinde Gütersloh noch genauer skizziert werden können.

Am deutlichsten schöpft der Autor im abschließenden Kapitel über die wirtschaftliche Entwicklung aus den Lage-

berichten des Landrates und der Bürgermeister. Dabei wird deutlich, daß die Bauern zwar als Zielgruppe der Propaganda des Regimes eine große Rolle spielten, aber von der konkreten Politik wegen der erheblichen Eingriffe in die gewachsenen Strukturen der Vermarktung und in die Preisgestaltung eher enttäuscht wurden. Die Industrie im Kreis Wiedenbrück, geprägt von einem breiten Spektrum unterschiedlicher Branchen und daher von der Weltwirtschaftskrise weniger betroffen als die Industrie in monostrukturellen Ballungsgebieten, profitierte trotz häufiger Schwankungen, die immer wieder zu Entlassungen führten, insgesamt von der Wirtschaftspolitik des Staates. Dennoch zeigten sich insbesondere in der Textilindustrie und bei den Sperrholzwerken negative Auswirkungen der Außenwirtschaftspolitik, weil sie vom Import notwendiger Rohstoffe abgeschnitten wurden.

Martin Pollklas Untersuchung ist ein wichtiger Beitrag zur Geschichte des Kreises Wiedenbrück in den ersten Jahren der Diktatur des Nationalsozialismus. Erfreulich wäre es, wenn angeregt von dieser Arbeit, Untersuchungen zu den Entwicklungen in den Gemeinden und Ämtern folgten, die die Ergebnisse des vorliegenden Bandes weiter vertiefen.

Eckhard Möller

Frauen mit Geschichte. Die deutschsprachigen Klöster der Benediktinerinnen vom Heiligsten Sakrament. – Bearb. von Marcel Albert. – St. Ottilien: Eos Verlag, 2003. – XVIII, 587 S. – 58,00 €. – ISBN 3-8306-7171-7. – (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige, 42. Ergänzungsband).

Das Gedenken an den Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803 und die Säkularisation hat im vergangenen Jahr in ganz Deutschland eine Fülle von großen historischen Ausstellungen mit umfangreichen Begleitpublikationen, weiteren Veröffentlichungen, wissenschaftlichen Kongressen und Vortragsveranstaltungen hervorgebracht. Dabei wurde auch immer wieder deutlich, daß die Vielzahl von Klostersaufhebungen, die lange vor 1803 bereits in der Mitte des 18. Jahrhunderts begannen

und im wesentlichen erst 1815 beendet waren, trotz großer Verluste für das Ordenswesen keinen Endpunkt markieren. An die Wiederaufnahme der benediktinischen Tradition in Westfalen erinnerte im Juli 2003 eine wissenschaftliche Tagung im Kloster Maria Hamicolt (Dülmen-Rorup). Das Interesse galt dem deutschsprachigen Zweig der französischen „Benediktinerinnen von der Ewigen Anbetung“, die mit der Errichtung eines Klosters in Trier 1854 in Deutschland Fuß faßten. Die westfälischen Klöster entstanden, ausgehend von dem 1891 gegründeten Kloster Maria Hamicolt, erst nach dem Kulturkampf.

Fast hundert Jahre nach der großen Säkularisation erblühte damit wieder neues benediktinisches Leben in Westfalen. Nur in den seltensten Fällen konnte die Kongregation die Tradition eines aufgelösten Klosters fortführen, wie es in Vinnenberg (Bistum Münster) geschah. Das alte Benediktinerinnenkloster war in der Zeit seiner Zugehörigkeit zum Großherzogtum Berg 1810 säkularisiert worden. 1898 übernahmen die Benediktinerinnen der Ewigen Anbetung aus dem Kloster Maria Hamicolt die verfallenen Gebäude, um dort eine neue Niederlassung einzurichten.

Der Herausgeber des Bandes, P. Marcel Albert OSB, Abtei Gerleve, verfolgt in seinem einleitenden Aufsatz unter kritischer Auswertung der in den Klosterarchiven überlieferten Akten das Ringen der Kongregation um den rechten Text der Verfassung zwischen den beiden Polen „Benediktinertum“ und „eucharistische Anbetung“. „Die zwei Elemente des Institutes vertragen sich ... immer weniger“, stellte der mit der Formulierung der Konstitutionen beauftragte P. Thomas Holenstein 1943 resigniert fest (Zitat aus dem besprochenen Band, S. 26). So bestimmte die Suche nach der eigenen Identität nahezu ununterbrochen die Diskussion der Fachleute während der 150 Jahre des Bestehens der Kongregation. Und auch das Jubiläumsjahr 2004 sieht die deutschsprachigen Konvente der Benediktinerinnen vom Heiligsten Sakrament, wie sie sich seit 1975 nennen, in einer Umbruchsituation. Schon in den siebziger Jahren wurde die ursprünglich eingegangene Verpflichtung der ununterbrochenen Anbetung

der Eucharistie aufgegeben und durch bestimmte Anbetungszeiten ersetzt. Einige Konvente sind aus Nachwuchsmangel aufgehoben worden, drei weitere Klöster haben 1924 bzw. 1945 die Konföderation verlassen, fünf erfüllen wegen ihrer Lage in den Niederlanden, Luxemburg und Frankreich das Kriterium der „Deutschsprachigkeit“ heute nicht mehr, doch sind sie der Vollständigkeit halber in den Band aufgenommen worden. Die Zukunft der deutschen Föderation des Instituts hängt nun weitgehend von der Entwicklung der Konvente in Trier, Neuß-Kreitz, Köln-Raderberg und Osnabrück ab, die sich unter dem Motto sehen: „Eine junge Generation lernt Verantwortung zu übernehmen“ (S. 201).

Der Band enthält Überblicksdarstellungen der Entwicklung der 18 Klöster – darunter Herstelle, Maria Hamicolt, Vinnenberg und Varenzell in Westfalen – und weiterer Klöster, die z. T. im Kulturkampf als Exilklöster in den Niederlanden und in Luxemburg entstanden. Die Handbuchartikel folgen dem bewährten Gliederungsschema der „Germania Benedictina“ und erfassen neben dem geschichtlichen Überblick u. a. die Personallisten der Priorinnen, Klosterkommissare und Rektoren sowie eine knappe Bau- und Kunstgeschichte. Ausgewertet wurden in erster Linie die Klosterchroniken, die die Ereignisse des klösterlichen Alltags ebenso schildern wie herausragende Begebenheiten. So sprechen auch die erschütternden Vorgänge der Klösteraufhebungen des Jahres 1941 aus der Sicht der unmittelbar Betroffenen zu den Lesern, als z. B. die Gestapo die Vinnenberger Benediktinerinnen aus ihrem Priorat vertrieb. Die Räumung des Klosters am 15. Juli 1941 war für Bischof Clemens August von Galen, der 20 Nonnen in der Burg Dinklage unterbringen konnte, ein Anlaß für seine berühmte Predigt vom 20. Juli 1941 mit dem Aufruf: „Wir kämpfen weiter gegen den äußeren Feind, gegen den Feind im Inneren, der uns peinigt und schlägt, und können wir nicht mit Waffen kämpfen, da bleibt nur ein Kampfmittel: starkes, zähes, hartes Durchhalten. Hart werden! Fest bleiben!“ (S. 528f.).

Das Handbuch ist ein wichtiges Grundwerk für die neuere Kirchen- und Landesgeschichte und steht gleichrangig

neben regionalen Klosterbüchern wie dem „Westfälischen Klosterbuch“, das mit dem Jahr 1815 endet. Die „Frauen mit Geschichte“ finden – verdientermaßen – großes Interesse. So mußte der Eos-Verlag der Erzabtei St. Ottilien innerhalb von nur drei Monaten der ersten Auflage von immerhin 400 Exemplaren eine 2. Auflage folgen lassen. Die ansprechende Einbandgestaltung des Werkes, die dem unlängst verstorbenen Dortmunder Graphiker Olaf Katt zu danken ist, zeigt Seidenstickereien der hl. Scholastica und des hl. Benedikt, die um 1915–1920 in dem Bonner Benediktinerinnenkloster entstanden sind.

Edeltraud Klueping

Wiegmann, Hermann: Alte Heimat – Neue Heimat. Aussiedler – Gastarbeiter – Flüchtlinge in Ostbevern. – Ostbevern: 2001. – 71 S. : Abb. – 5,00 €. – Auslieferung über: Dr. Hermann Wiegmann, Beusenstr. 15, 48346 Ostbevern, Tel. 02532/90229. – (Veröffentlichung des Ökumenischen Bildungswerkes Ostbevern).

Der Verfasser beschäftigt sich in der 71 Seiten umfassenden Broschüre mit den Neubürgern in Ostbevern, einem Ort im Münsterland. Er stellt sie in drei Gruppen vor. Er hat sich zum Ziel gesetzt, Hilfen zum Kennen- und Verstehenlernen und damit zur Integration zu geben, indem er die seit 1945 zugezogenen Menschen vorstellt.

Die Aussiedler aus der ehemaligen UdSSR bilden die Bevölkerungsgruppe, die erst kurze Zeit in Ostbevern wohnt. Hermann Wiegmann gibt hier wie auch später eine klare Begriffsbestimmung. Man erfährt Genaueres über das Schicksal der Deutschen aus Rußland: die freikirchliche Tradition; die Auswanderung aus Deutschland; die Pionierjahre in den Weiten Rußlands und der Ukraine; die Verfolgung seit Beginn des 1. Weltkrieges. Man liest von Liquidierung, von Vertreibung, vom Einsatz in der Arbeitsarmee. Ab 1945 wurden die Deutschen totgeschwiegen. Ihr Verhältnis zu den eingeborenen Kirgisen und Kasachen war ohne Probleme.

Exemplarisch beschreibt der Autor das Schicksal der Familie Mats. Er beendet das Kapitel mit einem Aufruf, wie Alt- und Neubürger ihre Probleme mit der

jeweils anderen Bevölkerungsgruppe zu einem gedeihlichen Miteinander in der Zukunft verarbeiten sollten. Das erscheint wichtig, weil gerade die Gruppe der Deutschen aus Rußland die meisten Probleme beim Einleben in Ostbevern hat. Bei der moslemischen Bevölkerung scheinen – im Gegensatz zu anderen Orten – nur wenige Schwierigkeiten aufzutreten. Der Autor beschreibt die Religion des Islam und gibt einen kurzen Abriss über die Geschichte der Türkei und die Herkunft der ersten Gastarbeiterfamilien. Der jetzige Zustand wird geschildert in bezug auf religiöses Leben, Sitten und Gebräuche.

Seit 1945/46 wohnen die Ostvertriebenen in Ostbevern. Sehr genau werden ihre Probleme aufgezeigt, die sie beim Eingewöhnen vor mehr als 55 Jahren hatten und die den Jüngeren kaum mehr bekannt sind. Nicht einfach war das Zusammenleben der Alteingesessenen und der Neuankömmlinge damals.

Die Herkunftsgebiete der Vertriebenen werden beschrieben. Das Entstehen der Eichendorffsiedlung wird geschildert. Der Verfasser zeigt exemplarisch am Beispiel von Fritz Kuhn und Maria Teichert aus Altwalde bei Neisse auf, wie sich die Menschen aus dem Osten Deutschlands im Münsterland einlebten.

Im letzten Kapitel über die Geschichte Ostbeverns spürt man beim Lesen, daß Hermann Wiegmann seinen Heimatort sehr genau kennt und ihn schätzt. Man erfährt über den Ort Einzelheiten, die interessant nicht nur für die neuen Bewohner sind.

Der Verfasser will die so unterschiedlichen Gruppen in ihrer jeweiligen Situation, mit ihrer Geschichte und ihren heutigen Problemen vor und nach der Einbürgerung einander näherbringen, Verständnis wecken und somit Barrieren abbauen, den Weg von der alten Heimat – im Osten Deutschlands, in der Türkei, in Rußland und in der Ukraine – nachzeichnen, Wissen verbreiten und dazu helfen, daß die Integration der Neubürger gelingt.

Die meisten Illustrationen – Faksimiles, Bilder und Übersichten – veranschaulichen und ergänzen die Darstellungen; sie lockern den Text auf.

Unter dem Aspekt der Integrationsbemühungen gehört die Broschüre in die

Hand eines jeden Ostbeverners. Für die Heimatgeschichte und für spätere Forschungen ist ein erfreuliches Werk zustande gekommen.

Klaus Kynast

Bernhardt, Günter ; Scheffler, Jürgen (Hg.). Reisen, Entdecken, Sammeln. Völkerkundliche Sammlungen in Westfalen-Lippe. Begleitbuch zur gleichnamigen Wanderausstellung des Westfälischen Museumsamtes, Landschaftsverband Westfalen-Lippe, in Zusammenarbeit mit dem städtischen Museum Hexenbürgermeisterhaus, Lemgo. – Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, 2001. – 221 S. : Abb. – 19,00 €. – ISBN 3-89534-421-4.

Sieht man einmal von Ausstellungen zu außereuropäischen archäologischen Themen ab, die in der Regel vom Westfälischen Museum für Archäologie oder dem Westfälischen Museumsamt organisiert werden, so ist die Auseinandersetzung mit diesbezüglichen Kulturen in entsprechenden öffentlichen Institutionen Westfalens selten. Zu den Ausnahmen gehören beispielsweise eine 1986 vom Landschaftsverband in Zusammenarbeit mit der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und dem Kreis Unna in Schloß Cappenberg erstellte Sonderausstellung „Xingú – Unter Indianern in Zentral-Brasilien“ sowie eine 1995 vom Lateinamerika-Zentrum der Universität erarbeitete Ausstellung „Spurensuche“, in der die archäologischen Forschungen und ethnologischen Sammlungen aus Peru und Bolivien der beiden deutschen Geologen Alphons Stübel und Wilhelm Reiss dokumentiert wurden.

Ursache des ethnologischen Defizits ist, daß in Westfalen ein Völkerkundemuseum vom Rang etwa des von „Dresden, Berlin, Hamburg, Leipzig, Frankfurt, Stuttgart, München oder Bremen“ (G. Bernhardt u. J. Scheffler a.a.O.S. 6) und nicht zuletzt des Rautenstrauch-Joest-Museums in Köln fehlt.

Die einzige fachwissenschaftliche Einrichtung von übergeordneter Bedeutung ist das Institut für Völkerkunde der Universität Münster, das sich schwerpunktmäßig mit Asien und vor allem Afrika beschäftigt.

So ist die Initiative des Westfälischen Museumsamtes zu begrüßen, wenn es

sich erneut einem ethnologischen Thema in Form einer Wanderausstellung widmet, zu der das o.g. „Begleitbuch“ erschien. Das mit zahlreichen Photos, Karten und anderen Quellenmaterialien reich ausgestattete Buch ist nicht, wie zu erwarten gewesen wäre, in Katalogform der üblichen Art konzipiert, in der Objekte der materiellen Kultur im Mittelpunkt stehen. Es ist vielmehr eine von 12 Autoren erarbeitete Dokumentation über ethnologisch interessierte und tätige westfälische und auch außerwestfälische Sammlerpersönlichkeiten und Institutionen wie Museen und christliche Orden. Die Autoren versuchten mit Hilfe der oft spärlichen Quellen Antwort auf die Fragen zu finden, welche Motive leitete die Sammler, welchen Arbeitsbedingungen sahen sie sich ausgesetzt, und mit welchen Methoden versuchten sie, sich Zugang zu den außereuropäischen Kulturen zu verschaffen.

Die Beiträge befassen sich außerdem intensiv mit den historischen Rahmenbedingungen. Die Kolonisierung der Welt durch europäische Mächte, einschließlich des damaligen deutschen Reiches, bildet den thematischen Schwerpunkt des Buches; denn im Zuge der territorialen, ökonomischen und religiösen Inbesitznahme der außereuropäischen Kontinente entstand die Voraussetzung für die originäre Begegnung mit „exotischen“ Menschen und ihren fremdartig erscheinenden Kulturen. Kolonialbeamte, Missionare, Kaufleute, später Forschungsreisende und Ferntouristen trugen vor allem in der Zeit des 19. Jhs. und zu Beginn des 20. Jhs. völkerkundliche Sammlungen von z. T. beträchtlichem Ausmaß und erstaunenswerter Qualität zusammen. Das gilt auch für in Westfalen beheimatete Sammlungen, mit denen sich der vorliegende Band detailliert auseinandersetzt. Die Beiträge lassen erkennen, daß zwischen ethnologischen Sammlungen, die von Privatpersonen oder von Vertretern christlicher Orden aufgebaut wurden, oft beträchtliche Unterschiede bestehen:

Der Grundstock mancher Privatsammlung war anfangs nicht viel mehr als ein willkürlich mit exotischen Gebrauchs- und Kultgegenständen gefülltes Kabinett. Die Objekte wurden eher nach ästhetischen als nach ethnologischen

Gesichtspunkten ausgewählt, doch unterlagen sie, wie G. Bernhardt feststellen konnte, oft einem gemeinsamen Schicksal: Nach dem Tode des Sammlers gelangten die Objekte, wenn sie nicht von Erben veräußert wurden, „als bürgerliche Schenkung“ in das Heimatmuseum der Gemeinde, mit der sich der Sammler verbunden fühlte. Dies führte nicht selten zu einer ambivalenten Situation. Die Mehrzahl der Heimatmuseen verfügt nicht über erforderliche Raumkapazitäten und ethnologisch geschulte Kräfte, so daß manche Sammlungen in Magazinen verschwanden und deshalb der Öffentlichkeit vorenthalten bleiben mußten oder in kleinen Sonderabteilungen ein mehr oder weniger marginales Dasein fristen. Doch eine solche Aufbewahrungsart hat, wie der Rezensent aus eigener Erfahrung weiß, u.a. den Vorteil, daß die Sammlung i. d. R. als Komplex erhalten bleibt und nicht in den Kunstmarkt gerät und damit unwiederbringlich verloren ist. In diesem Zusammenhang scheint eine dem Rez. bekannt gewordene, geradezu groteske Begebenheit erwähnenswert: Ein Verwaltungsangestellter einer städtischen Gemeinde am Rande des nördlichen Ruhrgebietes durchsuchte mit aussortiertem Archivmaterial gefüllte Pappkartons, die zur Entsorgung an den Straßenrand gestellt worden waren. Diese Aufmerksamkeit rettete eine kleine, aber kostbare präkolombische Sammlung mit Trophäenschädeln, Silber- und Kupferschmuck und polychromer Keramik aus Altperu. Mehrere Beiträge des Begleitbuches befassen sich mit Sammlungen von Missionsmuseen, „durchleuchten“ sie kritisch und gehen der Frage nach ihrem Zustandekommen und der Intention der Sammler nach. So beklagt die Ethnologin Brigitte Wiesenbauer, die die Sammlung des Missionsmuseums St. Xaver in Bad Driburg recherchierte, mit welcher Sorglosigkeit die aus „Papua-Neuguinea, Zentralafrika, Indonesien und Philippinen stammenden Gegenstände“ früher behandelt wurden. Häufig beschränkte sich die Beschreibung der Gegenstände auf kurze Skizzen zu ihrer Herkunft. Wissenschaftlich verwertbare Daten fehlen fast immer. Die Autorin (a. a. O. S. 108) erklärt das so: „In der Regel bieten Missionsammlungen eine ‚bunte‘ Aus-

wahl, die dazu dient, in heimischen Klöstern und Missionsschulen einen Eindruck von den fernen Einsatzgebieten zu vermitteln und die dort unterrichteten Schüler – potentielle Missionare – für die Arbeit in den Missionen zu interessieren“.

Doch für die Mehrzahl auch der außerhalb Westfalens befindlichen Missionsmuseen und ihrer Träger gilt nach Ansicht der Autorin, daß die Sammlungen als Teil der Bemühungen um eine intensive und durchaus wissenschaftliche Erkundung der indigenen Bevölkerung in den Missionsgebieten gelten kann. Unbestritten jedoch ist, daß missionarische Tätigkeit auch massiver Einfluß auf die indigene Kultur, insbesondere auf die Sozialstruktur, die zeremoniellen Erscheinungen und die Handwerkskunst u.a. bedeutete. So weist B. Wiesenbauer darauf hin, daß manche traditionellen Kultgegenstände etwa aus Neuguinea mit christlichen Motiven appliziert sind, wobei oft unklar bleibt, ob es sich um eine Form des Synkretismus handelt oder eine möglicherweise erzwungene Anpassung an die Kolonialherren.

Solche Erscheinungen lassen sich auch in anderen Regionen der Erde, wie beispielsweise in vielen ehemaligen Hochkulturregionen Mittel- und Südamerikas nachweisen. Berühmte Beispiele sind die im peruanisch-bolivianischen Hochland während der Tiwanacu- und später der Inka-Zeit oft aus Holz angefertigten sog. Keru-Becher, die zu Beginn der Kolonialzeit etwa ab 1533 aufgemalte Bildnisse der Jungfrau Maria oder des gekreuzigten Christus zeigen.

Manche als typisch indianische Kunstprodukte geltenden Gegenstände wie der Silberschmuck der Navajo in USA läßt sich auf Initiativen von Missionaren zurückzuführen, die der indigenen Bevölkerung auf diese Weise eine lukrative Geldquelle erschlossen.

Das Begleitbuch schließt mit zwei bemerkenswerten Beiträgen ab in Form von Interviews zu Aufgaben und Problemen des Sammelns von Ethnologica in moderner Zeit. Die Gespräche fanden mit dem Ethnologen Prof. Dr. Josephus D. M. Platenkamp, dem Leiter des Instituts für Völkerkunde der Universität Münster und dem Privatsammler Manfred Steffmann aus Möhnesee statt.

Die Äußerungen der beiden Gesprächsteilnehmer können als moderner Leitfaden für eine sach- und fachgerechte Behandlung ethnologischer Objekte und für ein wissenschaftlich sinnvolles Sammeln gelten.

Schon allein der Erwerb von Gegenständen aus dem Kulturkreis anderer Völker kann den Sammler vor ungeahnte Probleme stellen. Dies gilt insbesondere für Kultobjekte, die oft nicht kaufbar sind, sondern in einem komplizierten „Austauschverfahren“ einer anderen Person übergeben werden. Voraussetzung, auch für Feldforschungen aber ist bisweilen, wie J. Platenkamp von seinen Erfahrungen in Ostasien zu berichten weiß, daß der Ethnologe „in das System von religiösen und verwandtschaftlichen Beziehungen (der zu erforschenden Gesellschaften)“ aufgenommen wird.

Wissenschaftliches Sammeln muß in erster Linie den kulturellen Kontext des ethnologischen Objekts, aber auch den kulturellen Wandel unter dem Einfluß etwa des Ferntourismus und anderer moderner ökonomischer Strukturen beachten. So können manche Zeremonialgegenstände aus Kunststoff angefertigt sein und doch ihre kultische Bedeutung bewahrt haben.

Als Resümee des Begleitbuches ist festzuhalten, daß beim Aufbau ethnologischer Sammlungen, gleichgültig, ob sie von institutioneller oder privater Seite zusammengetragen werden, einige Aspekte zu beachten sind, die auch im Gespräch mit dem Privatsammler M. Steffmann zum Ausdruck kamen:

Das systematische, d.h. das nach wissenschaftlichen und konservatorischen Maßstäben und Regeln ausgerichtete Sammeln von Ethnologica hat eine Reihe wichtiger Vorteile:

- Jeder Gegenstand, ob Alltags- oder Zeremonialgerät, erweitert und vertieft die Kenntnisse vom „anderen“ und nicht selten vom „eigenen Sein“.
- Objekte aus Holz, Stoffen und anderen leicht vergänglichen Materialien haben in Herkunftsländern mit warm-humidem Klima eine Lebenschance von maximal 100 Jahren. Nur besondere pflegerische Aufbewahrungsmethoden, wie sie Museen und Privatsammler i.d.R. gewährleisten, können den schnellen Verfall verhindern.

M. Steffmann, der später seine ethnologischen Besitztümer dem Völkerkunde-Museum der Franziskaner in Werl zur Verfügung stellen wird, ist überzeugt, daß Privatsammlung und öffentlicher Anspruch vereinbar sind.

Dieter Allkämper

Kuhne, Wilhelm: Spätlesen oder Additamenta. Referate, Vorträge und Predigten aus den Jahren 2000 – 2002. – Brilon: Podszun, 2002. – 320 S. – 16,90 €. – ISBN 3-86311-289-2.

Msgr. Dr. Wilhelm Kuhne legt nach 10 Jahren Tätigkeit als Seelsorger an St. Lambertus zu Winterberg-Grönebach im Hochsauerland zu seinem 50. Priesterjubiläum einen bunten Strauß von 50 „Ansprachen“ an seine Hörer unter der „Kanzel“ oder in Sälen zu verschiedenen Anlässen im Kirchenjahr und bei Kulturveranstaltungen vor. Das gesprochene Wort redet die Hörer unmittelbar an, verbindet Geistlich-Erbauliches mit heimatverbundener Geschichte und belegt es mit so manch erhebendem Zitat aus Hl. Schrift und Dichtung. Seine Belesenheit zieht Kuhne nicht zum Beweis heran, sondern sie soll die Anschaulichkeit seiner Ausführungen unterstreichen und beleben. Das pastorale Bemühen zeit- und heimatnah ewig Gültiges zu vermitteln, ist mit jeder Zeile spürbar. Die Predigten sind in gebotener Kürze von 3 Seiten (15 min), die Vorträge ungefähr dreimal so lang. Die Sammlung beginnt mit dem Vortrag vor Senioren am 24. Juni 2000 unter dem Titel „Älter werden – reicher werden“ und endet mit einer Ansprache vor einem Requiem am 6. September 2001. Den Schluß des Bändchens bilden Bibliographie und Biographie des Autors, der offensichtlich seine Themen schriftlich ausarbeitet und sie bei sich bietender Gelegenheit veröffentlicht.

Herbert Sowade

Auts, Rainer: Opferstock und Sammelbüchse. Die Spendenkampagnen der freien Wohlfahrtspflege vom Ersten Weltkrieg bis in die sechziger Jahre. – Paderborn: Schöningh, 2001. – 465 S. – 46,40 €. – ISBN 3-506-79619-0. – (Forschungen zur Regionalgeschichte, Bd. 37). Rainer Auts beschäftigt sich in seiner Arbeit mit der Bedeutung von Spendenkampagnen für die Entwicklung und das

Selbstverständnis der freien Wohlfahrtspflege. Sammlungen, so die Grundthese des Verfassers, verstärkten die Stellung der freien Wohlfahrtspflege gegenüber der öffentlichen Fürsorge. Die daraus resultierenden Konkurrenz- bzw. Kooperationsbeziehungen sind das Thema der regionalgeschichtlichen Fallstudie, die sich auf die ehemalige preußische Provinz Westfalen und den Zeitraum vom Ersten Weltkrieg bis in die sechziger Jahre erstreckt. Dabei geht es dem Verfasser nicht nur um eine Geschichte des Sammlungswesens und der Wohlfahrtswerbung, sondern zugleich um die Entwicklung des komplexen Verhältnisses von privater und öffentlicher Fürsorge, d.h. um zentrale Fragen der deutschen Wohlfahrts- und Fürsorgegeschichte. Die Arbeit, eine Dissertation im Fach Geschichtswissenschaft an der Universität Münster, ist im Rahmen des Projektes „Gesellschaft in Westfalen 1930-1960“ entstanden, das vom Westfälischen Institut für Regionalgeschichte getragen wird.

Der Verfasser geht in seiner Arbeit den Erscheinungsformen, Funktionen und Wandlungen des Sammlungswesens nach. Dabei beschäftigt er sich sowohl mit den Beziehungen von öffentlicher und freier Wohlfahrtspflege auf dem Spendenmarkt, d.h. mit wohlfahrts- und fürsorgegeschichtlichen Fragestellungen, als auch mit den Veränderungen in der Wohlfahrtswerbung und im Sammlungswesen, d.h. mit kommunikationsgeschichtlichen Fragen. Die Arbeit ist in vier Kapitel untergliedert. Zunächst verfolgt Rainer Auts die Entwicklung des Sammlungswesens von der Kriegswohlfahrtspflege im und nach dem Ersten Weltkrieg (u.a. die Ludendorff-Spende) bis in die Zeit der Weimarer Republik. In den 1920er Jahren entwickelte sich mit dem Nebeneinander von öffentlicher und privater Fürsorge die duale Struktur der deutschen Wohlfahrtspflege. Anfang der 1920er Jahre zielte die staatliche Genehmigungspolitik auf eine Reglementierung und Abschottung des Spendenmarktes, wobei die freie Wohlfahrtspflege an dessen Kontrolle beteiligt wurde. Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit der Winterhilfe der Deutschen Liga der freien Wohlfahrtspflege in den Jahren 1930-1933. Im Rahmen dieser Samm-

lung wurden von der freien Wohlfahrtspflege erstmals Methoden des Wirtschaftswerbung übernommen. Im dritten Kapitel steht das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes (WHW) im Zentrum der Untersuchung, das von der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) dominiert wurde. Dabei thematisiert der Verfasser sowohl die anfängliche Zusammenarbeit zwischen Innerer Mission, Caritas und NSV als auch die sukzessive Verdrängung der freien Wohlfahrtsverbände vom Spendenmarkt durch die NS-Organisationen. Ein weiterer Themenschwerpunkt ist die Spendenwerbung in der NS-Zeit, wobei sich der Verfasser vor allem mit der Wohlfahrtswerbung im Rahmen des WHW beschäftigt. Im vierten Kapitel geht es um die Sammlungen der freien Wohlfahrtspflege nach dem Zweiten Weltkrieg. In der frühen Nachkriegszeit beruhten die Sammlungen auf einer engen Zusammenarbeit von Innerer Mission und Caritas, die allerdings nicht gänzlich konfliktfrei war, und, was die Genehmigungspraxis anbetraf, auf einer Sonderstellung der freien Wohlfahrtspflege. Diese Ausnahmestellung auf dem Spendenmarkt endete mit der Liberalisierung des Sammlungsrechtes in Nordrhein-Westfalen in den Jahren 1961/62. In den sechziger Jahren änderten sich damit nicht nur die Rahmenbedingungen für die Sammlungen der freien Wohlfahrtspflege, sondern es entstanden mit der Verbreitung des Fernsehens auch neue Formen der Spendenwerbung.

Die Arbeit, die durch ihre gute Lesbarkeit anspricht, vermittelt einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der Wohlfahrtspflege im 20. Jahrhundert. Welche Aktualität das Thema bis in die Gegenwart hinein besitzt, zeigt nicht zuletzt die große Bedeutung der freien Wohlfahrtspflege im Rahmen der Spendenaktionen, die im August 2002 als Reaktion auf die Hochwasserkatastrophe entlang der Elbe und ihrer Seitenflüsse einsetzten.

Jürgen Scheffler

Kliemert, Erwin Adolf: Ut de Riege. – Münster: Aschendorff, 2002. – 125 S. : Illustriert. – 10,00 €. – ISBN 3-402-06444-8.

Gesamtkunstwerke schweben dem Autor vor: Er ist bildender Künstler, schreibt

und versetzt sich in die Welt der verschiedenen Sprachen und Sprachformen, komponiert anhand der Vorgaben zu Tänzen eine (Wort-)Suite und verliert sich in den Abgründen von Träumen und Geisterwelten, um Religiöses zur Sprache zu bringen. Was dazu dürr auf der letzten Seite als kurzer Lebensabriß des 1943 Geborenen hochdeutsch steht, ist in dem hübschen und selbstbebilderten 120-Seiten-Buch des Aschendorff-Verlages nicht nur viel poetischer, sondern hintergründig dargestellt. Gliederung und Struktur weisen auf eine tiefsinnige Symbolik, von der auch ausdrücklich gesprochen wird.

Der Autor erzählt aus seinem Leben – Dichtung und Wahrheit, versteht sich – läßt den Leser nachdenklich über das menschliche Leben und die politischen Grundlagen des eigenen Lebens zurück. Letzteres, weil der Autor, der immer wieder ins Religiöse auszubrechen versucht, einer politischen Generation angehört: Er entdeckt als Herztechniker MACHENSCHAFTEN der einschlägigen Medizintechnikindustrie, als Betriebsprüfer Cliqueswirtschaft, sachfremde Gesinnungsgemeinschaften. Schlimmeres noch erleben seine Eltern. Der Vater war nach Holland ausgewandert, aus ökonomischen Gründen, ja, wenn ich ganz richtig verstehe, wegen des aufkommenden NS-Staates emigriert. Er heiratete eine niederländische Friesin, die so Deutsche wurde.

Die Eltern wurden vom Kriegsschicksal erfaßt: der Vater als Soldat, beide Eltern nach dem Krieg als nur bedingt entla-

stete Feinde in den befreiten Niederlanden, „Moffen“. Man muß leben zwischen Nationalsozialisten und Alliierten, wechselt nach dem Krieg zwischen den beiden nahen Ländern gelegentlich. Auch der Sohn hat seine Schicksale, begegnet Bundespräsident Lübke und Frau an der „Zonengrenze“, wo der Präsident sich so hilflos verhält, daß nur seine Frau es mehr oder weniger richten muß und kann, der Poet wird selbst wegen flotter Sprüche im Osten lange durchsucht, was ihm im Westen das gleiche Erlebnis einträgt usw. Buddhismus und Christentum sind Thema, Sterben und Beerdigt-Werden. „De Dauden häfft vandage kine Bliewe mähr in düsse Wiält.“ (S. 87)

Er lebt am Rande der Stadt, Land wird zur Dependance: Wer 60 Kühe hatte, behilft sich nun mit Hühnern: 2000 freilich. Erwin Kliemert lebt in Roxel, feiert die dort lebenden Mädchen vor denen in Münster. Er hat einen Doppelgänger, was lästig wird: den evangelischen Pastor, dessen private Probleme ihm angelastet werden.

Tatsächlich gleicht er einem Intellektuellen, wenn er den berühmten Portugiesen Fernando Pessoa übersetzt, der seinen Namen „Person“ benutzte, um mitten im Existentialismus als Mehrfach-Person zu dichten. Zudem weiß Erwin Kliemert Sprache zu betrachten, Sprichwörter zu verlebendigen, wenn ausgerechnet das Personal der Rüschaus-Droste-Hülshoffs uns veranschaulicht, was es heißt, den „Löffel abzugeben“ oder „einen Zacken aus der Krone brechen“. Das Buch ist „Lebensbericht“ eines

interessant lebenden hellen Kopfes und einer sensiblen Seele.

Die Landbewohner kommen gut weg, gegen die Stadtbewohner, gegen die „Plastikblomen“: „Ick wuss wull, dat mine Familge wuohl auk van westföälske Buern afstammde. Doa gafft nämlick wat Besunneret. Westfoalen häfft'n düfftig Geföhl doaför, datt se Westfoalen sind, küert no Platt, män't was nich to packen.... Wi sind no faken in't Mönsterland harumföürt bes'ck van Tohuse wägg gong.“ (S.83) Krankenhausaufenthalt in Erwitte belehrt: „(Schwester) Maria Euthymia wuor för mi so wat äs dat liefhaftige Westfoalen. Se kam ut'ne westföälske Buernfamilge. Daip verwurordelt in iähre Gegend stonn se, vull Hengawe an iähre Naichsten, in Guott versunken, met beide Beene up de Äer.“ Was die Sprache des Buches angeht, so erklärt der Autor: „Dat bränk Geföhl in düsse no formlose Wiält – kann anners utdrücken, wat' m so eegentlicks nich säggen kann.“ (S.10)

Einleitend erklärt Dieter Harhues, in welcher Weise Kliemert „Ut de Riege“ trat. Es lohnt, das nachzulesen und sich dazu eigene Gedanken zu machen, die Spannung zwischen Platt- und Hochdeutsch zu verfolgen. Zu einem einzelnen konkreten Vorgang sagt der Autor: „De Doktors kreenen't owwer gau wierr in'e Riege.“(S.114) Der Eindruck des Lesers ist, im Ganzen sei eine große Liebesgeschichte ausgespart, die formende Wirkung hatte, der Autor wisse uns aus einer verlässlichen Gefühlswelt zu berichten.

Franz Schüppen

Zeitschriftenschau

Zeitschriftenschau

I. Westfalen

1. Gesamtwestfalen

Denkmalpflege in Westfalen-Lippe. Hrsg.: Westfälisches Amt für Denkmalpflege/Land-

schaftsverband Westfalen-Lippe, 48133 Münster.

2/2003. Chr. Heuter: Die ungleichen Schwestern – Zwei Bauten von Ernst Pethig in Lemgo. D. Lange/Th. Spohn: Trennung von Küche und Deel, Feuer und Stroh – Vor 200 Jahren Großbrand in Warstein. B. Seifen:

Sanierung und Umnutzung der Burg Sternberg im Extertal. K. Röckener: Modern und angemessen zur Umnutzung des Nordflügels von Haus Martfeld in Schwelm.

GeKo-Aktuell. Hrsg.: Geographische Kommission für Westfalen, Landschaftsverband

Westfalen-Lippe, Robert-Koch-Str. 26, 48149 Münster.

1/2003. W. Feige: Der Ahdener Grund – Zur Hydrologie eines temporären Trockentales auf der westlichen Paderborner Hochfläche.

Westfalenspiegel. Ardey-Verlag, An den Speichern 6, 48157 Münster.

1/2004. H. Gärtner: Das Hiller Moor. Ganz sorgsam vorgehen. Winterwanderung durch ein einzigartiges Naturschutzgebiet. G. Elsner: Närrische Zeugnisse zuhauf. Karneval im Teufelsturm. Der Aufstieg in der frühen Wehranlage „Teufelsturm“ in Menden ist der Einstieg in verschiedene Epochen des westfälischen Karnevals. Kl. Sluka: Fastnachtsbräuche. Ganz Westfalen ein „Freudenthal“. Lange bevor der Karneval rheinischer Prägung die westfälischen Straßen erobert hat, wurde Fastnacht gefeiert. Vor allem auf dem Land ging's hoch her. L. Speckmann: Blüte im Verborgenen. Von der Familie Romberg bis Hans Werner Henze: Die Musikgeschichte straft all jene Kritiker Lügen, die Westfalen als unmusikalische Region verspotteten. W. Gödden: Annette von Droste-Hülshoff. Gesang einer „sterbenden Löwin“. Die Dichterin als ambitionierte Komponistin und Sängerin. V. Jakob: Der „Pantoffelkainz“ aus Dortmund-Hörde. Er war ein Kind des Ruhrgebiets und hat von dort aus die Welt der Bühne erobert. Als vielbeschäftigter Charakterkomiker genoss Rudolf Platte vor allem in der Nachkriegszeit größte Popularität. Erinnerung an einen unvergessenen Schauspieler, der am 12. Februar 100 Jahre alt geworden wäre. W. Gödden: „Ich, das traurige Kind“. Hans-Ulrich Treichel ist der 19. Träger des 1953 reformierten Annette-von-Droste-Hülshoff-Literaturpreises, den der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) in zweijährigem Turnus vergibt. In der Ahnenreihe der Preisträger begegnen so prominente Namen wie Ernst Meister, Peter Rühmkorf und Sarah Kirsch. B. Weides: Fürst Johann Moritz von Nassau-Siegen. Kolonialherr des guten Friedens. Er war Sklavenhändler, verbot den Zuzug von Juden ins Siegerland – in Brasilien wird der Fürst verehrt, weil er als humanistischer Regent auftrat, statt das Land auszubeuten. Ausstellungen in drei Ländern zeigen sein Wirken. P. Brünen: Translozierung. Haus auf Rekord-Reise. Der LWL hat ein 200-Tonnen-Gebäude vom Sauerland nach Detmold gebracht. M. Vaupel: Eiszeit. Kalt erwischt. Das Hagener Stadtmuseum

zeigt Tiere, die vor 12 000 Jahren durch Westfalen gestreift sind. P. Brünen: Ausstellung „Hart und zart“. Propaganda-Puppen. Über den Schlingerkurs des Jungdeutschen Ordens in der Weimarer Republik.

2. Hellweg

Soester Zeitschrift. Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Heimatpflege Soest, Heft 115/2003. Hrsg.: Norbert Wex unter Mitarbeit von Dirk Elbert, Gerhard Köhn und Ulrich Löer, Stadtarchiv Soest, Jakobistraße 13, 59494 Soest.

B. Thiemann: Die Baustellenbeobachtung „Freilegung Kolkbach“ – ein archäologischer Einblick ins Soester Quellgebiet (4). P. Rothenhöfer: Lucius Flavius Verucla – ein römischer Großunternehmer in Germanien. Neue Erkenntnisse zu einem alten Fundstück im Burghofmuseum Soest (12). W. Thönissen: „Die christliche Anrichtung einer heilsamen katholischen Reformation vom Haupt an bis zu Füßen“ – Johannes Gropers Theologie zwischen ökumenischem Dialog und kontroverstheologischer Abgrenzung (22). V. Jarren: Arbeitslosigkeit, Armut und Kriminalität in der Stadt Soest 1847 bis 1849 (38). B. Stambolis: Die Soester Wiesenkirche im 19. Jahrhundert: nationales Denkmal und protestantisches Identifikationsobjekt oder: Zur Deutungsmacht und -vielfalt eines Symbols (89). R. Möller: „Entartete Kunst in Soest“: Ausstellung im Wilhelm-Morgner-Haus der Stadt Soest vom 21. April bis 23. Mai 2003. Konzeption und Gesamtverantwortung: Reimer Möller (114). G. Kükenshoner: Dokumentation der Ausstellung – Katalog (126). G. Köhn: Die Statue Wolters von Plettenberg, des Deutschordensmeisters in Livland, im Soester Burghofmuseum (170). St. Dusil/G. Köhn/Th. Küster/U. Löer/N. Wex: Neuerscheinungen, Anzeigen und Besprechungen (177). U. Löer: Jahresbericht des Vereins für Geschichte und Heimatpflege Soest e.V. für das Jahr 2002 (196).

Geseker Heimatblätter. Zeitungsverlag Der Patriot – Beilage zur Geseker Zeitung. Hrsg. vom Verein für Heimatkunde Geseke e. V., Red.: Evelyn Richter, Stadtarchiv, Ostmauer 2, 59590 Geseke.

454/2004. W. Wahle (+): Hilfen und Hürden bei der Störmeder Familienforschung. K.-J.

Freiherr von Ketteler: Zum neuen Wappen von Eringerfeld.

455/2004. H. J. Rade: Geseker Juden in den Boker Gerichtsprotokollen. E. Richter: Das Stadtarchiv Geseke im Jahr 2003. W. Freise: Der Geseker Ablaufberg mit Hemmschuhen und Signalpfeifen. W. Wahle †: Beugehaft.

Heimatblätter Hamm. Geschichte, Kultur und Brauchtum in Hamm und in Westfalen. Beilage zum Westfälischen Anzeiger, Gutenbergstraße 1, 59065 Hamm.

1/2004. I. von Scheven: Das war ein zweifelhaftes Wintervergnügen. Hammer Altstadtstraßen waren im Winter 1890/91 noch ohne Kanalisation. G. Köpke: Die Bröckermersch – ein Kleinod vor der Zerstörung? Das Feuchtwiesengebiet in Hamm-Heessen wird durch den geplanten „Lippesee“ vernichtet. D. Aschoff: „Hostienfrevel“ in Büren wurde den Juden zum Verhängnis. Im 13. und 14. Jahrhundert hatten Hostienwunder Hochkonjunktur – Sakramentskapelle als Sühne für angebliche jüdische Frevel. W. Hinke: Eiszeitpflanzen und Wassermaschinen. Das Almetal ist immer eine Reise wert. * Die „Martinshöhle“ barg Werkzeuge aus Stein und Knochen. Eine vorgeschichtliche „Werkstatthöhle“ im Sauerland. G. Strottdrees: Einst Lehnshof des Klosters Kentrop. Eine Chronik voller Neuanfänge: Der Weringhof in der Bauerschaft Frielinghausen bei Hamm.

2/2004. * Neuanfang im Westen. Kurz vor dem DDR-Aufstand vom 17. Juni 1953 kamen Ostflüchtlinge nach Hamm. I. v. Scheven: Wo kann ich Sie erreichen? Behörden drängten 1864 in Hamm auf exakte Wohnungsangaben. * Hingerichtet auf dem „Galgenplatz“ in Dinker. Der evangelische Pfarrer Carl Busch gedachte im Dezember 1808 in der St. Othmar-Kirche eines jugendlichen Mörders. * Fasane waren Symbole des Donners. F. Haarmann: Ein Kriegsheer zog zum Birkenbaum. Vor 150 Jahren sahen Einwohner von Werl-Büderich im Januar 1854 eine geheimnisvolle Armee durchs Land ziehen. P. Gabriel: Der Schulweg nach Drensteinfurt war für die Kinder zu lang. 1911 wurde die Bauerschaftsschule in Mersch eröffnet. * Adel und Kirche vereint in Freimaurerloge. Die Herren von Boenen spielten eine wichtige Rolle. * Gefallen in der Schlacht bei Wörth.

3/2004. I. von Scheven: Dreistöckiger Prachtbau in der Hammer Weststraße. Spannende Notizen über ein Innenstadt-

Grundstück – Aufschlußreiche Bauakte aus dem Jahr 1900. * Wehrdienst-Verweigerer zahlten in die Invalidenkasse. 16 „ausgetretene Kantonisten“ wurden 1769 in Hamm und Umgebung mit Steuerstrafen bedroht. * Bauernregel im Februar. G. Matzke-Hajek: Riesenhaie, Zahnwale und Seekühe aus westfälischen Steinbrüchen. Steinerne Zeugen der Ur-Nordsee im Doberg-Museum von Bünde/Kreis Herford – Neubau der Nordrhein-Westfalen-Stiftung. N. Katz: Kirche hinter Stacheldraht. Eine Erinnerung an die Zeit der Kriegsgefangenschaft in den USA 1944 bis 1946. W. Hinke: „Die Klosterbibliothek verdient keiner besonderen Erwähnung!“ Die Liquidation der Liesborner Bücherschätze im Zeichen der Säkularisation vor 200 Jahren.

Lippstädter Heimatblätter. Beilage zum „Patriot“ und zur Geseker Zeitung. Hrsg. vom Zeitungsverlag Der Patriot, Hansastrabe 2, 59557 Lippstadt.

1/2004. U. Grun: Melchior Ludolf Herold zum 250. Geburtstag. Die Schulleiterin „Muss eine geborene Westfälin – niemals aber eine Witwe sein!“ J. Eickhoff: Die Flugwache in Merklingshausen. K. Luig: Erster nichtadeliger Liesborner Abt war ein Lippstädter. Lubbert Oldehoff residierte dort von 1431 bis 1462.

2/2004. W. Kröger: Wen Uniöner sicher erinnern... Ein gedanklicher Streifzug durch eine versunkene Arbeitswelt. K.-J. Freiherr von Ketteler: Ältere Nachrichten zur Bökenförder Marienbrache.

Heimatblätter Soest. Geschichte, Kultur und Brauchtum im Kreis Soest und in Westfalen. Beilage zum Soester Anzeiger, Schloitweg 19 - 21, 59494 Soest.

285/2004. Chr. Sander: Gläserne Kostbarkeit mit dem westfälischen Abendmahl. Sorgfältige Restaurierung sichert das 500 Jahre alte Kunstwerk in der Soester Wiesenkirche für künftige Generationen. * Hingerichtet auf dem „Galgenplatz“ in Dinker. Der evangelische Pfarrer Carl Busch gedachte im Dezember 1808 in der St. Othmar-Kirche eines jugendlichen Mörders. * Fasane waren Symbole des Donners. F. Haarmann: Ein Kriegsheer zog zum Birkenbaum. Vor 150 Jahren sahen Einwohner von Werl-Büderich im Januar 1854 eine geheimnisvolle Armee durchs Land ziehen. O. Timmermann: Knechte und Mägde: „Gesinde auf Zeit“. Lebensformen auf den Hö-

fen der Soester Börde. F. Haarmann: Besetzt – unbesetzt. Das stand im Central-Volksblatt für den RB Arnsberg.

286/2004. G. Köhn: Von Karl dem Großen bis zu Bundespräsident Roman Herzog. Viele „große Tiere“ waren im Lauf der Jahrhunderte zu Besuch in Soest. G. Matzke-Hajek: Riesenhaie, Zahnwale und Seekühe aus westfälischen Steinbrüchen. Steinerne Zeugen der Ur-Nordsee im Doberg-Museum von Bünde/Kreis Herford – Neubau der Nordrhein-Westfalen-Stiftung. N. Katz: Kirche hinter dem Stacheldraht. Eine Erinnerung an die Zeit der Kriegsgefangenschaft in den USA 1944 bis 1946. H. J. Deisting: „Ich bin auf Werll geritten...“ Aus dem Tagebuch des Kaspar von Fürstenberg. W. Schulte: Melchior Ludolf Herold verbreitete die „heiligen Gesänge des Vaterlandes“. Der in Rütthen geborene Seelsorger und Pädagoge war ein engagierter Förderer der Jugend.

287/2004. G. Köhn: Ein Hengst als Geschenk für den Kölner Erzbischof. Huldigungen und Festlichkeiten beim Besuch der Landesherren in Soest. H. J. Deisting: Der größte Triumph des Kaspar von Fürstenberg. Die Beziehungen der Familie von Fürstenberg zur Stadt Werl. H. Thomas: Katholische Jugend in den Händen der Gestapo. Neues Buch mit Augenzeugenberichten erinnert an die Verfolgungen und die Haft im Dortmunder Gestapogefängnis „Steinwache“. G. Strottdrees: Adrian van der Düsen wohnte niemals auf seinem Landgut. Das historische Rittergut „Haus Düse“ in Ostinghausen bewährt sich seit vielen Jahren als westfälisches Landwirtschaftszentrum. * Gegen Korruption im Amt anno 1575. F. Haarmann: Wilhelm Hibbeln: „de Glasmof“ aus Westfalen. Der Eigentümer der Wickeder Glashüttenwerke schuf 300 Arbeitsplätze – Er starb vor 100 Jahren in Amsterdam. W. Hecker: Modernes Kunstwerk oder religiöse Provokation? Der fast vergessene Kreuzweg in St. Margareth, Warstein-Mülheim, aus dem Jahr 1951.

3. Kurkölnisches Sauerland

SüdWestfalen Archiv. Landesgeschichte im ehemals kurkölnischen Herzogtum Westfalen und der Grafschaft Arnsberg. 3. Jahrgang 2003. Stadtarchiv, Rathausplatz 1, 59759 Arnsberg.

P. Derks: Oswald von Wolkenstein in Westfalen. Zu den Liedern 41, 90 und 96 (9). W.

Burgdorf: Der Untergang der Germania sacra und ihr Rezeptionsschicksal nach 1803 (61). H. J. Rade: Konversionen von Jüdinnen und Juden zur katholischen Kirche im ehemaligen Kreis Lippstadt vom 17. bis 19. Jahrhundert (79). H. J. Deisting: Fragment einer Werler Chronik 1799-1837. Ein Werk des Bürgermeisters Johann Theodor Fickermann (113). M. Gosmann: „... von Verurteilen und Schlendrian eingezwängt und zusammengeschnürt ...“ Friedrich Arndts' „Statistische Bemerkungen über das Herzogtum Westfalen“ als Kritik an den Reisebeschreibungen von Justus Gruner (1802/03) und Ferdinand Schazmann (1803) (125). A. Kuhn: Die chemische Fabrik zu Wocklum 1822-1860. Ein wirtschafts- und technikgeschichtlicher Beitrag zur Entstehung einer chemischen Industrie in Westfalen (167). W. Grabe: Ein jüdischer Zeitungsverleger im katholischen Sauerland: Moritz Friedländer (1822-1911) und der „Sauerländische Anzeiger“ (193). M. Jolk: Der Besuch des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preussen im Schloß Herdringen vor 150 Jahren (221). L. Mallmann: „In welche Hände auch die Regierung fällt“. Franz von Papen 1879-1969 (231). H. J. Deisting: Vom bildhaft gewordenen Ärger eines Werler Schreibers (249). M. Homburg: „Was denn mit diesem Bücherhaufen anfangen?“ Das Projekt: „Historische Bibliothek des Gymnasium Laurentianum Arnsberg“ (253).

Attendorn – gestern und heute. Mitteilungsblatt des Vereins für Orts- und Heimatkunde Attendorn e.V. für Geschichte und Heimatpflege. Hrsg.: Verein für Orts- und Heimatkunde Attendorn e.V., Hansastrabe 4, 57439 Attendorn.

26/2004. W. Drüeke: Aus meinem Leben. J. Duwe: Die Entwicklung des Heldener Backes. P. Höffer: Die Hubertushütte – Geschichte(n) einer Waldhütte und deren Stellung im Freizeitverhalten der letzten 70 Jahren. * Das Inventar der Burg Schnellenberg im 19. Jahrhundert. M. Köster: Alte Bräuche in Attendorn. Ein wiederentdecktes Filmdokument.

4. Märkisches Sauerland

Hagener Impuls. Hrsg.: Hagener Heimatbund e.V., Eilper Str. 71-75, 58091 Hagen. 26/2003. M. Eckhoff: Katastrophe oder Fortschritt? Vor 200 Jahren: Reichsdeputa-

tionshauptschluß. C. Schotten/K. Quittmann: Großer Schritt in Richtung Moderne. Schüler-Projekt: Säkularisation am Beispiel von Elsey. M. Sollbach-Papeler: Hoher Staatsbesuch in Hagen. Vorbereitung und Verlauf des Aufenthalts von König Friedrich Wilhelm II. von Preußen in der Stadt und dem Gericht Hagen 1788. St. Fuhrmann: Von ironisch bis hämisch. Kunststreit über die vier Theaterfiguren der Bildhauerin Milly Steger 1911/12. N. Fendler: Eine späte „Heimkehr“. In Hagen fast vergessen, in der früheren DDR hoch geschätzt: der Hagener Bildhauer Will Lammert. M. Eckhoff: Henry van de Velde weiterhin aktuell. Architekturreise, Kinderbett und neues Buch. J. Zarnke: „Die alte Kirche ist ungeeignet“. Der Architekt G.A. Fischer und die St. Johannes-Kirche in Boele. J. Becker: Hagen (w)örtlich. Aspekte der Stadtgeschichte. St. Klawitter: Theater in der Stadt – live und wahrhaftig. Das Ballett-Ensemble des Theater Hagen außerhalb der Bühne. M. Eckhoff: Vor 300 Jahren: Der „schiefe Fritz“ wird König in Preußen, Teil 3.

Heimatblätter Menden. Geschichte, Kultur und Brauchtum im Märkischen Kreis und in Westfalen. Beilage zur Mendener Zeitung, Kolpingstraße 33-35, 58706 Menden. 111/2004. H.-D. Schulz: Pulvermühlen im Volmetal. J. Törnig-Struck: Nach dem Vorbild der Madonna in der Marienkirche zu Lübeck. Die spätgotische Madonna in der Mendener St.-Vincenz-Kirche. D. Aschoff: „Hostienfrevel“ in Büren wurde den Juden zum Verhängnis. Im 13. und 14. Jahrhundert hatten Hostienwunder Hochkonjunktur – Sakramentskapelle als Sühne für angebliche jüdische Frevel. W. Hinke: Eiszeitpflanzen und Wassermaschinen. Das Almetal ist immer eine Reise wert. * Die „Martinshöhle“ barg Werkzeuge aus Stein und Knochen. Eine vorgeschichtliche „Werkstatthöhle“ im Sauerland. R.-D. Kohl: Das Märkische Sauerland: Schon früh eine „Eisenlandschaft“. Schmiedezünfte hatten in Iserlohn großes Ansehen. * Julius Theodor Baedeker: Buchhändler und Verleger. Der Gründer eines bedeutenden Verlagsunternehmens lebte viele Jahre in Iserlohn. * Arbeitsdienstpflicht für Jugendliche. Aus dem Central-Volksblatt für den Regierungsbezirk Arnsberg. 112/2004. H.-D. Schulz: „Wir sind ganz ohne alle Unterstützung...“ Bittbrief eines 70jährigen Schuhmachers aus Brenscheid

an den Präfekten des Departements Ruhr aus dem Jahr 1812. F. Haarmann: Karneval polizeilich verboten. Aus dem Central-Volksblatt für den Regierungsbezirk Arnsberg. * Hingerichtet auf dem „Galgenplatz“ in Dinker. Der evangelische Pfarrer Carl Busch gedachte im Dezember 1808 in der St. Othmar-Kirche eines jugendlichen Mörders. * Fasane waren Symbole des Donners. F. Haarmann: Ein Kriegsheer zog zum Birkenbaum. Vor 150 Jahren sahen Einwohner von Werl-Büderich im Januar 1854 eine geheimnisvolle Armee durchs Land ziehen. J. Törnig-Struck: Eine Krone mit Perlen besetzt. Die spätgotische Madonna in der Mendener St. Vincenz-Kirche (Schluß). R.-D. Kohl: Eine Zunft von großer Vielfalt und mit hohem Ansehen. Aus der Geschichte des Schmiede-Handwerks im Märkischen Kreis (Schluß).

165[113]/2004. J. Törnig-Struck: Ein Meisterwerk der Holzschnitzkunst. Das spätgotische Chorgestühl in der Mendener St. Vincenz-Kirche. * Das Fest der „Feuerpatronin“. Aus dem Central-Volksblatt für den RB Arnsberg. G. Matzke-Hajek: Riesenhaie, Zahnwale und Seekühe aus westfälischen Steinbrüchen. Steinerner Zeugen der Ur-Nordsee im Doberg-Museum von Bünde/Kreis Herford – Neubau der Nordrhein-Westfalen-Stiftung. N. Katz: Kirche hinter Stacheldraht. Eine Erinnerung an die Zeit der Kriegsgefangenschaft in den USA 1944 bis 1946. A. Kracht: Franz Arnold Lecke: Kaufmann, Maler und Schriftsteller. Zahlreiche seiner Gemälde wurden wiedergefunden. H. D. Schulz: Ein schneidiger Fahrgast unterwegs nach Evingen. Eine lustige Episode aus der Postkutschenzeit im Jahr 1903.

114/2004. E. Dossmann: Zwei Museen in einem Haus: Geschichte des Handwerks und des Postwesens. Eindrucksvolle Iserlohner Sammlungen an historischer Stätte. H. Thomas: Katholische Jugend in den Händen der Gestapo. Neues Buch mit Augenzeugenberichten erinnert an die Verfolgungen und die Haft im Dortmunder Gestapogefängnis „Steinwache“. G. Strottdrees: Adrian van der Düsen wohnte niemals auf seinem Landgut. Das historische Rittergut „Haus Düse“ in Ostinghausen bewährt sich seit vielen Jahren als westfälisches Landwirtschaftszentrum. J. Törnig-Struck: St. Walburga und St. Vincenz: Die Schutzpatrone der Mendener St. Vincenz-Kirche. Zwei kunstvolle Holzfiguren aus der Barockzeit

des 18. Jahrhunderts. * Johann Jakob Kruse: Pionier der deutschen Einheit. Der Iserlohner Bürger erhielt sechs Jahre Festungshaft für sein mutiges Engagement.

Hohenlimburger Heimatblätter für den Raum Hagen und Iserlohn. Beiträge zur Landeskunde. Hrsg.: Verein für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg e.V., Martin-Luther-King-Straße 19, 58638 Iserlohn. 1/2004. W. Felka: Zur Verleihung der Städteordnung an die Titularstadt Hohenlimburg und zur Bildung des Amtes Letmathe-Oestrich im Jahre 1903, Teil 2. H. Lingen: Hohenlimburg 1913 – Unsere Stadt vor 90 Jahren (Teil 3). Über einige andere Geschäfte in Hohenlimburg im Jahr 1913. H. Lingen: ... und es ward Licht! Zur Entwicklung der Beleuchtung – auch im heimischen Raum.

2/2004. W. Bleicher: Niflungengold, Römmergold, Frankengold. Zur Einordnung der germanischen Goldringe vom Oestricher Burgberg. W. Bleicher: Die Leyline im Grävlingholt – Ein Beitrag zur Radiästhesie. O. Winner: Zeitenwende/Wendezeit. J. Kramer: Hohenlimburger Lennebrücke. 3/2004. P. Trotier: Kleine Geschichte des Dekanates Iserlohn (1832-2002). * Hohenlimburger Stadtchronik 2003, Teil 2. H. Lingen: Über die Kirchenglocken in Hohenlimburg (Teil 3). F. Rose: Wann ist Ostern? oder: Warum fällt Ostern immer auf einen anderen Tag?

Voerder Heimatblättchen. Mitteilungen des Voerder Heimatvereins. Heimatverein Voerde, Postfach 1322, 58242 Ennepetal. 1/2004. W. Philipp: Use Post. W. Philipp: Ut dä Tiedung. G. Bioly: Baugenehmigung für das Postgebäude an der Wilhelmstraße. G. Bioly: In alten Zeitungen geblättert. G. Bioly: Blum-Buch im Weißen Haus. H. Busse: Helgas Beitrag zum Thema „Post“. H. Busse: So woar et noch vör fiefunzässig Joahrn. G. Bioly: Ü'wern Tun gelue't. M. Michalko: Erster „Historischer „Dorf“-Rundgang“ durch Voerde.

5. Minden-Ravensberg

Historisches Jahrbuch für den Kreis Herford 2004. Hrsg. v. Kreisheimatverein Herford e.V. u. d. Kommunalarchiv Herford mit Unterstützung des Herforder Vereins für Heimatkunde e.V. Red.: Kommunalarchiv

Herford, Christoph Laue, Amtshausstraße 2, 32051 Herford, Tel. 05221-132213.

H. Bei der Wieden: Einige Bemerkungen zur Bibliothek der Reichsabtei Herford (8). W. Best: Archäologische Untersuchungen im Rittergut Werburg in Spenge (20). R. Botzet: Wir suchen das wahre Christentum... Die Entstehung der altlutherischen Gemeinde in Rödinghausen-Schwenningdorf 1852 (27). R. Brackhane: Die katholische Schule in Herford seit 1712 (45). M. Guist/Chr. Mörsstedt: Geschichtsfest im Kreis Herford. Eine Idee und was aus ihr wurde (66). H. Lienenbecker/E. Möller: Fettkraut und Lungen-Enzian. Das Herbarium von Georg Ludwig Seippel aus dem Jahre 1861 (73). Th. Heese: Friedrich Wilhelm Güte. Ein Nachtrag zum Herforder Hofmaler (83). U. Henselmeyer: Der Blick auf den Altar. Kirchenraum und gesellschaftlicher Wandel in Bünde am Ende des 18. Jahrhunderts (96). E. Möller: Pflanzen und Tiere im Herforder Bergland. Die Aufzeichnungen des Schwarzenmoorer Dorflehrers Emil Krüger (1890-1967) (115). R. Oberschelp/H. Oberschelp: Johann Ludwig Lubras von Pott: Ingenieur, General und Diplomat in Russland. Ein Sohn der Stadt Herford? (133). A. Rögge: Hebamme – ein durchaus politischer Beruf. Am Rande des Geschehens: eine Dorfhebamme aus Exter (143). N. Sahrhage: Opfer zweier Diktaturen. Zur Erinnerung an den Herforder Gewerkschaftssekretär Paul Volkmann (1894-1951) (161). J. Schluer: „dank Gottes Kraft bleib ich standhaft...“ Walter Möller, ein Wehrdienstverweigerer im „Dritten Reich“ und der „Normalfall“ Todesstrafe (166). S. Schütte: Das Hobby des Zigarrenfabrikanten. Die Steinmeistersche Fischzucht zu Bünde (192). Chr. Laue: Karl Storks Nachlass im Kommunalarchiv Herford (199). G. Sievers: Anmerkungen zu dem Buch von Jörg Friedrich, Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg 1940-1945 (201). E. Möller: Auswahl-Bibliografie Kreis Herford (204).

6. Münsterland

Unser Bocholt. Zeitschrift für Kultur und Heimatpflege. Hrsg.: Verein für Heimatpflege Bocholt e. V., Stadtarchiv Bocholt, Münsterstraße 76, 46397 Bocholt.

4/2003. W. Frese: Schafe und andere Biester. U. Wörfel: Die Hofakten des Hofes Klein-Lensing (heute Ernten) in der Bauer-

schaft Spork (Nr. 34). Der Weg eines westmünsterländischen Pachthofes in die Selbstständigkeit. W. Sundermann/G. Letschert: Bocholter Klöster in der Säkularisation (1802-1811). Geschichte und Archäologie der fünf vor der Säkularisation vorhandenen Ordensgemeinschaften in Bocholt – Bodendenkmale, zwei Kirchen und ein Pastorat als letzte Zeugen. G. Giesbers: Erinnerungen an das Gut Hünting. W. Tembrink: Ein Winterspaziergang am Ostertor. Beschreibung einer Stadtansicht. K. H. Janzen: Schul-/Lehrer-Geschichten aus der Mitte 19. Jahrhunderts. Aufsätze über das tägliche Schulleben in und um Bocholt aus einem Circularbuch. 2. Teil. J. J. Schröder: Eine mysteriöse, fast unglaubliche Überführung. H. J. Pottmeyer: Festrede zum 100jährigen Gründungsjubiläum des St.-Georg-Gymnasiums Bocholt am 26. Juli 2003. W. Semmelmann: Vor fünfzig Jahren – mit Gewalt gegen die KPD. Z. G. M. Kolks: Der Kirchentypus der St. Georgskirche. W. Paetzke: Bericht über die Steinmetzarbeiten in der St.-Georg-Kirche Bocholt. M. Kamps: Notizen zum Kriegsschicksal Bocholter Kunstsammlungen. 1. Die Sammlung Theodor Schwartz. U. Rüter: Die Bocholter Bildhauerfamilie Stracke. A. Pohlmann: Künstler in Bocholt: Zum Werk des Bildhauers Jürgen Ebert. H. Schäpers: Die Edelsteine fliegen wieder. F. Ostwald: Blütenpflanzen im Stadtbereich Bocholt. Eine Bestandsaufnahme. 1. Teil. C. Korff/A. Nienhaus: 25 Jahre amnesty international in Bocholt. W. Tembrink: Chronik des Bocholter Raumes. 1. Oktober – 31. Dezember 2002.

Auf Roter Erde. Heimatblätter für Münster und das Münsterland. Beilage der Westfälischen Nachrichten, Soester Str. 13, 48155 Münster.

1/2004. H. Lahrkamp: „Der Jugend den Verstand öffnen“. Mädchenbildung um 1780.

2/2004. M. Kamps: Kostbarkeiten aus Münsters Adelshöfen. Vertreut, aber gut erhalten.

Heimatblätter der Glocke. Beilage zu „Die Glocke“, Verlag E. Holterdorf, 59302 Oelde.

1/2004. W. Tillmann: Auschwitz. An Orten des Grauens – Ein Besuch in der Hölle.

7. Paderborner und Corveyer Land

Mitteilungen des Vereins für Geschichte an der Universität Paderborn. Hrsg.: Ver-

ein für Geschichte an der Universität Paderborn, Stettiner Straße 40-42, 33106 Paderborn.

2/2003. Chr. Palka: Antisemitisches Handeln ohne Anordnung der NS-Führung. H. Wilhelm: Vom Umgang mit nationaler Erinnerung im lokalen Gedächtnis: Das Beispiel des Berlin-Gedenksteins in Paderborn im geschichtlichen Zusammenhang. R. Pieper/J. W. Einhorn: Architektur und Kunst in der Franziskanerprovinz Saxonia. Ein Forschungsprojekt des Instituts für franziskanische Geschichte in Münster. Cl. Weskamp: Language of Religion – Language of the People. Judaism, medieval Christianity and Islam. Internationale Tagung des IEMAN vom 5. bis 9. Juli 2003 in Paderborn.

Aus Calenbergs vergangenen Tagen. Mitteilungsblatt und Heimatbrief des Ortsheimatpflegers. Hrsg.: Walter Strümper, Ortsheimatpfleger, Wettesinger Weg 5, 34414 Warburg.

1/2003. * Geschichten aus der Geschichte Calenbergs: Die Grenzstreitigkeiten von 1471 bis 1597 (Fortsetzung aus Heft 2/2002). * Hessen und Waldeck kontra Volkmarshen. * Tod der Landgrafen Philipp und sein Nachfolger Wilhelm IV. * Die unklare Lage im Fürstbistum Paderborn. * Die Hessen gehen in die Offensive. * Die Paderborner Reaktion. * Ein Pönalentscheid. * Hermann von Calenberg schwört Urfehde.

2/2003. * Geschichten aus der Geschichte Calenbergs (Fortsetzung aus Heft 1/2003): Jobst von Calenberg und Veronika Boyneburg. * Streit um das Wohnrecht in Wettesingen. * Streit um die Jagd und Holzgerechtigkeiten. * Auseinandersetzungen zwischen Fürstbischof Dietrich von Fürstenberg und Landgraph Moritz von Hessen.

Steinheimer Kalender 2004. Heimatverein Steinheim. Schriftleitung: Johannes Walldhoff, Frankenstraße 12, 32839 Steinheim. Kalendarium und Veranstaltungskalender (3). H. Gellhaus: Kurzgefasste Stadtchronik Steinheim 2002 (Kernstadt) (26). * Der Heimatverein Steinheim im Jahr 2003 (47). K.-H. Volmer: Klimakatastrophe – während eines Menschenalters beobachtbar? (51). E. Potrawa: Baum des Jahres 2003: Die Erle (alnus glutinosa) (55). H.-P. Pollmann: Die eisenzeitliche Siedlung von Steinheim und ihr archäologisches Umfeld (59). J. Walldhoff: Steinheim an der Donau (65). J. Walldhoff: Der Verein „Feldgrau“ in Steinheim

(69). J. Waldhoff: Eduard Holzapfel, Geologe und Geograph (1853-1913) (73). J. Waldhoff: ADB und NDB (75). J. Waldhoff: Das „Alte Kloster“. Steinheims erstes Krankenhaus 1858-1892 (77). J. Waldhoff: Der Streik der Steinheimer Tischler im Jahre 1909 (85). J. Waldhoff: Ein Totschlag bei Lothe blieb ohne Folgen für den Täter (93).

8. Ruhrgebiet

Bochumer Zeitpunkte. Beiträge zur Stadtgeschichte, Heimatkunde und Denkmalpflege. Hrsg.: Dr. Dietmar Bleidick, Yorckstraße 16, 44789 Bochum für die Kortum-Gesellschaft Bochum e.V. Vereinigung für Heimatkunde, Stadtgeschichte und Denkmalschutz, Graf-Engelbert-Straße 18, 44791 Bochum.

14/2003. D. Bleidick: 100 Jahre Großstadt Bochum. Quellen zur Industrie- und Stadtgeschichte. Cl. Kreuzer: Richard Sprick als Bochumer Künstler der 20er/30er Jahre.

Stiepel - gestern und heute. Informationsschrift des Stiepeler Vereins für Heimatforschung e.V. Gerhard Hagenkötter, Haarholzer Straße 98, 44797 Bochum. 25/2004. G. Hagenkötter: Landschaftsplan für den Bochumer Süden. G. Hagenkötter: Bericht Plattdeutscher Gottesdienst vom 17. Oktober 2003.

Der Wattenscheider. Vereinszeitschrift des Heimat- und Bürgervereins Wattenscheid e.V., An der Papenburg 30 a, 44866 Bochum-Wattenscheid, Tel./Fax: 02327/321720, E-Mail: infor@hbv-wat.de.

1/2004. * Empfang für Franz-Werner Bröker zum 80. Geburtstag. * Rede von Klaus-Peter Hülder. * Rede von Franz-Werner Bröker. * Heimatmuseum im Helfshof – Rückblick 2003 und Ausblick 2004. R. Wantoch: Das Historische Stichwort: Kopfüber in die tollen Tage gestürzt. Karnevalstradition geht in Amt und Freiheit Wattenscheid auf das 19. Jahrhundert zurück.

9. Siegerland-Wittgenstein

Unser Heimatland. Siegener Zeitung. 17.01.2004. * St.-Antonius-Kapelle 50 Jahre alt. Festhochamt und Pfarrfest in Anz-

hausen. * Ökonomischer Fortschritt durch bessere Bildung. Wirtschaftsberufliche Vorschläge bei Jung-Stilling. * Blick in regionale Medien. Zeitungs- und Pressearchive neu strukturiert. * Immanuel Kant im Blick. Erfolgreiches Jahr für die Herder-Bibliothek. 24.01.2004. * Genie der abendländischen Malerei. Peter Paul Rubens im Blickpunkt des Kulturjahres 2004. * Von der Bildstelle zum Medienzentrum. Institution des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe wird 75. K. J. Görg: „E Handy ob Abwäj“. Guter Rat war teuer.

31.01.2004. * „Augustbegeisterung“ nur Kriegslegende. Enzyklopädie über den Ersten Weltkrieg vorgestellt. * Denkmalswertes Brückenbauwerk. Bindeglied des Ederauenradweges als Denkmal des Monats. * „Backes“ stand im Mittelpunkt. Solides Arbeitspensum beim Heimatverein Salchendorf. * Netzwerke Industriekultur NRW. Zeitschrift „industrie-kultur“ erschienen.

07.02.2004. * Aufbruch des Fürsten Johann Moritz zur Kaiserwahl. Historienbild von Ludwig Heupel-Siegen versank vor 60 Jahren in den Trümmern des Rathauses. * Vor 250 Jahren: Abbruch einer alten Kirche.

14.02.2004. * Alte Bräuche in Attendorn. LWL präsentiert ein wiederentdecktes Filmdokument aus dem Jahr 1930. * „Da braut sich was zusammen“. LWL widmet der Brau- und Bierkultur einen Film. H. Kronshage: Spinnen mit der Spindel. Vergessenes handwerkliches Brauchtum.

21.02.2004. E. Isenberg: Nicht nur nächtlicher Nonnenspuk. „Eingemauerte Nonne von Keppel“ mit historischem Hintergrund. * Industriemuseen locken. Feste zum Jubiläumsjahr der Industriekultur. T. Irgang: Feber. * Gußeiserne Torflügel verschließen Fürstengruft. H. Düringer: Das Schneeglöckchen.

11. Lippe

Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde. 72. Band (2003). Hrsg.: Naturwissenschaftlicher und Historischer Verein für das Land Lippe e.V. Detmold, im Selbstverlag, 2003. – 453 S.

N. Rügge: Der gräflich lippische Hof um 1700 (19). R. Pieper: Zur Baugeschichte des Detmolder Schlosses zwischen 1673 und 1734 (35). D. Strohmam: Stuck aus der Zeit des Grafen Friedrich Adolf im Detmolder

Schloß (57). M. Salesch: Hans Hinrich Rundt in Detmold (81). I. Capelle: Fürstin Pauline und die Musik. Versuch einer Annäherung (97). H. Stiewe: Schloß und Garten Schieder. Zur Entstehung einer gräflich-lippischen Sommerresidenz im frühen 18. Jahrhundert (117). M. Zelle: Neue spätlatènezeitliche und spätantike Bodenfunde aus Metall in Lippe (155). D. Hellfaier: „Uppe dat godes loff undre ere vorhoget undre vormeret werde...“ Zur Geschichte des Augustinerkanonessen-Klosters Marienanger in Detmold (173). H.-P. Fink: Glücksspiel in Meinberg. Die Pharaobank im Brunnenort (237). G. Mitschke-Buchholz: „Lernen ist nun mal mein Ideal“. Tagebuchaufzeichnungen von Lenchen Liesemeier aus Hessloh. 1914 – 1919 (289). A. Ruppert: Die Macht des Blockleiters. Die Bescheinigungen politischer Zuverlässigkeit als Herrschaftsinstrument der NSDAP (335). W. Freund: „Das ist die Poesie der Haide, / Der stille Senne Poesie.“ Die Lyrik Ludwig Altenbernds (359). M. Füller/H. Multhaupt: Veränderungen der Avifauna der lippischen Stillgewässer. Bericht der Ornithologischen Arbeitsgruppe (377). R. Linde: Rolf Bökemeiers Thesen zur Örtlichkeit der Varusschlacht. Eine Kritik (389). D. Zier: Entgegnung (411). Buchbesprechungen (413). W. Bender: Vereinschronik (441).

Heimatland Lippe. Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe. Hrsg.: Lippischer Heimatbund, Felix-Fechenbach-Straße 5, 32756 Detmold.

1-2/2004. B. Meier: Abonnentenzahlen und Anzeigenaufkommen. Zum Wandel der lippischen Presselandschaft. B. Meier: Dr. Ulrich Volkhausen alias Korl Biegemann. Zum 150. Geburtstag des Arztes und Mundartdichters. V. Scheef: Der Detmolder Künstler Ludwig Menke 1822-1882. H. Barmeyer: Ein früher Grüner in schwierigen Zeiten. Zum 30. Todestag von Oskar Suffert (1892-1974). H. Hentschel: Aktuelles aus den Fachstellen: Eine konfliktreiche Nordumgehung Lemgo. G. Heil: Die Steinmühle bei Lemgo. B. Meier: „... das Unmöglich denken“. Zu Besuch beim „Porzellan-Professor“ Ernst August Sundermann.

Schlänger Bote. Zeitschrift für die Gemeinde Schlangen und die Stadt Bad Lippspringe. Hrsg.: Verlag und Druckerei Heinr. Fleege, Ortsmitte 17, 33189 Schlangen.

273/2004. H. Wiemann: Drehbank als technisches Denkmal. * Am 17. Juli 1846 in Lippspringe: Einweihung der evangelischen Kirche. H. Wiemann: Verbot des Wäschewaschens im Strothebach. Teil II. H. Sprenger: Erinnerungen an Friedrich Copei. Teil IV. 274/2004. * Historischer Ofen als Blickfang P. Gülle: Siebenschläfer – Tier des Jahres 2004. H. Schacht: Der Eisvogel. H. Wiemann: Verbot des Wäschewaschens im Strothebach, Teil III. * Ein Blick zurück: Evangelischer Friedhof für Lippspringe.

II Überregionale Jahrbücher und Zeitschriften

Der Holznagel. Mitteilungsblatt der Interessengemeinschaft Bauernhaus e. V., Postfach 12 44, 28859 Lilienthal.
1/2004. W. Beelitz: Das Klemmkuchenbacken im Keller. Ein lebendiger Brauch im Niederen Fläming. * Tonpfeifen als Baustoff?

Quickborn. Zeitschrift für plattdeutsche Sprache und Literatur. Hrsg.: Quickborn, Vereinigung für niederdeutsche Sprache und Literatur e.V., Alexanderstraße 16, 20099 Hamburg.
4/2003. P. Strathmann: Das poetische Volksvermögen und die Bezeichnungen wildlebender Vögel. Zu Johann d. Bellmann: Grundkurs Sprache oder Über das poetische Volksvermögen (Quickborn 3/2003). I. Straumer: Renate Wüstenberg – Versuch eines Porträts. M. Jensen: Lesung Erich Fried im Willy-Brandt-Haus Berlin am 10. Sept. 2003. W. Brandes: Beeindruckende Lesungen und eine offene, lebhaft Diskussions. Zweite Soltauer Tage zur Regionalliteratur. R. Goltz: Eine Handvoll visuell Poesie.

III Naturkunde und Naturschutz

Aktuelles aus NRW. Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, Landesverband Nordrhein-Westfalen e.V., Ripshorster Straße 306, 46117 Oberhausen, Tel. 0208/8831881, E-Mail: info@sdw-nrw.de.
1/2004. * Erster Nationalpark Nordrhein-Westfalens eröffnet. Nationalpark Eifel bis 2006 zunächst eingeschränkt erlebbar. * Steinkäuzchens Traum: Weide mit dunklem Loch im alten Baum. Wir stellen vor: Das Naturschutzzentrum im Kreis Kleve e.V.

Kiebitz. Naturschutz-Nachrichten aus dem Kreis Coesfeld. Naturschutzbund Deutschland. Kreisverband Coesfeld e.V., Lindenstr. 6, 48727 Billerbeck. Internet: www.nabu-coesfeld.de.
2/2003. J. Mühlenkamp/H. Weiling/Chr. Marfort: Der Heidesee – ein fast vergessenes Paradies. W. Sibbing: Pilzfunde in und um Lüdinghausen von 1989 bis 2002. R. Loewert: Bericht der AG Fledermausschutz im Nabu-Kreisverband Coesfeld. Kl. Lütke-Sunderhaus: Veränderungen in der Landschaft und deren Auswirkungen auf den Brutvogelbestand am Beispiel des Kuhlennens. K.-H. Beckmann: Die bauchige Windelschnecke (*Vertigo moulinsiana*) – Weichtier des Jahres 2003. C. Rech: Mediterrane Schmetterlinge in Dülmen. R. Gildhuis: Aktion „Offene Gärten 2003“. H. Block: Endgültiges „Aus“ für Fledermaus. H. Block: Gänsemarschschwimmen in der Abenddämmerung. H. J. Mürmann: Ins neue Leben, Larvenhülle entsteigend, die Libelle fliegt. R. Trautmann: Ornithologischer Bericht aus dem Kreis Coesfeld für die Zeit vom 01.12.2002–20.10.2003.

Natur und Landschaft. Zeitschrift für Naturschutz und Landschaftspflege. Hrsg.: Bundesamt für Naturschutz, Konstantinstraße 110, 53179 Bonn.
12/2003. G. Rosenthal: Bedeutung evolutionsbiologischer Prozesse für Landschaftsplanung und Naturschutz. D. Kolligs: Die Tagfalter, Dickkopffalter und Widderchen Schleswig-Holsteins – Eine Bilanz und Analyse der Gefährdungssituation. B. Jessel/M. Szaramowicz: Methodische Bausteine zur Umsetzung naturschutzfachlicher Anforderungen in regionalen Flächenpools. V. Kracht/Chr. Morissey/W. Schenk: Naturschutz und historische Kulturlandschaft – zur Integration geschichtlicher Aspekte in Planung und Management von Naturschutzgebieten. R. Piechocki: Die „Stiftung Naturschutzgeschichte“ auf dem Drachenfels. R. Piechocki: In „Natur und Landschaft“ zurückgeblättert... 12. – Vor 75 Jahren: Schönheit im Bauen. M. Dietz/H. Meinig/O.Simon: Entwicklung von Bewertungsschemata für die Säugetierarten der Anhänge II, IV und V der FFH-Richtlinie. U. Eisel: Braucht Heimatliebe Fürsprecher? Über ein Tabu, das keines ist, und eine Selbstverständlichkeit, die tabu ist.
1/2004. K. Reschke: 50 Jahre Freud und Leid mit der Flurbereinigung. H.–Chr. Vah-

le: Lichtrasen. Zum landschaftsökologischen, ästhetischen und landwirtschaftlichen Verständnis von Magerrasen. A. Meier/K.-H. Erdmann: Naturbilder in der Gesellschaft: Analyse sozialwissenschaftlicher Studien zur Konstruktion von Natur. W. Sachs-Ternes/Th. Jaschke/I. Schlupp: Wanderaktivität und Mortalität von Amphibien vor und nach einer Straßensperrung: Erfahrungsbericht über den Erfolg einer Artenschutzmaßnahme. R. Piechocki: In „Natur und Landschaft“ zurückgeblättert... 13. – Vor 75 Jahren: Schutz den Kreidefelsen Rügens! L. Ribbe: Wie zumutbar ist die Agrarpolitik zukünftig für den steuerzahlenden Bürger?
2/2004. R. Piechocki/N. Wiersbinski/Th. Potthast/K. Ott: Vilmer Thesen zum „Prozeßschutz“. E. Brouns: Ist Wildnis planbar? H. Rößling: Die Anwendung der naturschutzrechtlichen Eingriffsregelung beim Ausbau der BAB A 9: Ergebnisse einer Untersuchung in verschiedenen Bundesländern. B. Gharadjedaghi u.a.: Verbreitung und Gefährdung schutzwürdiger Landschaften in Deutschland. K. Schilke/W. Probst/U. Eigenbrod/A. Petersen/B. Otto/J. Strube: Schulgelände wohin? Situation, Defizite und Vorschläge. R. Piechocki: In „Natur und Landschaft“ zurückgeblättert... 14. – Vor 25 Jahren: Das Landschaftsplanarchiv.

Unser Wald. Zeitschrift der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald. Hrsg.: Bundesverband der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald e.V., Meckenheimer Allee 79, 53115 Bonn, Tel.: 0228/9459830.
1/2004. * Nationalpark Eifel wurde Wirklichkeit. * Buche, Fichte und Eiche sind in Gefahr. * Amerikanerin seit 300 Jahren in Europa: Die Rot-Eiche.

IV Nachbargebiete

Heimatland. Zeitschrift für Heimatkunde, Naturschutz, Kulturpflege. Hrsg.: Heimatbund Niedersachsen e.V., Georgswall 5, 30159 Hannover.
1/2004. H.–S. Strelow: Heimatschutz – heute so zeitlos wie vor 100 Jahren! N. Heutger: Die Dominikaner im mittelalterlichen Niedersachsen. H. Kröger: Otto IV. – wiederentdeckter Kaiser. H. Schaper: Dä Smie'e in Dörpe. A. Rein-Piepho: Weide- und Holzschuppen haben keine Aufgaben mehr.

Termine

26. März 2004 · Büren-Keddinghausen

Obstbaumschnittkurs
Kontakt: Zentrum für Naturschutz und Naturheilkunde / Biologische Station im Südkreis Paderborn, Leiberger Straße 10, 33181 Bad Wünnenberg · Tel.: 02953/966222

27. März 2004 · Iserlohn

Bäume selbst veredeln
Kontakt und Anmeldung: Naturschutzzentrum Märkischer Kreis, Bergfelder Weg 10, 58791 Werdohl · Tel.: 02352/2900

24. April 2004 · Bevergern und Elte

Tagung der Fachstelle Naturkunde und Naturschutz zum Thema Erhaltung von Dünen und Sandlandschaften
Dr. Henning Vierhaus · Tel.: 02921/55623

8. Mai 2004 · Siegen

Tagung der Fachstelle Geographische Landeskunde
Prof. Dr. Wolfgang Feige · Tel.: 0251/614114

14. – 16. Mai 2004 · Vlotho

Jugendseminar des Westfälischen Heimatbundes
Werner Gessner-Krone · Tel.: 0251/203810-13

5. Juni 2004 · Balve

Tagung der Fachstelle Denkmalpflege zum Thema „Kulturlandschaft“
Dr. Henriette Brink-Kloke · Tel.: 0231/50-24299

5. – 6. Juni 2004 · Recke - Terminänderung beachten

Entstehung von Nieder- und Hochmooren,
Naturschutzseminar des Westfälischen Heimatbundes
Werner Gessner-Krone · Tel.: 0251/203810-13

25. Juni 2004 · Medebach

Geschichtliches Arbeiten im Bereich nachhaltiger Entwicklung.
Zentrum für ländliche Entwicklung mit Unterstützung des Heimatvereins Düdinghausen · Tel.: 0211/4566-919

25. – 27. Juni 2004 · Burbach

Burbacher Heimattage
Werner Kreutz · Tel.: 02736/6757

4. September 2004 · Hilchenbach

Tagung der Fachstelle Geschichte zum Thema „Waldwirtschaft, Naturschutz und Kulturgeschichte im Rothaargebirge“
Dr. Peter Kracht · Tel.: 02303/53503

18. September 2004 · Altenbeken

Heimatgebietstag Paderborner u. Corveyer Land
Horst-D. Krus · Tel.: 05276/391 (priv.) oder 05271/965-276 (dienstl.)

23. September 2004 · Bönen

Heimatgebietstag Hellweg
Dr. Peter Kracht · Tel.: 02303/53503

2. Oktober 2004 · Brakel

Mitgliederversammlung des Westfälischen Heimatbundes
Dr. Edeltraud Klueping · Tel.: 0251/203810-12

9. – 10. Oktober 2004 · Emsdetten

Praktische Landschaftspflege im Moor,
Naturschutzseminar des Westfälischen Heimatbundes
Werner Gessner-Krone · Tel.: 0251/203810-13

21. November 2004

Treffen der Wanderwegezeichner
Clemens Roters · Tel.: 02861/4180

3. – 5. Dezember 2004 · Vlotho

Jugendseminar des Westfälischen Heimatbundes
Werner Gessner-Krone · Tel.: 0251/203810-13

Die Redaktion bittet um Mitteilung weiterer Termine!

www.westfaelischerheimatbund.de

Über diese Adresse haben Sie Zugang zu einem modernen Kommunikations- und Informationsmedium für Westfalen.

Wir bieten an:

- Organisationsstruktur der Heimatpflege
- Informationen und Kontaktmöglichkeiten
- Angebote und Terminübersichten
- Service der Geschäftsstelle
- Aktuelles und Archiv
- Portal aller Heimatvereine und Heimatpfleger in Westfalen

Falls Sie oder Ihr Verein noch nicht unser erweitertes Angebot im Portal nutzen, so wenden Sie sich an die Geschäftsstelle. Gegen eine einmalige Kostenbeteiligung von 50 € sind Sie immer topaktuell im Internet weltweit vertreten.



Heimatspflege

in Westfalen

Herausgeber:
Westfälischer Heimatbund
Kaiser-Wilhelm-Ring 3 · 48145 Münster
ISSN 0933-6346

